

festschrift

zur Eröffnung des Prinz-Luitpold-Tunnels



am Hochvogel

8 S 153
FS
(1937)

Archivexemplar
nicht ausleihbar

Wien-Immerhofstr. 116 B. u. C. 12.

Festschrift zur Eröffnung des Prinz-Luitpold-Hauses



Foto Kaulmann

Auf dem Wege zum Prinz-Luitpold-Haus
Am Beginn des Bärgründletales steigt hoch und kühn
der Siebel (1949 m) empor

Festschrift zur Eröffnung des Prinz-Luitpold-Hauses



Foto: Kaufmann

Auf dem Wege zum Prinz-Luitpold-Haus
Am Beginn des Bärgründleiales steigt hoch und kühn
der Giebel (1949 m) empor

Fest-Schrift

zur Eröffnung des Prinz-Luitpold-Hauses am Hochvogel
am 26. und 27. Juni 1937

Herausgegeben von der Sektion
Allgäu-Immenstadt des D. & Oe. A.-O.



8 S 153 FSC 1837 Arden - Ex.
~~8 E 419~~

794

Vorwort

Der deutschen Heimat, dem schönen Ostrachtal und seinem beherrschenden Berghintergrund, und dem gastlichen Haus zuvor, das erst die Besteigung all dieser Berge ermöglicht, gilt dieses Büchlein, dessen Mitarbeitern an dieser Stelle herzlich Dank gesagt sei. Sie alle haben mitgeholfen, mit dieser Festschrift ein bleibendes Andenken an den glücklich vollendeten Umbau des Prinz-Luitpold-Hauses am Hochvogel zu schaffen.

Den 25. Mai 1937.

Festfolge zur feierlichen Eröffnung

des Prinz-Luitpold-Hauses am Hochvogel am 27. Juni 1937

10 1/2 Uhr: Bergmesse mit Ansprache von Pfarrer Kollmann-Knottenried.

11 Uhr: Berg-Ouvertüre,

Prolog, verfaßt von Pfarrer Kollmann-Knottenried,

Festansprache des Führers der Sektion Allgäu-Immenstadt des D. & De. A.-B., Herrn E. Herburger-Sonthofen,

Deutschland- und Horst-Wessel-Lied,

Ansprache
von Herrn Bürgermeister Schmid-Hindelang.

Feierliche Übergabe des neuen Luitpoldhauses durch den Architekten an die Sektion Allgäu-Immenstadt.

12 Uhr: Standkonzert am Prinz-Luitpold-Haus.

Die Musik wird ausgeführt vom Musik-Korps des G.J.N. III/99 Sonthofen unter persönlicher Leitung von Musikmeister Sieg.

Änderungen vorbehalten

Prolog zur Feier der Eröffnung

des neuen Prinz-Luitpold-Hauses

Stolz stand es durch Jahrzehnte,
Das alte Luitpoldhaus,
Wo frohe Wandererscharen
Stets zogen ein und aus.

Doch diese gut zu bergen,
Kam's Hüttlein oft in Not;
Es baldigt zu erweitern
War deshalb ein Gebot.
Wenn auch der Schöpfer Sorgen
Mitunter waren groß,
Ein gütig Schicksal fügte es,
Daß 's nötige Kleingeld floß.

Heut' staunt die ganze Mitwelt,
Wie schön der Bau gelang,
Und daß er kam zustande
So rasch und ohne Zwang.

Es wird gewiß gar mancher,
Der hin zum Gipfel wallt,
Die neue Herberg grüßen,
Daß rings am Hang es hallt:
„Du Heim im Gottesgarten,
Dess' Zauber nie erblaßt,
O, öffne mir dein Pfortchen
Und laß mich sein dein Gast!“

In dir kann jetzt sich gönnen
Ein jeder Rast und Ruh',
Bis ihm beim Frührotglühen
Winkt Stod und Wanderschuh.

All Dank den vielen Edlen,
Die emsig sich bemüht,
Daß nun beim Alpenröslein
Das schönste Berghaus blüht.
Der Himmel möge schützen
Dies prächtige Wunderzelt,
Daß niemals wilden Stürmen
Es jäh zum Opfer fällt!

J. Rollmann.

Allgäu

Allgäuer Land! Voll blumenreicher Auen,
Darüber dunkles Waldgeheimnis schweigt,
Darüber hoch der sonnbeglänzten grauen
Felsberge Kranz in blaue Lüfte steigt.

Allgäuer Land! Von Bach- und Flussesrauschen,
Von Herdenglockenklingen rings erfüllt —
Da mag die Seele sanft geborgen lauschen,
Bis sie sich leis in Traum und Frieden hüllt.

Dem Wanderer aber, dem die Freuden blühen
Der himmelsnahen weiten Gipfelschau,
Schuf berggewohnter Männer selbstlos Mühen
Ein Riesenwerk in Pfad- und Hüttenbau.

Hier findet sicher er auf Grat und Wänden
Den Weg gezeigt, gestützt für Fuß und Hand,
Und wenn ein froher Wandertag muß enden,
Ein gastlich Heim zu höchst am Felsenrand.

Ludwig Grähl.

An der Eröffnung des Prinz-Luitpold-Hauses nehmen die Bergsteiger in Württemberg besonders freudigen Anteil.

Für uns Flachlandswaben ist das herrliche Allgäu der naturgegebene Ausgleich, und die Bergwelt um den Hochvogel das Wunschziel unserer Gedanken. Nach der harten Arbeit eines langen Jahres im Lärmen der Betriebe, beim Klappern der Schreibmaschinen und der Hast der Geschäfte winkt uns als Lohn und Ausspannung und Jungbrunn das köstliche Bergland, „wo auf sammetweichen Wiesen Hirsch und Gemsen sich begrüßen“.

Seit der Entdeckung des deutschen Winters durch den Schilauß ist das früher im Sommer so gern aufgesuchte Allgäu für uns Schwaben zum meistbegehrten Wintergebiet geworden. In der langen Alpenkette, die von Lindau bis zum Wagmann unsern Grenzwall bildet, kann sich kein Schigebiet mit dem des Allgäu messen und wenn das Niedberger Horn schon lange als der schönste Schiberg Deutschlands gilt, so steht nicht minder fest, daß das Allgäu das herrlichste Schigebiet des Reiches ist.

So sind die Allgäuer zu Treuhändern herrlichster Naturschätze geworden — eine wahrhaft beneidenswerte Aufgabe, die sie mit schwäbischer Tüchtigkeit anpacken und durch die Tat beweisen.

Berg-Heil zur Eröffnung des Luitpold-Hauses!

Dinkelader - Stuttgart,

Vorsitzender des Verwaltungsausschusses
des D. & De. Alpenvereins.



Foto: Kaufmann

Das Prinz-Luitpold-Haus vor dem letzten Umbau
mit der Fuchskar Spitze

Zum Geleit!

Das Höchste, was die Natur uns zu bieten vermag, ist ohne Zweifel der Blick vom hohen Firn der Berge. Im märchenhaften Land unseres Allgäus überragt neben der Nödelegabel der prächtige Hochvogel (2594 Meter) die Linie des ewigen Schnees. Eine Bergfahrt zu diesem einzig aussichtsreichen Berggipfel gibt dem einsamen Wanderer eine unendliche Fülle erhabener und fesselnder Bilder mächtigen Empfindens. Es ist das erhabene Verdienst des D. & De. Alpenvereins, diesen stolzen Berg für die Allgemeinheit erschlossen und ihr zugänglich gemacht zu haben durch die Erbauung eines Unterkunftshauses in 1847 Meter Höhe, des bekannten Prinz-Luitpold-Hauses. Das Haus, mit dessen besonderer Anziehungskraft man anfänglich nicht gerechnet hatte, mußte dem Bedürfnis entsprechend nunmehr vergrößert werden. Es harret der Neu- und Erweiterungsbau seiner Einweihung. Für das gesamte Allgäu, insbesondere für die Gemeinde Hindelang und für den gesamten Bezirk Sonthofen, ist das in neuer Form erstandene Prinz-Luitpold-Haus von ganz besonderer wirtschaftlicher Bedeutung. Es bildet einen mächtigen Baustein zu den groß angelegten heimischen Bestrebungen für die Hebung des Fremdenverkehrs im Allgäu. Deshalb innigen Dank den Erbauern und Förderern dieses herrlichen Gebäudes, ihm selbst alles Glück und Segen! „Ein Volk, dem keine Zuflucht gegeben wird vor dem wild hastenden Leben der Großstadt, keine heimliche Einsamkeit ermöglicht wird durch Erklümmung gottesnaher Höhen, ein Volk, das sich nicht betätigen kann in seiner physischen Kraft, ist ausgelebt, dem Untergang geweiht. Das alles fühlt instinktiv unser Volk, dem die berbe Höhenluft gesunde Nerven erhält.“

S o n t h o f e n, den 1. Juni 1937.

Der Vorstand des Bezirksamts Sonthofen:
Dr. W a l l e r, Oberregierungsrat.

Ein Geleitwort

des 1. Bürgermeisters Schmid/Hindelang

Einer Fremdenverkehrsgemeinde obliegt es nicht nur, für die Verbesserung der eigentlichen Kureinrichtungen zu sorgen, sie muß sich auch dafür einsetzen, daß in ihrem Ausflugsgebiet Stützpunkte geschaffen werden, die dem Gast den Besuch von entfernteren Punkten erleichtern oder überhaupt erst möglich machen.

Wenn nun die Sektion Allgäu-Immenstadt des D. & Oe. A.V. in sehr lobenswerter Weise im vorigen Jahre den Entschluß gefaßt hat, das Prinz-Luitpold-Haus am Hochvogel wegen des von Jahr zu Jahr stärker werdenden Besuches zu vergrößern, so hat das der Markt Hindelang auf das wärmste begrüßt, denn durch diese Vergrößerung wird ein Gebiet, das zu den schönsten der Alpen gehört, den vielen Gästen des Kurortes Hindelang - Bad Oberdorf noch besser zugänglich.

Das Gebiet um das Prinz-Luitpold-Haus, das Bärgründletal, der klare Bergsee am Haus, die stolze Fuchskarspitze und der gewaltige König der Allgäuer Alpen, der Hochvogel, sie alle sind längst bekannt unter den deutschen Volksgenossen, und wenn in den nächsten Jahren immer mehr Besucher in das Ostrachtal kommen, um dort Erholung zu suchen von den Mühen eines Arbeitsjahres, dann ist an dieser Mehrung nicht zuletzt auch die Erweiterung des Prinz-Luitpold-Hauses beteiligt. Es hat mit dazu beigetragen, und will mit dazu helfen, dem Fremdenverkehr ins Ostrachtal immer neue Gäste heranzuholen. Fremdenverkehr ist Dienst am deutschen Volk, Dienst an der deutschen Heimat, in welchen sich nun auch die Sektion Allgäu-Immenstadt mit ihrem schönen Bau eingeschaltet hat. Damit hat sie den Anschluß an ein großes Werk der Volksgemeinschaft gefunden.

Daß der Markt Hindelang dem Prinz-Luitpold-Haus zu seiner Eröffnung nach einem schweren, aber lohnenden Umbau alles Gute wünscht, ist selbstverständlich. Der Markt Hindelang wird immer die Belange des Luitpoldhauses wärmstens unterstützen und sich immer gerne den Wünschen des Luitpoldhauses annehmen.

Möge das Unterkunfts Haus am Hochvogel allen deutschen Volksgenossen ein schützendes Obdach, ein sicherer Hort bei Sturm und Wetterunbilden, und eine frohe Einkehr an herrlichen Bergfahrten sein!

Hindelang, im Juni 1937.

Dom Ostrachtal zum Prinz-Luitpold-Haus

Von Erich Günther/Hindelang

Es war ein gar kleines Haus, das im Jahre 1880 von der Sektion Allgäu-Immenstadt für den Hochvogel erbaut worden war. Vom Prinzregent Luitpold, der zu Erholungs- und Jagdzwecken oft in dieses schöne Gebiet kam, erhielt es seinen Namen. Es war ein einfacher, rechteckiger Bau, der mit seiner Breitseite zum Bärgründletal hinabschaute. Der Besuch wurde aber immer stärker, und so wurde es von Zeit zu Zeit immer wieder notwendig, das Haus zu vergrößern. Der Platz des Hauses ist aber auch gar zu schön.

Der Blick schweift über die Berge jenseits des tiefen Bärgründles weit hinüber zu den Höhen des Daumen und des Nebelhorn. Im Hintergrund des Kares aber erhebt sich ein schroffer Felsberg empor, mit wunderlichen Falten und Schichtungen im harten Gestein, die Fuchskarspitze, einst wegen ihrer Steilheit ein gemiedener Berg, heute ein Kletterberg für kühne, gewandte Bergsteiger des Ostrachtals. Der Fuchskarspitze gegenüber ein ähnlich seltsamer Berg, der Wiedemer; auch er mit seltsamen Falten im Gestein, die von unbegreiflich großen Kräften bei der Gebirgsbildung herrühren. Zwischen beiden Bergen ein Felsgrat, der zwei einsame, meist schneebedeckte Kare umschließt. Abends, wenn die Sonne im Westen schon gesunken ist und die Wände im Kar grau werden, erstrahlt dort, wo der Berggrat sich an den Himmel ansetzt, ein schmaler Streifen in tiefem Rot, und wie eine magische Erscheinung blüht auf Augenblicke ein Kranz über der Schneide auf: Es ist der Hochvogel, der seltsame Berg, der sich den Menschen ringsum im Tale verbirgt, der seine prachtvolle Gestalt — ein Vogel mit ausgebreiteten Schwingen — nur dem hoch in die Lüfte streckt, der selbst in die Höhe strebt.

Der Hochvogel ist der eigentliche Hüttenberg des Luitpoldhauses, und war wohl auch der Anlaß zu dessen Erbauung. Aber er ist nicht der einzige Berg, der von dieser Hütte aus bestiegen werden kann. Da ist der Wiedemer, durch eine neue Steiganlage gut

zugänglich gemacht, da ist der leichte Glasfeldertopf mit seiner hübschen Aussicht ins Schwarzwassertal, da sind die kühne Fuchstarnspitze und die Felsberge neben dem Balken. Dann aber ist das Luitpoldhaus auch Stützpunkt für eine Reihe von herrlichen Höhenwegen, von denen jetzt wegen der Grenzsperrung allerdings nur der Weg zur Remptner-Hütte und der blumenreiche Weg zum Nebelhorn begehbar sind.

Auch die Zugänge zum Luitpoldhaus sind so vielseitig, daß sie dem Bergkundigen wie in einem Lexikon alle alpinen Schönheiten vorführen, besonders, wenn man den Weg aus dem Ostrachtal wählt. Da sieht man ein einsames Bergdorf (Hinterstein), eine wilde Klamm (Eisenbreche), kühne Grasberge (Giebel, Schneid), ein herrliches Alpengebiet (Bärgündle), einen wundervollen Wasserfall (Täschlefall), mannigfache Alpenflora, alpine Tierwelt, einen kleinen Bergsee und zu guter Letzt am Hochvogel ein „ewiges“ Schneefeld (Kalter Winkel).

Zum Luitpoldhaus steigt man am besten über das Ostrachtal an. Ausgangspunkt ist Hindelang, dessen Gemeindegrenze über den Hochvogel läuft. In etwa 1 Stunde erreicht man das Alpendorf Hinterstein, den letzten, ständig bewohnten geschlossenen Ort dieses Tales. Die Talweitung, zunächst noch ziemlich ausgedehnt, wird nun immer enger, sie engt sich oft zur Klamm ein, und gewinnt erst bei der Hubertuskapelle wieder eine breitere Talsohle. Aber schon ist der Siedlungscharakter des Tales ein anderer geworden. Es ist rauhe Hochgebirgslandschaft, und die Wohnstätten, die man sieht, sind Almhütten, die nur kurze Zeit im Jahr bewohnt sind. So kommt man zum Giebelhaus, bei dem das Ostrachtal zu Ende ist. Denn von hier ab teilt sich das Tal in das Obertal und in das tiefeingeschnittene Bärgündletal. In beiden Tälern fließen wilde Bäche, deren Zusammenfluß am Giebel die Ostrach ergibt.

Das Bärgündle ist eines der schönsten Hochgebirgstäler der Allgäuer, wenn nicht der südbayerischen Alpen. Herrliche Buchenwälder wechseln ab mit uralten Eiben, humusreicher Waldboden wechselt mit felsblockbesätem Gelände, von allen Seiten strömen Wasser zu Tal, aber nicht in sanften Bächlein, sondern in hohen Wasserfällen. Auf einem kleinen Fleckchen Erde kann man hier, besonders nach nassem Wetter, zehn und zwanzig hohe Wasserfälle

sehen, einer schöner wie der andere. Wenn der eine Fall in langsamem Fließen über die Felswand strömt, dann der andere mit heftigem Knattern wie aus einem Feuerwehrschauch, und der nächste wiederum als Staublastade. Der schönste von allen ist zweifellos der Täschlefall. In geradem Fall fällt er wohl fast 80 Meter herab, und hinter ihm steigen die prächtigen Sattelförpse auf, einen wilden Hintergrund bildend.

Der weitere Anstieg vermittelt packende Blicke in das unheimlich wilde Gebiet des Giebelgrates. Und immer höher steigt nun die Fuchstarnspitze empor, der Wiedemer broht herab auf die kleinen Wanderer und zur Linken steigt die glatte, aber im Winter oft lawinengefährliche Graswand des Glasfeldertopfes empor. Man kommt zur Bärgündlealpe, zur unteren Alpe, deren Bauart eigenartig hübsch ist, und sieht mit ehrfürchtigem Staunen die Schäden an Wald und Buchwert, die die Lawine im Jahre 1935/36 angerichtet hat. Ein ganzer Wald wurde damals umgelegt und eine Almhütte zerstört.

Drüben auf der anderen Talseite steigt der Schneid, eine eigenartige Berggestalt, immer bedrohlicher auf. Seine Wände sind steil bis zum letzten Schwierigkeitsgrad. Und Himmels und Großer Wilde wachsen empor.

Bald ist dann die erste große Wandstufe erreicht, man überquert tosende Wildbäche, immer einsamer wird die Landschaft, nur der Pfiff eines Murmeltieres tönt zuweilen und verstärkt das Gefühl der Bergruhe.

Nach der letzten Wandstufe noch ein kurzes Queren der großen Steinmure, die vom Wiedemer herunterkommt, und man steht vor dem gastlichen Prinz-Luitpold-Haus. Herrlich ist der Blick ringsum. Riesengroß steht die Fuchstarnspitze über dem kleinen, klaren Bergsee, der knapp unter dem Luitpoldhaus liegt.

Das Luitpoldhaus hat mit der Verkehrsgeschichte des Ostrachtals viel Zusammenhang. Freilich, der Zusammenhang beginnt erst, als der Fremdenverkehr im Ostrachtal Fuß gefaßt hatte. Denn zuvor stieg man nicht in die Berge. Die Siedlungsgeschichte des Ostrachtals wies nur auf zwei wichtige Punkte hin, auf die wichtige Fernstraße Sonthofen — Hindelang — Oberjoch — Reutte und auf den

Erzbergbau im hintersten Ostrachtal. Diese beiden Wirtschaftspunkte gaben der Besiedlung des Tales die Richtung Hindelang — Bad-Oberdorf — Oberjoch und ferner Hinterstein. Weiter drang man ins Tal nur ein, wenn man am Erzberg das Erz holte. Erst, als der Fremdenverkehr sich zu regeln begann, besann man sich auf die große Schönheit des Bärgründletales und bezog das Hochvogelgebiet in die Werbung für das Ostrachtal mit ein. Und der Erfolg blieb nicht aus. Mehr und mehr Besucher kamen bloß deswegen ins Tal, weil sie zum Hochvogel emporsteigen wollten. Es wurden bessere Steige gebaut, das Luitpoldhaus wurde immer mehr vergrößert, und zuletzt kam aus privater Initiative als Talstützpunkt das Siebelhaus hinzu. Aber trotz aller Verbesserungen für den Fremdenverkehr hat die Umgebung des Luitpoldhauses ihre urwüchsige Frische behalten. Man merkt dort oben noch nichts von Fremdenkultur, oder von künstlichen Aufmachungen. Alles atmet noch den Duft des unverschandelten Bodens. Und so wird es auch bleiben.

Das Luitpoldhaus hat aber in der letzten Zeit noch eine viel größere Bedeutung für den Ostrachtaler Fremdenverkehr erlangt. Sein Gebiet wurde durch die tatkräftige Propaganda des Hüttenwartes und Skiführers Willi Wechs zu einem weithin bekannten und gelobten Skigebiet. Und gerade, weil es erst gegen Ende der Winter-saison einen wirklich guten Schnee hat, wurde es dadurch auch zur letzten, unbedingt zuverlässigen Schneereserve für die Winterkurorte im Ostrachtal. Wenn im Tale längst kein Schnee mehr liegt, wenn an den Iseler-Nordhängen der Schnee mählich zu schmelzen beginnt, dann breitet sich droben am Luitpoldhaus noch eine lückenlose Schneefläche, und lädt zum herrlichen Skifahren ein. Und nicht nur am Haus, die ganze Umgebung vom Glasfelferkopf bis zum Himmelsack ist ein einziges, weites Skigebiet. Sein Stützpunkt ist und bleibt das Prinz-Luitpold-Haus, das meist am 15. März eröffnet wird.

Alljährlich zu Anfang Juni findet am Kreuzkopf der Hochvogel-abfahrtslauf und das Hochvogel-springen statt, zwei Veranstaltungen, die nicht nur das regste Interesse der Einheimischen finden, sondern die auch die Kunde von der Schneesicherheit des Allgäus hinaus in die deutschen Lande tragen. Damit erfüllt das Prinz-Luitpold-Haus auch eine wesentliche Mitarbeit an der Werbung für den Besuch des Allgäus.

Bergsteigerisches um das Luitpoldhaus

Von Willi Wechs

Seit es Bauern, Jäger und Bergsteiger in den Gebirgstälern des oberen Allgäus gibt, war die markante Berggestalt des Hochvogels immer schon der blickfesselnde Beherrscher dieser stolzen Gipfelreigen.

Kein Wunder, daß schon gleich in den Entwicklungsjahren des Bergsteigens auf halber Höhe dieses Berges eine Schutzhütte erstand, die, von der Sektion Allgäu-Immenstadt erbaut, für die Verhältnisse der Siebziger Jahre großzügig zu nennen war.

Wann und durch wen der Hochvogel erstmals erstiegen wurde, ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen. Ein Bericht aus dem Jahre 1832 nennt

Trobitus als ersten Hochvogelbezwinger

Sicher ist jedoch, daß der Gipfel ausschließlich von Nordwesten her, also vom Bärgründletal aus, angegangen wurde. Nur sehr spärliche Berichte aus den Siebziger Jahren erzählen uns von Versuchen, neue Wege und Anstiegsmöglichkeiten zu finden, die auch meist erfolgreich durchgeführt werden konnten.

Unvergeßlich jedem, der sie gelesen hat, ist eine Schilderung von Hermann von Barth aus dem Jahre 1869, in welcher er uns von einer freiwilligen Beiwacht auf dem Hochvogel erzählt. Er nahm in der Früh den Abstieg über die Südost-Wand (später Bäumenheimer Weg) und kam in das Rofkar.

Reichert und Gefährten gingen 1881 denselben Weg im Aufstieg. Dazwischen aber fanden bereits im Jahre 1879 von Feilich und Rößl den direkten Sübanstieg, über den heute der markierte und gesicherte Bäumenheimer Weg führt.

Herz und Gefährten stiegen 1904 aus dem „weiten Tal“ direkt durch die Westwand zum Gipfel.

Mit dem König der Allgäuer Berge im Zusammenhang muß endlich auch eines Mannes gedacht werden, den man bisher in keinem dieser Berichte findet, der nicht nur einer der ersten Hochvogel-

besucher war, sondern auch den Mut hatte, diesen grandiosen Berg erstmals im Winter, und zwar alleine anzugehen. Es war der bekannte und 1916 verstorbene Adlerjäger Leo Dorn von Hindelang. Aus verschiedenen eigenhändigen Niederschriften, die ich zufälligerweise zu finden das Glück hatte, ist sehr deutlich zu ersehen, daß dieser Mann nicht nur der Typ des weidgerechten Hochgebirgsjägers und glückhafter Schütze war, sondern auch ein Herz für die Berge in unserem Sinne hatte, was bekanntlich eine Seltenheit ist. Lange Zeit war er, mit Ausnahme eines Oberstdorfer Rivalen, der alleinige Bezwinger damals gefürchteter Allgäuer Gipfel. Das erste Gipfelbuch vom Hochvogel trägt unter anderen Eintragungen von ihm auch folgende:

Leo Dorn, Oberjäger:

b. 8. Februar 1882.

„Herrlich ist die Aussicht, wie ich eine solche noch nie gesehen habe. —

Beschwerlich und gefährlich war das Steigen, besonders am letzten Kegele.

Alle Berge sind still und tod.

Erhebet Eure Augen und sehet

wer die Berge alle geschaffen hat.“

Auch der Gründer der Sektion Allgäu-Immenstadt, Geheimrat Edmund Probst ist mit der Ersteigungsgeschichte des Hochvogels eng verknüpft. Im Juli 1879 unternahmen er und R. Ostermüller vom Dytal über die Wildenscharte kommend eine Rundfahrt, um einen direkten Zugang zum Hochvogel von Oberstdorf aus zu finden. Nach dreimaligem Angriff durchstiegen sie die Südbabstürze und Schluchten der westlichen Schulter und gelangten über diese zum Gipfel.

Der zuerst gefundene Weg vom Bärgründletal über Balkenscharte—Kalter Winkel blieb aber bis heute der Hauptweg und wird es immer bleiben. Er ist der von der Natur gegebene, der leichteste und der landschaftlich schönste Gipfelweg — ich möchte sagen, des Allgäus überhaupt.

Aber die Suche nach neuen Wegen ging weiter — das heißt, man suchte guten Fels und schönen Kampf. Die Nordwand war noch frei. In einer seitlichen Ausdehnung von 1200 Metern und einer



Foto: Kaulmann

Die Allgäuer Klettergilde übt an der „Madonna“, einer fähnen Felsnadel im Grat zwischen den beiden Gipfeln der Zuchstarpitze

Gipfelhöhe von 600 Metern wuchtet das dreigipfelige Massiv über dem Kalten Winkel.

Im Sommer 1933 stieg ich erstmals von der Wurzel dieser Wand aus direkt zum Gipfel durch. Es war bei weitem keine der schwersten, aber eine der eindrucksvollsten meiner Bergfahrten. Ich halte es übrigens für durchaus möglich, daß schon vor mir die Wand durchstiegen wurde, doch ist das nicht festzustellen. Im Sommer 1935 folgte die direkte Durchsteigung der Nordwand von der östlichen Schulter. Die Tour war technisch bedeutend schwieriger, als die Hauptwand, doch im allgemeinen nicht von dem Format. Meine Begleiter waren J. R. und R. G. Diese Nordwand schlug mich immer mehr in ihren Bann und so kam es, daß ich an einem strahlenden Wintermorgen mit meinem Kameraden Louis Blanz eishungrig und kampflustig zu ihren Füßen stand.

Die erste Sonne spielte in den Schneefahnen, die der morgendliche Gipfelwind zu Häupten der Wand aufspeitschte, und legte die Konturen der Wand in ein geradezu symphonisches Wechselspiel von Farbe und Licht.

Blank gefegte Eisrampen leuchten auf

verführerisch gleißend — und durch die beschatteten Flanken und Rinnen zischten kleine, schnelle Schneeschlangen hinunter ins Kar.

Dies alles betrachtend, standen wir im „Schärtele“ zum „Kalten Winkel“. Unsere Blide suchten nach Möglichkeiten, Schwierigkeiten und besonders bestrichenen Gefahrenpunkten, soweit man diese überhaupt sehen und erkennen konnte. Den technisch schwersten Teil würden die ersten zwei bis drei Seillängen bilden; denn der im Sommer als Einstieg geltende Kamin war jetzt eine Barrikade von felsdurchsetzten, spröden Eismülsten. Unser beider Interesse konzentrierte sich also naturgemäß auf diese erste Wandstufe. Aber da sich bekanntlich weder Eis noch Fels durch noch so langes Beglößen erweichen lassen, entschlossen wir uns wortlos zum Angriff.

Lautlos schossen wir auf unseren Brettern durch das unberührte Kar hinüber zum Einstieg. Unter dieser Eismauer stehend, schrumpfte die Gewißheit des Gelingens merklich zusammen. Es sagte zwar keiner was, aber gerade dieses Schweigen ist meist das untrügliche

Zeichen eines auftauchenden Unterlegenheitsgefühls — das man natürlich nie zugeben würde —.

Wir einigten uns schließlich auf ein „probierebers halt!“ —

Mit dem Essen kam dann der Appetit und die Wand servierte uns eine Brotzeit, deren verschiedenerelei Gänge schon sehr gute Zähne brauchten. Da war mit Haken und dergleichen nicht viel zu wollen, denn das Eis war so spröde, daß eine solche Sicherung illusorisch gewesen wäre. Mit meinem schmissigen Spitzhammer kratzte und klopfte ich mich die ersten Seillängen hoch und dieses kleine Hilfsmittel blieb auf dem ganzen weiteren Durchstieg das einzige, das bei den gegebenen Verhältnissen nützlich und brauchbar war. Die Sicherungsmöglichkeiten waren, wie schon erwähnt, also die denkbar schlechtesten. Wir stahlen uns im wahrsten Sinne des Wortes Meter für Meter hoch und bezwangen manche Stelle sträflicherweise nur durch das Tempo. Stürzen durfte da keiner. —

Kampfstimmung hatte uns gepackt und sie erwürgte jegliche Hemmung in uns. Hemmung? — Seien wir ehrlich — im Grunde ist es doch nur eine gewisse Furcht, die irgendwo in einem jeden von uns hockt und jederzeit bereit ist, einen anzustänkern — wenn nicht bewußt oder unbewußt der Wille da ist, den inneren Schweinehund zu knebeln. Je mehr das einer fertig bringt, desto hemmungsloser wird sein Weg zur Höhe sein — zum Glück, nicht zum „Sieg“. Als Sieger habe ich mich nie gefühlt am Berg — weil ich seine Kraft und seine Güte kenne — wohl aber als der Beglückte.

Am Spätnachmittag des 22. März 36 saßen wir nach siebenstündiger Arbeit mit Hammer und Eisen unter dem riesigen Gipfelkreuz.

Bergbohlen strichen ohne jede Scheu und greifbar nahe um unsere Köpfe. Sie unterbrachen wohl auch ihren beneidenswerten Flug und ließen sich auf Reichweite nieder, mehr unsere Salami als uns selber musternd. Sie waren schweigsame Gipfelgäste, wie wir auch — und wir futterten gemeinsam.

Dem eissigen Nordwandschatten entstiegen, erfreuten wir uns der sonnigen Gipfelraut nur kurze Zeit. Im Westen stieg uns eine gewaltige Föhnmauer entgegen. Der aufkommende Südwind gemahnte uns, daß wir die Stunden frohen Kampfes und den glückhaften

Durchstieg dieser winterlichen Nordwand nicht zuletzt einem nachsichtigen Wettergott zu danken hatten.

Auf der Suche nach bergsteigerischen Aufgaben gab also dieser Berg zwei Bergsteigergenerationen Erschließearbeit und wenn die Wege zum Gipfel in ihrer Art auch verschieden sind, in Zweck und Ziel sind sie sich gleich geblieben.

Die beiden Immenstädter Bergsteiger Stolze und Prinz haben am Pfingstsonntag, den 16. Mai 1937, bewiesen, daß der Hochvogel immer noch Probleme stellt. Den Weg, den sie wählten, halte ich für

eine der größten klassischen Felsfahrten in den nördlichen Kalkalpen

Es ist dies der direkte Westpfeiler des Berges, der aus dem „weiten Tal“ in 650 Meter Höhe gerade hinauf zum Gipfel stürmt. Die beiden glückhaften Steiger haben mit dieser Erstbegehung, für die sie in reiner Kletterzeit nur 6 Stunden benötigten, ihren Kameraden einen neuen hervorragenden Felsweg gewiesen und überdies gezeigt, was unsere jungen Mitglieder zu leisten vermögen.

Das Erfreulichste aber ist, daß solche Menschen und Leistungen in unserer Sektion nicht vereinzelt dastehen. Natürlich kam das nicht von selbst. Schon 1929 konnte ich mit Unterstützung unseres Altmeisters Grosselfinger-Sonthofen und anderer Kameraden Kletterkurse durchführen, die es jedem Einheimischen ermöglichten, sich unentgeltlich in der Technik des Felsgehens zu entwickeln und zu vervollkommen. Diese Bergsteigerschulung fand allerdings erst die richtige Unterstüfung, als die Sektion einen neuen Führerstab erhielt, der volles Verständnis für unsere Bestrebungen hatte. Die Sektion wurde aktiv, wurde jung. Und die Jugend, die bergsteigerische sowohl wie die verwaltende, drängte nach Expansion. Die aktive Zusammenarbeit aller Verwaltungsmitglieder forderte alles, was einer produktiven Entwicklung der Sektion dienlich war, und zwar im eigenen Arbeitsgebiet sowohl wie nach außen. Die aktiven Bergsteiger aber lernten sich am Berg kennen und hielten die gewonnene Kameradschaft auch im Alltag. Fast unmöglich scheinende Neutouren wurden erschlossen an der Höfats (Nordwand,

Stolze-Prinz), an der Trettach (direkte Südost-Wand, Lobenhofers-
fante) und nicht zuletzt im Gebiet des Prinz-Luitpold-Hauses
selbst.

Die Fuchstarnspitzen stellten Aufgaben, die man schlechtweg gar
nicht erwartete, aber wenn gerade ich das Glück hatte, hier erschließ-
erisch tätig sein zu dürfen, so kam mir der Umstand zustatten, daß
ich eben hier zuhause war.

Die Wände stehen hier ja geradezu herausfordernd im Umkreis.

Der erste Angriff galt 1931 jener schwarzen Wand, die von der
Hütte aus gut sichtbar in ihrem Gipfelaufbau die Fuchstarn-Nordspitze
bildet.

Eines Abends lagen wir — mein Freund Dr. A. Göhl u. m. W. —
nach heißem Markttag sonnenfaul am kleinen See beim Luitpold-
haus und bewunderten die im letzten Rot der sinkenden Sonne leuch-
tende Barrikade. Nie früher war mir in den Sinn gekommen, diese
Wand anzugehen — warum wußte ich selbst nicht. — Aber in
dieser Beleuchtung erinnerte mich diese Wand an einen Berg im
fernen Süden, an einen Abend, wo wir ebenso lagen — zwei Kame-
raden, nicht Herr und Führer — mit klopfendem Herzen vor dem
morgigen Tag. —

Und anderntags lag die schwarze Wand zu unseren Füßen. Wir
taufsten diesen unbenannten, nördlichsten Gipfelpunkt des Fuchstarn-
Massives die „Fuchstarn-Nordspitze“. Strahlende Sonne stand über
königlichen Gipfeln — und über zwei Kameraden, die sie liebten.

Tags darauf durchstieg ich mit K a m p m a n n die Westwand-
verschneidung, eine unwesentliche Bergfahrt, aber technisch hübsche
Kletterei. Der sogenannte „Führerweg“ durch die gelbe Wand zur
Nordspitze wurde erst 1934 durchstiegen und deshalb so benannt,
weil die Erstersteiger — Fr. Tröndle und W. Wechs — beide Führer
waren. Der Führerweg ist im Gegensatz zu den in anderen Gebieten
so bezeichneten Routen der

schwerste Weg zur Nordspitze

Mit Franzl Tröndle durchstieg ich ferner erstmals den Plattenriß
an der Fuchstarn-Mittelspitze (Ostwand) und die Ostfante der Ma-

donna, beides an einem Tage. Letztere Fante wurde von den nach-
folgenden Partien „Gütscharfante“*) getauft.

Die nächste Neutour war die Durchsteigung der mittleren Balke-
spitze durch die Westwand (Plattenschuß) mit Bertl Groß. Danach
folgten dann mit demselben, damals 15jährigen Gefährten, die
beiden schon erwähnten Nordwand-Wege zum Hochvogel.

All diese Neutouren haben naturgemäß in der Sektion ein reges
bergsteigerisches Interesse entfaltet. Darüber hinaus aber auch die
auswärtige Bergsteigerschaft aufhorchen lassen. Seit Enzens-
bergers Zeiten sind nie so viele Münchener
Bergsteiger in dieses Gebiet gekommen.

Für uns aber ist die Hauptsache, daß der alpine Gedanke und das
bergsteigerische Tun in der Sektion und im Allgäu wieder aktiv und
so lebendig würde, wie es noch nie war. Es kamen viele, die diese
und andere Wege gingen. So war es Franz Tröndle, der als erster
wenn auch eine kurze, so doch eine sogenannte „sechsgradige“ Tour
ging. Mit Deutelmoser (Kempten) bezwang er die 100 Meter
hohe Ostwand der Madonna und bildete damit den Ab-
schluß einer Reihe neuer Möglichkeiten, die dazu angetan sind, unsere
Bergsteigerjugend nach jeder Richtung zu schulen und ihnen die
heimatlichen Berge in ihrer Urkraft erleben zu lassen und zu Zwecken
männlicher Erziehung und begeisterter Hingabe.

Sämtliche dieser Neutouren sind von unseren Mitgliedern ver-
schiedenlich wiederholt worden. Sie haben Kenntnisse und Erfah-
rungen gesammelt, die ihnen bei ihren ferneren Unternehmungen in
irgendwelchen Alpengebieten nützen und dazu angetan sein werden,
dem Allgäuer Bergsteiger das Ansehen zu geben, das ihm in
der deutschen Bergsteigerschaft schon lange gebührt.

*) Gütschar ist der hierorts bekannte Hausname der Familie
Wechs, Hirschberg 18.

Humor vom Luitpoldhaus

Herrliche Spätsommertage lockten zahlreiche Bergfreunde in das Gebiet des Hochvogels und die „Clubhütte“ konnte sie alle für die Nacht kaum fassen. Der Dachboden der Hütte, der in seiner ganzen Länge ein doppelreihiges Heulager zur Verfügung stellte, war bis zum letzten Platz belegt. Als sich nach eingetretener Dunkelheit alle „verfrohen“ hatten, machte sich bald eine empfindliche Temperatur bemerkbar. Die dem kleinen Siebelfenster zu weitest Liegenden gaben bald dem Vordermann den Wunsch zu hören, den kleinen „Ruder“ am Fenster zu öffnen, um frischer Luft Einlaß zu geben. Doch die Nacht wurde bald kühler und einer der zunächst am Fenster Liegenden schob den Ruder wieder zu. Bald aber erregte sich einer „da hinten“ über diese unerlaubte Frechheit und wetterte so lange, bis der Ruder wieder aufflog. So wanderte das kleine Fensterchen noch einige Mal hin und her, bis sich der Vordermann verdrossen von seinem Lager weg in einem andern Winkel seine Ruhe suchte. Zur Befriedigung aller, blieb nun das Fenster die Nacht über halb geöffnet stehen und somit war Stille eingetreten. Doch beim Grauen des andern Tages ertönte ein Lachen über alle, die nicht schlafen zu können glaubten, wenn nicht der „Ruder“ offen oder zu war, wie es eben jeder so wollte. Laut schreit dann einer der Führer über all die verschlafenen Gesichter hin: „Jz händr bi halb Nacht weags beam. Rudar gschritte und derwil isch it a mol a Schiebe dinn, de leer Rahme händse üf und züe dong, die dumme Sieche.“

Wie es zum Bau des Luitpoldhauses kam

Von Sektionsführer E. Herburger/Sonthofen

Der Hochvogel in seiner exponierten Lage galt in früheren Zeiten immer als der Berg, dessen Felshaupt mit dem Schleier der Unnahbarkeit umgeben war. Nach einem Berichte des „Allgäuer Anzeigeblasses / Oberallgäuer Nationalzeitung“ Immenstadt vom 15. 1. 1937 soll der Hochvogel vor 105 Jahren, also erstmals im Jahre 1832 bestiegen worden sein. Eine Tafel von Hinterstein berichtet uns von einer Besteigung des Hochvogels am 23. Aug. 1841 durch Landgerichts-Funktionär Alois Schwender, Doktor med. Leonhard Stich, Rechtspraktikant Wilhelm Enzensberger, alle aus Sonthofen, und dem Maler Wolf aus Pfronten. Die Gamsjäger Binzenz Agerer aus Hinterstein und Johannes Hedelmüller aus Hindelang beteiligten sich als Bergführer. Die ersten genauen Aufzeichnungen, die uns Kunde von der Besteigung des Hochvogelgipfels geben, finden wir im ersten Gipfelbuch. Bei den großen Umbauarbeiten am Prinz-Luitpold-Haus im Jahre 1936 wurde dieses interessante Buch gefunden. Es wurde am 21. September 1876 von den Mitgliedern der Alpenvereins-Sektion Allgäu-Immenstadt, Gebrüder Zillibiller und dem Lehrer Georg Käbler aus Bad Oberdorf gestiftet und auf den Gipfel gebracht. Durch einen Blitzstrahl wurde der ursprüngliche Einband zerstört und die Seiten des Buches durchlöchert. Albert Zillibiller von Bad Oberdorf heftete die teilweise beschädigten Buchseiten genau vier Jahre später in ein neues Gipfelbuch. Er schrieb dazu wörtlich auf die Innenseite des Einbandes: Durch einen Blitzstrahl wurden nachstehende Blätter, wie jetzt noch ersichtlich, und der frühere Einband beschädigt, weshalb dieselben diesem neuen Buche einverleibt wurden. Bad Oberdorf bei Hindelang am 20. Sept. 1880. Albert Zillibiller. —

Die Aufzeichnungen des ersten Gipfelbuches lauten vom 21. 9. 1876 bis zum 14. August 1890. Auf der letzten Einbanddecke finden wir noch einen späteren Eintrag mit Tinte vom 9. und 11. November 1891, der aber vermutlich im Prinz-Luitpold-Haus gemacht wurde, da

wahrscheinlich das vollgeschriebene Buch bereits im August 1890 vom Gipfel zur Aufbewahrung ins Prinz-Luitpoldhaus gebracht wurde. Es ist die Unterschrift: Leo Dorn, Oberjäger, und Rudolf Naas, Jagdaufseher, 9. und 11. November 1891 bei eisigem Schneesturm, 8 Grad Kälte.

Auf der ersten Seite des Buches, b e g i n n e n d am 22. Sept. 1876, finden wir die Unterschriften von Gottfried Zillibiller und Albert Zillibiller aus Bad Oberdorf und den Bergführer Josef Fügenhuber, der dortmals bereits zum 16. Mal auf dem Hochvogel war. Vom 22. 9. bis 6. 10. 1876 waren 3 Partien auf dem Hochvogelgipfel mit insgesamt 10 Personen, unter der Führung von Josef Fügenhuber aus Hinterstein. Das Jahr 1877 vom 9. Juli bis zum 12. September zeigt 28 Eintragungen. Im Jahre 1878 sind die Einträge vom 4. Aug. bis zum 9. September mit insgesamt 11 Personen. Die meisten Hochvogelführungen waren von Josef Fügenhuber in Hinterstein. Erst vom Jahre 1879 ab, mit 49 Gipfelbesteigungseinträgen vom 25. Juli bis zum 3. September, lesen wir öfters neben Bergführer Josef Fügenhuber auch einen Bergführer W e c h s von Hinterstein.

In der Generalversammlung vom 26. Dezember 1879 wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, am Hochvogel ein Unterkunftshaus zu erbauen. Veranlassung zu diesem Beschlusse gab vor allen Dingen die Tatsache, daß von Hinterstein bis zum Hochvogelgipfel ein Weg von 8 bis 9 Stunden zurückzulegen ist. Nur eine einzige Alpbütte gab günstigenfalls Gelegenheit zu sehr dürftiger Unterkunft und vielfach ungenügender Verpflegung. Der Hochvogelgipfel lag aber immerhin noch 5 Stunden von dieser einfachen Alpbütte entfernt. Es war also nur ganz geübten und ausdauernden Bergsteigern möglich, den Hochvogelgipfel zu besteigen und am gleichen Tage wieder ins Tal zurückzukehren. Man kann es deshalb sehr leicht verstehen, daß die Besteigungen des Hochvogels gegenüber heute sehr gering waren. In den Jahren 1876 mit 1879, also in vier Jahren zusammen, finden wir kaum soviel Gipfelbesucher verzeichnet, als heute an einem einzigen schönen Sommertag.

Weiterhin wurde seinerzeit in Erwägung gezogen, daß durch die Erbauung eines Unterkunftshauses nicht nur die Besteigung des Hochvogels wesentlich erleichtert wird, sondern daß auch der hochinteressante



Zur Verflügung gestellt von der Gemeindefotografie

Foto: Heimhuber

Eröffnung des Subitäumsweges von der Willersalp zum Prinz-Luitpoldhaus am 15. Juli 1899

Uebergang aus dem Hintersteinertal nach Hinterhornbach über den Fuchsenjattel und damit die Erschließung des Hornbachtals dem Alpenfreunde näherrückt. Für diese östlichen Teile der Allgäuer Gebirgsgruppe (Hornbachtal, Schwarzwassertal, die großartige Hornbachfette und die Kreuzköpfe) würde die „Neue Klubhütte“ einen ebenso willkommenen als auch praktischen Ausgangspunkt bilden. In einem damaligen Rundschreiben lesen wir, daß diese östlichen Teile der Allgäuer Alpen noch viel des Interessanten bergen und bisher wegen Mangel jeglicher Unterkunft der alpinen Bereisung noch ganz und gar entrückt sind.

Es wurde nun beschlossen, eine Hütte im Jahre 1880 zu bauen und zwar so groß, daß sie mindestens 12 Personen Unterkunft gewähren kann. Da jedoch die Erbauung einen Geldaufwand von ca. 3300 Mk. erfordert, so wurde an die Generalversammlung des D. & Oe. Alpenvereins am 26. August 1880 in Reichenhall der Antrag um einen Zuschuß von 1500 M. gestellt. Bei der Wahl des Platzes für die Hütte wurde der Rat des Oberjägers Dorn von Hindelang eingeholt, der in zuvorkommender Weise den Bestrebungen der Sektion Allgäu-Immenstadt entgegenkam. Der Platz, auf dem das Prinz-Luitpoldhaus erstellt werden sollte, war im Besitz S. Kgl. Hoheit Prinzregent Luitpold von Bayern und konnte seinerzeit käuflich nicht erworben werden. Das Unterkunftshaus wurde am 1. September 1880 begonnen nach den Plänen von Herrn Rausch, 2. Vorstand der Sektion Allgäu-Immenstadt. Maurermeister Schneider von Hindelang und Zimmermeister Wechs von Hinterstein übernahmen die Bauarbeiten. Die Lokalpresse schrieb damals: Mit welchem Eifer diese waderen Meister ihr Werk förderten, mag daraus ersichtlich sein, daß schon Ende des gleichen Monats der ganze massive Bau fertigstand, trotzdem jedes Stück Holz, jeder Balken, jedes Brett, daß all die tausend notwendigen Materialien stundenweit hinaufgetragen werden mußten. — Leider konnte bei dem frühzeitigen Eintritt des Winters im gleichen Jahre das Haus nicht mehr der allgemeinen Benützung übergeben werden. Deshalb wurde die feierliche Eröffnung des 1. Prinz-Luitpold-Hauses am 3. und 4. Juli 1881 begangen, also 56 Jahre vor der feierlichen Uebergabe des heutigen Prinz-Luitpold-Hauses. Etwa 70 Alpenvereinsmitglieder hatten im Jahre 1881 an der Eröffnung des Prinz-

Luitpold-Hauses teilgenommen, von denen 63 den Hochvogelgipfel bestiegen. Daher mag es verständlich erscheinen, daß das Gipfelbuch zum ersten Mal eine Besucherzahl von über 100 Bergsteigern aufweist, nämlich genau 105 Personen. Darunter finden wir auch die Einträge von Herrn Waltenberger, Vorstand der Sektion Allgäu-Immenstadt von 1874 bis 1879, und Herrn Edmund Probst, damaliger Sektionsvorbstand. F. Th. Lipp von Hinterstein schrieb, daß er am 3. Juli 1881 auf dem Gipfel übernachtete, da er das Feuerwerk abbrannte. Es sei sehr kalt gewesen. - Aus weiter Ferne hatten sich Mitglieder der Sektion Allgäu-Immenstadt zur Eröffnungsfeier des ersten Prinz-Luitpold-Hauses eingefunden, von München, Stuttgart usw., und selbst von Paris war ein Mitglied anwesend. Auch die Nachbarsektionen nahmen durch Vertreter an dem Fest teil. Dr. Geis schrieb anlässlich der Eröffnungsfeier über die Lage des Prinz-Luitpold-Hauses: „Aufs Höchste überrascht sahen wir uns um. Wohl keiner von uns hätte sich die Lage des Hauses so schön, so großartig vorgestellt. Die kühnsten Erwartungen waren übertroffen und einstimmig war das Urteil, daß ein Besuch dieses Hauses für sich schon als einer der lohnendsten Ausflüge im Gebirge gelten dürfte. Und wahrlich, das Prinz-Luitpold-Haus kann sich, was seine Lage und Umgebung anbetrifft, mit den schönstegelegenen Unterkunfts Häusern in den Zentralalpen kühn in gleiche Linie stellen. Auf drei Seiten umschlossen von einem ganz gewaltigen Felsenring mit oft rasend steilen, wildzerklüfteten und ineinander geschobenen Steinmassen, liegt es auf dem höchsten, steilabfallenden Punkte des kurzen, von den Glasfelerwänden zum Wiedemer hinziehenden Grates, nach allen Richtungen hin freie Umschau, ja selbst den Anblick der obersten Kuppe des Hochvogels mit dem Kreuze gewährend.“

Wenige Schritte unterhalb des Hauses liegt in diesem Fels-theater ein kleiner, grüner Hochsee, auf dem riesige Eisblöcke umhertreiben. Gespeist von den ringsum steilabfallenden Schnee- und Firnsfeldern, durchbricht der Ausfluß des Sees unterirdisch den schmalen Felsgrat, auf dem das Haus steht und stürzt jenseits als tosender Wasserfall auf die zweite Terrasse nieder. Die nach Westen offene vierte Seite gestattet unbeschränkten Blick auf die Daumen- und Nebelhorngruppe, sowie auf das Bärgründle-Tal.“

Ueber das erste Prinz-Luitpold-Haus selbst berichtet Dr. Geis: „Schon in seinem Aeußeren macht das Haus den Eindruck eines festen, soliden Gebäudes, bestimmt, auf die Dauer den hier oben hausenden Stürmen zu trotzen. Die Westseite als Hauptfront zählt 3 Fenster, die Südseite neben 2 Fenstern die Inschrift: Prinz-Luitpoldhaus, erbaut von der Sektion Allgäu-Immenstadt des D. & De. A.B. Die Nordseite besitzt 1 Fenster, die Ostseite neben der Türe ebenfalls eines. Innen ist ein Vorplatz, der zugleich die Treppe zum Dachraum enthält. Geradeaus führt eine Türe in ein freundliches helles Zimmer, das zwei Bettstellen mit Federmatrassen, Tisch und Stühle, Spiegel und sonstiges Zubehör enthält. Rechts am Vorplatz führt eine Türe in die große, allgemeine Stube mit geräumigem Schlafraum für 6 bis 8 Personen auf Matrassen, durch Gardinen vom übrigen Raum abgeschlossen. Ein praktischer Kochherd verbreitet behagliche Wärme. Unter dem Dache befindet sich auf duftendem Bergheu genügend Raum für 20 Schläfer. Der Berichterstatter Dr. Geis erzählte bis ins Kleinste von der Behaglichkeit des Unterkunfts-Hauses, aber anlässlich der Eröffnungsfeier ging es sehr eng her im Hause, da etwa 60 bis 70 Personen im Hause übernachten wollten. Am 3. Juli 1881 wurde zur Erhöhung der Festesstimmung ein Feuerwerk angezündet und F. Th. Lipp von Hinterstein berichtet ja im Gipfelbuch, daß er wegen der Abbrennung des Feuerwerkes auf dem Hochvogel übernachtete. Der Sektionsvorbstand E. Probst hatte auch keinen Platz mehr gefunden im neuen Prinz-Luitpold-Haus. Er übernachtete in der Feuerwerkskiste. Wenn auch diese Liegestatt etwas hart gewesen sei, so habe er doch den anderen gegenüber den Vorteil gehabt von frischer Luft und absoluter Ruhe. Die Nachtruhe sei sehr kurz gewesen. Bis spät in die Nacht dauerte Gesang und Zither-spiel und schon um 2 Uhr früh störte der Bergführer mit der Meldung, daß es Zeit sei zum Aufbruch auf den Hochvogelgipfel, wenn auch das Wetter nicht gerade einen sehr einladenden Eindruck machte. Trotzdem wurde aber der Aufstieg unternommen. Es wird ausführlich die offizielle Besteigung des Gipfels beschrieben. Ein 63jähriger Herr aus Isny war auch unter den Gipfelbesteigern. Gegen 1/10 Uhr lehrte man wieder zum Prinz-Luitpold-Haus zurück. Die Hindelanger Musikkapelle war inzwischen eingetroffen. Obwohl die Musiker die

ganze Nacht mit Löscharbeiten beschäftigt waren bei einer Feuersbrunst in Sonthofen, seien sie schon um 8 Uhr mit ihren Musikinstrumenten am Prinz-Luitpold-Haus erschienen, um das Fest zu verschönern. Mit einem Prolog von Benno Rauchenegger, München, wurde der eigentliche Festakt eingeleitet. Nach dem Prolog betrat der Vorstand der Sektion Allgäu-Immenstadt, Herr Edmund Probst, die Rednertribüne zur Festrede. Ausgehend von dem in diesem Jahrhundert immer mehr erwachenden Wissensdurst und dem Drange, die Wunder der Schöpfung immer näher und immer eingehender kennen zu lernen, besprach er die Ziele und die Bestrebungen des Alpenvereines. Er betonte die Gründe, die der Sektion Allgäu-Immenstadt Veranlassung gaben, dieses neue Haus zu bauen, um den Hochvogel zugänglich zu machen, der sowohl seines gewaltigen Aufbaues, als seiner umfassenden Aussicht wegen als die Perle des Allgäus bezeichnet werden dürfte. Dann gab der Vorsitzende seiner Dankbarkeit Ausdruck gegenüber allen, die den Bau gefördert und geleitet haben. Er dankte dem Zentralauschuß des D. & De. A.-V. in Wien für die reichliche Subvention, den Sektionen Augsburg, Kempten, Lindau, Konstanz, Memmingen, Würzburg und Isny für die namhaften Beiträge und den vielen Spendern und Spenderinnen des Inventars. Er wiederholte den Dank an die schon genannten Baumeister und an Oberjäger Leo Dorn für die Bauaufsicht.

Man gedachte mit einem dreifachen Hoch an S. Kgl. Hoheit Prinz Luitpold von Bayern, auf dessen Grund und Boden das Haus gebaut wurde. Herr Obergerometer Waltenberger, Ehrenmitglied der Sektion Allgäu-Immenstadt, beschloß die offizielle Feier mit einem zündenden Toast auf den D. & De. A.-V. Die allgemeine Feier fand ihr Ende beim Wirt Fügenschub zum „Steinadler“ in Hinterstein. Wenn uns auch heute die Beschreibung und der Bericht über das erste Prinz-Luitpold-Haus und über die Gipfelbesteigung des Hochvogels überschwenglich anmuten mag, so ist es immerhin sehr interessant, aus den alten Berichten die Umstände und die Erfahrungen zu lesen, die bestimmt waren, am Hochvogel ein Unterkunftsbaus zu errichten. Die Baukosten betragen 3063.— Mk. und 500.— Mk. für Einrichtung. Mit der Einweihung des Prinz-Luitpold-Hauses am 4. Juli 1881 wurde auch das erste Hüttenbuch angelegt. Ins-

gesamt hatten sich 92 Teilnehmer bei der Eröffnungsfeier eingetragen. Nicht weniger interessant als die Eintragungen des ersten Hüttenbuches sind auch die Eintragungen des ersten Gipfelbuches. Am 8. Februar 1882 schrieb Oberjäger Leo Dorn ins Gipfelbuch des Hochvogels: „Herrlich ist die Aussicht, wie ich eine solche noch niemals gesehen habe. Erhebet eure Augen und sehet, wer die Berge alle geschaffen hat. Beschwermlich und gefährlich war das Steigen, besonders am letzten Kegele. Alle Berge sind still und tot. 6 Grad Wärme.“ Dieser Eintrag ist die erste winterliche Gipfelbesteigung des Hochvogels, die der Sektion bekannt ist.

Im Jahre 1883 finden wir die Unterschrift von dem bekannten Allgäufenner Max Förderreuther.

1886 schreiben 4 Zimmerer von Hinterstein, Thomas Wechs, Fridolin Wechs, Wilhelm Besler und Josef Anton Kögel, daß sie am 21. September das Kreuz auf den Gipfel gebracht haben.

1887. Bergführer Kaufmann von Hinterstein machte am 13. August seine 50. Tour auf den Hochvogel.

Am 22. September 1888 schrieb Oberjäger Leo Dorn ins Gipfelbuch, daß er den Hochvogelgipfel zum elften Male bestiegen habe.

Das Jahr 1890 bringt die Gipfelbucheinträge vom Pfingsttage, dem 25. Mai, bis zum 14. August. Mit einer Besucherzahl von 60 Personen ist das Buch vollgeschrieben. Wahrscheinlich aber ist der Gipfel in diesem Jahr noch öfter bestiegen worden. Die Einträge der früheren Jahre datieren meist bis Mitte September, im Jahre 1885 sogar bis zum 3. November.

Im Jahre 1896, 15 Jahre nach der Eröffnung des Prinz-Luitpold-Hauses, mußte das Haus vergrößert werden, da der Mitgliederstand der Sektion Allgäu-Immenstadt die Zahl 400 inzwischen überschritten hatte. Die Vergrößerung des Prinz-Luitpold-Hauses bestand in der Verlängerung des bisherigen Baues. Die Kosten beliefen sich auf 4038.75 Mk. Das vergrößerte Haus wurde nun zum erstenmal einem Hüttenwart unterstellt, der für die Herbeischaffung von Proviant zu sorgen hatte und für die Annehmlichkeiten der Touristen bedacht sein mußte. Am 1. September 1896 fand die Eröffnung des erweiterten Prinz-Luitpold-Hauses statt. Die Feier nahm einen schönen, frohen Verlauf.

Das Jahr 1899 war für das Prinz-Luitpold-Haus von neuer Bedeutung. Es war ein Jubiläumsjahr, das Jahr des 30jährigen Wirkens der Sektion und zugleich ihres 25jährigen selbständigen Bestehens als Sektion Allgäu-Immenstadt. Das Jubiläumsgeschenk bekam die Sektion und das Prinz-Luitpold-Haus in Form des schönen Jubiläumsweges. Bis zum Jahre 1899 hatte das Prinz-Luitpold-Haus drei Zugänge, den Weg von Hindelang und Hinterstein durchs Ostrachtal, den prächtigen aussichtsreichen Weg vom Edmund Probsthaus auf dem Nebelhorn über die Rühbachalpe und nicht zuletzt den Zugang von Oberstdorf durch das Optal über das Himmeled. Seit dem Jahre 1899 besteht nun der vierte hochinteressante Höhenweg, der von der Willersalpe am Rauhorn vorüber zum Schrecksee und von da an der Seite des Schwarzwassertales auf der Höhe fort über den Sattel am Glasfelderkopf führt. Von Jahr zu Jahr wurde die Besucherzahl des Hochvogels größer und bald wurden auch die Klagen über Platzmangel auf dem Prinz-Luitpold-Haus größer. Im Jahre 1904 erreichte das Prinz-Luitpold-Haus erstmals 1000 Besucher und es dauerte nur wenige Jahre, als man dem Gedanken näher treten mußte, das Prinz-Luitpold-Haus wiederum zu vergrößern. Bereits im Herbst 1908 wurden die Vorbereitungen zur neuerlichen Vergrößerung getroffen.

Die eigentliche Bauzeit nahm die ganzen Sommermonate 1909 in Anspruch. Die Baukosten betragen rund 65 000 Mk. Erst im Sommer 1910 konnte das neue Prinz-Luitpold-Haus in den Dienst der Bergsteiger gestellt werden. Am 4. Juli 1910 fand die feierliche Eröffnung statt. Der Wettergott war damals dem Feste nicht sehr hold gesinnt. Ein furchtbarer Regen, begleitet von Blitz und Donner, überschüttete die festlich gestimmten Touristen bei ihrem Aufstieg zum neuen Prinz-Luitpold-Haus und als sich die munteren Bergsteiger nicht abschrecken ließen, da sandte der Wettergott ein Schneegestöber am Tage der Eröffnung, wie mitten im Februar. Der seinerzeitige Sektionsvorsitzende, Herr Kommerzienrat Edmund Probst, konnte den feierlichen Eröffnungsakt aus gesundheitlichen Gründen leider selbst nicht vornehmen. Er sandte ein Schreiben an die Festversammlung mit folgendem Wortlaut: Liebe Alpenfreunde und Sektionsgenossen! Der Eröffnung des größten und bedeutendsten unserer Unterkunfts-

häuser nicht persönlich beiwohnen zu können, erfüllt mich mit tiefem Bedauern; zählen doch die acht bisher mitgemachten Eröffnungen von neuen oder erweiterten Häusern unserer Sektion zu den freudigsten Erinnerungen meines Lebens. Im Geiste nehme ich aber wärmsten Anteil an der heutigen Feier, freue mich des glücklichen Gelingens der schweren Arbeit und gedenke dankbar all derer, welche zum Gelingen in irgend einer Weise mitgeholfen und beigetragen haben. Möge das Haus den Anbilden der Natur stets trogen und vor schweren Schäden bewahrt bleiben; möge jeder Eintreffende die Stätte befriedigt verlassen. Allen Anwesenden, speziell dem Vorsitzenden und Stellvertreter und dem schwer geprüften Hüttenwart herzlich alpinen Gruß. Der schwer in sein Schicksal sich ergebende Sektionsvorsitzende gez. E. Probst. Freibergsee, den 1. Juli 1910.

An Stelle des erkrankten 1. Vorsitzenden übernahm der 2. Vorstand der Sektion Allgäu-Immenstadt, Herr Dr. Christoph Müller, Immenstadt, den festlichen Akt. In seiner Ansprache gedachte er allen, die zum Bau des Prinz-Luitpold-Hauses beigetragen haben. Der Bauentwurf und die Leitung war in Händen von Herrn Ing. Rausch von Immenstadt. Die Herren Graf und Höllrich haben die Bauleitung eifrig unterstützt. Die Maurerarbeiten hatte Herr Baumeister Bauer übernommen. Zimmermeister Wechs von Bad Oberdorf und Spenglermeister Blanz von Hindelang hatten sich durch gute und schwere Arbeit auf dieser Bergeshöhe von 1847 Meter verdient gemacht. Lob und Dank spende ich allen, so führte Herr Dr. Müller in seiner Festrede aus. Anerkennend gedachte er auch aller Arbeiter und Träger. Sie haben sich tapfer gehalten und mit Liebe und Lust gearbeitet. Er gedachte auch des Hüttenwirts Spindler. Wohl jedes ältere Sektionsmitglied kannte die markante Erscheinung von Vater Spindler und man konnte sich das frühere Prinz-Luitpold-Haus ohne ihn nicht denken. Und nicht zum Schluß gedachte der Festredner dem geschätzten Vorstandsmitglied Herrn Kommerzienrat Zillibiller von Bad Oberdorf und Herrn Oberjäger Dorn. Er sprach ihnen den Dank aus namens der Sektion. Beide wurden von der Sektion vor und während des Baues oft genug belästigt und sie haben ihre Erfahrung und ihren Einfluß jederzeit der Sektion zur Verfügung gestellt. Herr Kommerzienrat Zillibiller und Herr Oberjäger Dorn, so führte der

Festredner aus, sind heute die beiden einzigen unter uns, die vor 29 Jahren bei der Eröffnung des ersten Prinz-Luitpold-Hauses zugegen waren. Herr Oberjäger Dorn ist nicht nur der weitbekannte hervorragende Jäger, sondern er ist auch von jeher ein warmer Verehrer der Schönheit unserer Bergwelt gewesen. Heute müssen wir es dankbarst erwähnen, daß er es war, der schon lange, bevor der Alpenverein sein Kulturwerk begann, die Einheimischen und seine Bekannten in den Genuß der Bergtouristik eingeführt hat. Das Fest nahm einen frohen Verlauf und man gedachte mit herzlichen Worten des abwesenden Sektionsführers Kommerzienrat Probst. Und fürwahr, es war ein großes und ein schönes Alpenvereinshaus, das am 4. Juli 1910 in feierlicher Weise eingeweiht wurde. Es war in seiner Größe und in der Einrichtung auf lange Sicht hinaus für eine Erhöhung des Bergsteigerverkehrs im Hochvogelgebiet gebaut.

Mit dem Fortschreiten der Wintertouristik wurde im Jahre 1912 im Prinz-Luitpold-Haus ein Winterraum eingerichtet.

Im Jahre 1913 erreichte das Prinz-Luitpold-Haus eine Besucherzahl von 1860 Personen.

Auf einmal wurde es mitten in einem schönen Bergsteigersommer stiller. Das Prinz-Luitpold-Haus war verlassen. Es war im August 1914. Unsere Bergsteiger hatten nichts mehr zu tun in unseren schönen Bergen. Die Besucherzahl ist im Jahre 1914 um zwei Drittel zurückgegangen, nämlich auf 600 Personen. Es brach der große Weltkrieg aus. Unsere Bergsteiger mußten im Krieg ihr Können und ihre Erfahrung zeigen, die sie in den heimatlichen Bergen in den Tagen des Friedens gewonnen hatten. Im Jahre 1915 hatte die Besucherzahl des Prinz-Luitpold-Hauses nochmals einen Rückschlag erhalten, auf nur mehr 580 Personen, also etwa soviel, wie im Jahre 1898. Erst im Jahre 1917, im dritten Kriegsjahr, wurde die Besucherzahl wieder größer. Es waren nicht friedliche Bergsteiger, sondern es waren meist Soldaten, die das Prinz-Luitpold-Haus als Stützpunkt benützten für militärische Hochgebirgsübungen. Aus den friedlichen Bergsteigern wurden harte Krieger, Gebirgsjäger, die in den Vogesen und in den Argonnen auf Frankreichs Boden standen, die schwere Kämpfe führten in den russischen Karpathen, die beinahe Unmögliches leisteten in den höchsten Bergen von Tirol. Mancher Alpinist ist auf



Foto: Heimbücher

Das älteste Prinz-Luitpold-Haus, das im Jahre 1880 erbaut wurde über dem Haus der Glasfeldertopf

blutiger Wallstatt geblieben und gar Mancher, der seinen Namen eingetragen hatte im Hüttenbuch des Prinz-Luitpold-Hauses, ruht längst in einem Bergfriedhof des ehemaligen Kampfgebietes. Wir werden diese Kämpfer und diese Helden der Berge nie vergessen.

Der Krieg ging zu Ende. Die Besucherzahl des Prinz-Luitpold-Hauses stieg nach dem ersten Kriegsjahr um das Doppelte des vorherigen Jahres und erreichte in der Zeit der höchsten Inflation, im Jahre 1923, 8600 Personen. In den Bergen begann es lebendig zu werden, aber leider waren es manchmal Bergsteiger und Hüttengäste, die wir lieber nicht gewünscht hätten. Rotes Revolutions- und Mordgesindel, Hüttendiebe, Wildschützen und Naturschänder verdarben die Poesie der Berge und auch das Prinz-Luitpold-Haus ist in dieser Zeit wiederholt von Hüttendieben und Raubgesindel heimgesucht worden. Räuber an Alpenblumen machten sich breit in einer Art und Weise, daß für manche Alpenblume die Gefahr der vollständigen Ausrottung bestand. Wildddiebe hegten das Hochwild und es waren teilweise Zustände, die jedem Natur- und Alpenfreund zuwiderliefen. Dazu war eine wirtschaftliche Not, daß die Geldmittel der Sektion kaum ausreichten, um die schönen Gebirgswege und Schutzhütten zu unterhalten. Aber all diesen Gewalten hat die Sektion Allgäu-Immenstadt tapfer getrogt. Es ist bezeichnend, aus der Statistik des Prinz-Luitpold-Hauses entnehmen zu können, daß mit der Stabilisierung der deutschen Währung im Jahre 1923 der Besuch von 8600 auf 4963 Personen zurückging. Die große wirtschaftliche Not, die sich in Deutschland ausbreitete, traf auch ganz empfindlich den Touristenverkehr und das Bergsteigerleben.

Im Jahre 1931 erfreute sich das Prinz-Luitpold-Haus zum erstenmal wieder einer größeren Zahl von Gästen. Die Uebernachtungszahl (Nicht Besucherzahl!) betrug in diesem Jahr seit langer Zeit wieder über 3000. Zu der erhöhten Uebernachtungsziffer mag zweifellos die Feier des 50jährigen Bestehens des Prinz-Luitpold-Hauses mit beigetragen haben, die am 3. Juli 1931 begangen wurde. Eine große Zahl Bergfreunde hatte sich zum Fest eingefunden und man gedachte in ehrender Weise des langjährigen Sektionsvorstandes Geheimrat Probst und des ehemaligen Ausschusses der Sektion Allgäu-Immenstadt. Die Presse schrieb zum 50iger-Jubiläum des Prinz-

Luitpold-Hauses: Wenn jemals Menschen glücklich in der Auswahl eines Bauplatzes gewesen sind, so waren es sicher der langjährige Vorstand der Sektion Allgäu-Immenstadt, Herr Geheimrat Edmund Probst, mit ihm der Charakterkopf Leo Dorn. Ihnen gebührt der Dank aller Alpinisten, die in riesiger Zahl in 50 Jahren zu dem freundlichen Hause emporstiegen. Berglerische Zitherspiele mit frohen Alpenliedern illustrierten das Jubiläumsfest in herrlicher Weise. Man gedachte nicht zuletzt seiner Kgl. Hoheit des Prinzen Luitpold von Bayern, der ein großer Naturfreund und Verehrer der Allgäuer Berge war und der es gestattete, daß auf seinen Grund und Boden das Prinz-Luitpold-Haus errichtet werden durfte. Der Platz, auf dem das Haus steht, war 51 Jahre lang nicht im Besitz der Sektion Allgäu-Immenstadt. Erst im Jahre 1932, am 21. November, konnte die Sektion den Grund um das Prinz-Luitpold-Haus erwerben von J. J. Kgl. S. S. Prinz Georg und Prinz Konrad von Bayern um den Preis von 400 Mk. Im Jahre 1933 erfuhr das Prinz-Luitpold-Haus eine auffallende Steigerung der Uebernachtungsziffer mit 5550. Es war dies das Jahr der Machtergreifung Adolf Hitlers. Schon nach weiteren zwei Jahren erreichte die Uebernachtungszahl beinahe die 10 000-Grenze. Die Besucherzahl der Tagesgäste war noch bedeutend größer. Wer in den letzten vier Sommern Gelegenheit hatte, den regen Bergsteigerbetrieb im Gebiet des Hochvogels zu sehen, und welcher echte Bergsteiger war nicht in diesem herrlichen, hochalpinen Gebiet, der mußte erfahren, daß der Stützpunkt des Prinz-Luitpold-Hauses viel zu klein geworden war und daß die räumlichen Verhältnisse des Hauses für den modernen Touristenerkehr völlig unzureichend sind. Die Grenzsperrung mag zweifellos mit dazu beigetragen haben, auch im Hochvogelgebiet einen erhöhten Bergsteigerverkehr auszulösen, aber nicht minder ist es dem zielbewußten Ausschuß der Sektion Allgäu-Immenstadt des D. & De. A.-B. zu danken, daß dieses herrliche Alpengebiet eine größere Würdigung erfahren hat und daß auch insbesondere dieser wichtige alpine Stützpunkt des Prinz-Luitpold-Hauses durch einen Hüttenwart besetzt wurde, der als Bergsteiger und Bergführer wie auch als Rettungsmann und nicht zuletzt als Hüttenwirt alles für seine Bergsteiger tut. Willi Wechs ist es, der mit dem Ehrenzeichen für Rettung aus

alpiner Bergnot ausgezeichnet wurde, der mit Recht genannt wird: Der Mann vom Hochvogel. Der Gedanke, das Prinz-Luitpold-Haus zu vergrößern, wurde von dem Schreiber dieser Zeilen aufgegriffen. Verschiedene Beobachtungen und Erwägungen zwangen mich, vor den Sektionsausschuß zu treten und diesem meine Idee vorzutragen. Bereits in der ersten Ausschußsitzung habe ich volles Verständnis gefunden und dank der einmütigen Zusammenarbeit des gesamten Ausschusses war es nach verschiedenen Sitzungen und vielseitigen Vorbereitungen schon in der Jahreshauptversammlung am 1. Dezember 1935 zu Immenstadt möglich, mit konkreten Vorschlägen vor die Versammlung zu treten. Mit welchem Verständnis und mit welcher Anerkennung die Vorschläge des Sektionsausschusses von der Versammlung aufgenommen wurden, mag man aus den Ausführungen von einem Versammlungsredner, Herrn Dr. Guggenmos von Immenstadt, entnehmen: „Die Ausführungen des Vorsitzenden waren so klar und eindeutig, daß denselben nicht mehr viel hinzuzufügen ist. Wenn ich nun trotzdem das Wort ergreife, so möchte ich auf die besonderen Verhältnisse, die mit dem ungeheuren Ansteigen der Bergwanderer eingetreten sind, hinweisen. Eine Vergrößerung der Hütten ist nicht mehr zu vermeiden, da der heutigen großen Zahl der Bergwanderer unbedingt Rechnung getragen werden muß. Jrgendwo muß angefangen werden und ich vertrete ebenfalls die Ansicht, daß zuerst das Prinz-Luitpold-Haus vergrößert wird. Man war in den letzten Jahren direkt gezwungen, nicht auf die Hütten zu gehen, da es unmöglich war, auf einer unserer Hütten zu übernachten. Ich muß sagen, daß ich in früheren Jahren viel in unsere Hüttengebiete gekommen bin, während ich in letzter Zeit nur Gebiete aufsuchte, die nicht überlaufen waren. Mit einer Vergrößerung der Hütten wird die Möglichkeit geschaffen, auf einer solchen Hütte zu übernachten. Ich vertrete somit ebenfalls den Standpunkt, daß das Prinz-Luitpold-Haus vergrößert werden soll.“ Bei der Abstimmung entschied sich die Jahreshauptversammlung einstimmig, die Vergrößerung des Prinz-Luitpold-Hauses vorzunehmen.

25 Jahre sind inzwischen verstrichen, seitdem das Prinz-Luitpold-Haus mit der letzten Vergrößerung in den Dienst der Bergsteiger gestellt wurde. In guten und in schlechten Zeiten hat es standgehalten

als guter Stützpunkt und hat Tausende und aber Tausende von Bergtouristen aufgenommen. Manchem Bergsteiger war es ein Retter in harter Bergnot oder ein guter Beschützer vor den schweren Wetterstürzen in den Bergen. So großzügig vor 25 Jahren die Erweiterung des Prinz-Luitpold-Hauses auch gewesen sein mag, aber es schien höchste Zeit, daß sich das Haus dem jetzigen Bergsteigerbetrieb anpaßt und daß die Vergrößerung unverzüglich begonnen wurde.

Ein engerer Wettbewerb unter den Architekten der Sektion Allgäu-Immenstadt brachte das einstimmige Ergebnis, dem Entwurf des Architekten Karl Heinz Simonsberger in Hindelang den ersten Preis zuzuerkennen und dem Preisträger die Bauleitung zu übertragen. Die Erweiterung wurde so geplant, daß der Neubau mit dem Altbau, das heißt dem bisherigen Bau so eingefügt wird, daß die Gesamtform des Prinz-Luitpold-Hauses ein architektonisch einwandfrei gegliedertes Ganzes ergibt. Der Baugedanke sollte nun so rasch wie möglich in die Tat umgesetzt werden, aber es muß gleich vorweg erwähnt werden, daß es seit Menschengedenken kein solches Jahr gegeben hat, das schlechter und regnerischer gewesen wäre, wie das Jahr 1936. Es war die erste Zeit geradezu in Frage gestellt, ob wir den Bau überhaupt in diesem Jahr beginnen konnten, denn schon die Vorarbeiten für den Bau waren bei dem schlechten Wetter derartig schwierig und es hat ein gewaltiges Stück Arbeit gekostet, bis wir den ersten Stein am Prinz-Luitpold-Haus setzen konnten.

Die Hauptschwierigkeit gestaltete sich zunächst in der Anlieferung der Baumaterialien. Der ausführende Architekt Simonsberger-Hindelang errechnete, daß 150 000 bis 200 000 Kilogramm das Minimum sei, was an Material für den Erweiterungsbau am Prinz-Luitpold-Haus notwendig sei, ohne daß in dieser Transportmenge die Inaeneinrichtung mitgerechnet ist. Nun galt es natürlich zunächst Möglichkeiten und Wege zu suchen, um sicher und gefahrlos diese Mengen auf das Prinz-Luitpold-Haus zu schaffen. Der Weg zum Prinz-Luitpold-Haus war uns ja wohl gut bekannt, ob es aber möglich ist, solche Lasten auf diesem Weg zu transportieren, das galt es zunächst gründlich zu untersuchen. Schon in den ersten Tagen des Bergfrühlings 1936 bin ich mit verschiedenen Mitgliedern des Sektionsausschusses den ganzen Weg abgegangen. Wir haben die Strecke unter-

sucht und geprüft, aber der Winter hing noch zähe im Tale des Stierbachs und an seinen Hängen, so daß wir dortmals unverrichteter Dinge wieder ins Land herausziehen mußten, in dem bereits schon der Frühsommer eingezogen war.

Als nun die erste Möglichkeit bestand, den Baugedanken in die Tat umzusetzen, da folgte ein trüber Regentag auf den anderen. Bei all den Witterungsunbilden war aber an ein Zögern gar nicht zu denken. Die Bergsommer sind bekanntlich kurz und diese kurze Zeit galt es voll und ganz auszunützen. Die Beförderung der Baumaterialien verlangte lange und teilweise schwere Vorbereitungen. Die ganze Anmarschstrecke teilten wir in drei Etappen ein. Die erste Etappe war die Anfahrt von Hindelang bis an den Fuß des Siebels. Die Strecke war zwar die längste, aber die leichteste. Die Gemeinde Hindelang hatte unser Bestreben in jeder Weise unterstützt und hatte uns auch die Erlaubnis erteilt, das Baumaterial mit Kraftwagen bis an den Fuß befördern zu dürfen. Der Gemeinde Hindelang sei auch an dieser Stelle nochmals Dank zum Ausdruck gebracht.

Die zweite Etappe machte uns schon unvergleichlich mehr Schwierigkeiten. Es war dies zunächst die Strecke vom Fuß bis zum Bärgründle. Erstens verschlechterte sich das Wetter in ganz fürchterlicher Weise und zweitens war die Strecke für unsere Transporte vollständig ungeeignet. Der Weg war zu schmal, streckenweise bei schlechtem Wetter überhaupt nicht befahrbar; die Brücken waren morsch und deren Ueberschreitung mit größeren Lasten gefährlich. Arbeitskräfte waren nicht zu bekommen. So wandten wir uns an das Militär. Das 15. Pionier-Bataillon von Neu-Ulm stellte uns kundige und geschulte Pioniere zur Verfügung. Unser Wegmacher Karl Herz von Hindelang leitete das Arbeitskommando. Bei einem katastrophalen Regenwetter wurden umfangreiche Wegarbeiten, vielseitige Sprengungen in einer erstaunlich kurzen Zeit durchgeführt und dazu wurden in der gleich kurzen Zeit noch drei schwere Brücken gebaut, die gefahrlos die großen Transporte aushielten. Auch den Pionieren und den Wegmachern Karl Herz und Simon Blanz von Hindelang sei in dankenswerter Weise gedacht.

Mit der Erstellung der zweiten Teilstrecke mußten wir schon die Wahrnehmung machen, daß es vollständig ausgeschlossen ist, durch

menschliche Arbeitsleistung die Baulasten auf das Prinz-Luitpold-Haus schaffen zu können. Einerseits waren die Traglasten ganz enorm groß und andererseits war es vollständig ausgeschlossen, auf den deutschen Arbeitsmarkt genügend kundige Träger zu bekommen, die mit dem Trägerdienst im Hochgebirge vertraut sind. Alles war im großen deutschen Arbeitsprogramm untergebracht, es gab in unserer Gebirgsgegend keine Arbeitslosen mehr. Lediglich aus dem benachbarten Tirol wäre es noch möglich gewesen, gewandte Träger zu bekommen. Mindestens 80 bis 100 Mann wären notwendig gewesen, um den täglichen Bedarf auf das Prinz-Luitpold-Haus zu bringen. Zunächst hätten große Untertunftsmöglichkeiten gebaut werden müssen, um die Träger unterzubringen. All dieses hätte nicht nur viel Geld gekostet, sondern es wäre kaum ohne weiteres möglich gewesen, Tiroler Träger nach dem Prinz-Luitpold-Haus zu berufen. Wir erkannten rechtzeitig die Lage und so gab es keine andere Möglichkeit, als eine Seilbahn auf das Prinz-Luitpold-Haus zu bauen. Es war deshalb nur notwendig, die Wegarbeiten der Etappe II bis zur sogenannten Point durchzuführen. Dort erstellten wir die Talstation zu einer Seilschwebbahn und diese Talstation war der Anfang der dritten Etappe für unseren Materialtransport.

Auch für die Durchführung der dritten Wegstrecke fanden wir größtes Entgegenkommen vonseiten der Grundbesitzer und die Sektion gestattete sich, an dieser Stelle wiederholt den Dank auszusprechen: J. J. Kgl. H. H. Prinz Georg und Prinz Konrad von Bayern, der kgl. Jagdverwaltung, sowie der Weidengenossenschaft Rüh- und Stierbach in Hinterstein. Die Firma Fühles & Schulze in München, die Erbauerfirma der Nebelhornbahn, wurde beauftragt, so rasch wie es überhaupt nur möglich sein kann, eine Materialschwebbahn zum Prinz-Luitpold-Haus zu errichten. Die Arbeiten wurden unverzüglich in Angriff genommen. Das Wetter wurde leider nicht besser. Fast Anmögliches mußte man von den Leuten verlangen, um überhaupt noch einen Fortschritt der Arbeit zu erreichen. Die tapferen Zimmerleute von Meister Blanz-Hindelang und Meister Friedl Wechs-Hindelang erstellten Seilbahnmasten auf schwindelnder Höhe. Es war ein großes Glück, daß die Zimmerleute keinen Anfall erlitten auf den nassen, schlüpfrigen Balken. Die Bauhölzer wurden durch die Nässe

täglich um ein Bedeutendes für den Transport auf den Rücken schwerer. Tagweise konnte durch das miserable Wetter überhaupt nicht mehr gearbeitet werden. Die Leute wurden krank, litten an Erkältung, dann gab es wieder leichtere Verwundete. Unser Hüttenwart Willi Wechs legte Hand an, wo Hilfe notwendig war. Leider war er bei der Errichtung der Seilbahn mit bei denen, die ihre Arbeitsleistung mit ihrer Gesundheit büßen mußten. Mit knapper Not ist er einer Operation entronnen.

Tage vergingen und das Wetter machte immer noch keine Laune zum Guten. Der Weg zum Prinz-Luitpold-Haus war streckenweise nur noch ein sumpfiger Morast. Nichts konnte uns hindern, kein Wetter durfte die tapferen Männer abschrecken, es mußte gearbeitet werden. In einer Länge von 1650 Metern mußte die Seilbahn erstellt werden. Die Arbeit wurde immer schwerer. Seile mußten gezogen werden mit einem ungeheuren Gewicht. Sie mußten transportiert werden über Schluchten und über Schrofen. Die braven Arbeiter bestanden bei dem ewig schlechten Wetter nur noch aus einer Lehm- und Delfruste.

Endlich, am 12. August nachmittags 3,15 Uhr, rollte zum erstenmal der Seilbahnwagen von der Point zum Prinz-Luitpold-Haus und nach wenigen kleinen Verbesserungen konnte die Bahn kurz darauf endgültig in Betrieb genommen werden. Es war mir wie eine Befreiung von einem Alpdruck, als ich zum erstenmal den Gedanken verwirklicht sah, als die Bahn dem Seil entlang bergwärts rollte. Aber mit der Verwirklichung dieser Idee war lediglich die Fertigstellung der dritten Etappe und damit der ganzen Wegstrecke zur Materialbeförderung von Hindelang zum Prinz-Luitpold-Haus vollbracht. Es war noch kein Stein gesetzt am Erweiterungsbau des Prinz-Luitpold-Hauses. Im Gegenteil, es mußten vorher noch große Sprengungen gemacht werden, damit die Maurer beginnen konnten.

Am 17. August kamen die ersten Maurer und begannen die Fundamente zu legen. Wie freuten wir uns, als nach langen Wochen gräßlichen Regens endlich die ersten Sonnentage über die schönen Berge glänzten. Aber diese reine Freude war nur von kurzer Dauer. Wir hatten wohl schönes Bauwetter, aber es fehlten uns Fachleute, es fehlten uns Bruchsteinmurer für unsern Neubau. Der Baumeister,

Herr Otto Schneider von Hindelang, ließ nichts unversucht, Maurer und Hilfskräfte zu bekommen. Er erkundigte sich landauf- und landabwärts und sogar aus dem benachbarten Tirol holte er Bruchsteinmaurer. Was Meister und Gefelle an diesem Bau in kurzer Zeit gearbeitet haben, das ist ein Werk, das nur Bewunderung hervorrufen kann. Selten wurde im Tag unter 10 Stunden gearbeitet, aber sehr oft bis zu 12 Stunden.

Bei glühender Sonnenhitze

wurde Stein auf Stein geschichtet, bei Wind und Wetter, aber auch bei Neuschnee standen die Maurer auf dem Gerüst und Hilfsarbeiter holten unter dem Schnee Steine und Material herbei aus den umliegenden Felsabbrüchen. Nicht weniger fleißig waren die Zimmerleute. Der Seilbahnmaschinist Otto Rist von Hindelang, der Bruder des bekannten Filmschauspielers Sepp Rist, fuhr nicht nur Tag für Tag Baumaterial auf der Bahn, sondern, wenn es pressierte, auch halbe Nächte. Bei Sturm und Schnee hielt er die Bahn in Takt und in Betrieb und wenn es auch nicht Stürme über dem Mont-Blanc waren, wie bei seinem Bruder Sepp Rist im Film, so waren es doch Stürme über dem Hochvogel, die auch nicht zu unterschätzen sind.

Alte Maurer, die viel im Gebirge gearbeitet haben, die mit den Gefahren der Berge vertraut sind, haben versichert, daß sie noch nie solche Stürme erlebt haben, wie in manchen Herbstnächten auf der Baustelle des Prinz-Luitpold-Hauses.

Das kurze schöne Spätsommerwetter, das unsern Bau begünstigte, brachte uns aber keine ungetrübten Freuden. Ein Tag war zwar schöner als der andere, aber bei der Trockenheit nahm leider unser Wassermangel kritische Formen an und es bestand Gefahr, daß wir die Bauarbeiten nicht mehr fortsetzen konnten. Es mußte innerhalb weniger Tage eine neue Quelle gefaßt werden. Eine 400 Meter lange Wasserleitung durch Felsen und schwierige Steinabbrüche versorgte uns dann rechtzeitig wieder mit Bauwasser. Herr Tröndle-Sonthofen hat diese Arbeit geleistet und auch ihm sei an dieser Stelle in dankenswerter Weise gedacht.

Die Naturgewalten der Berge sind viel größer, viel stärker und bedeutend ausgeprägter als auf dem flachen Lande. Von all diesen



Foto: Heimhuber

Das erweiterte Prinz-Luitpold-Haus im Bau
im Vordergrund die Bergstation der Material-Seilbahn

harten Naturgewalten blieb uns auf der Baustelle am Prinz-Luitpold-Haus nichts erspart. Es war glühende Hitze, die uns das Wasser raubte, es war endloser Regen, der uns fast ersäufte und unsere Arbeitsmänner erkrankten ließ, es war

Schnee und eisige Kälte

die jede Arbeitsmöglichkeit zum Erlahmen brachte, es waren Stürme und Orkane, die beinahe alles wegreißen wollten, was zäher Menschenwille in harter Arbeit aufgebaut hatte. Trotz aller Naturgewalten hatten wir nach sechswöchentlicher Bautätigkeit auf einer Höhe von 1850 Metern das Prinz-Luitpold-Haus unter Dach und wir konnten am 27. September 1936 das Richtfest feiern. Und es schien, als ob der Wettergott seine Wut zu diesem Feste noch weiter steigern wollte; er sandte uns Schneegestöber und kniehoch mußte man um das Prinz-Luitpold-Haus waten, wie mitten im Dezember. Wir hatten an diesem Bau mit den Gewalten des Hochgebirges aufs neue zu kämpfen gelernt und so konnte uns auch der Wintereinbruch zum Feste nicht abschrecken. Wenn es auch draußen noch so kalt war und die Schneeflocken noch so dick hernieder fielen, so herrschte dafür drinnen im Prinz-Luitpold-Haus

frohe Richtfest-Stimmung

Unter dem Richtspruch, den unser verehrtes Mitglied Herr Finanzrat Grähl - Immenstadt in dankenswerter Weise gewidmet hatte, wurde das Richtfest gefeiert:

Das Haus ist im Gebälk gericht
Hoch zwischen Fels und Himmelslicht,
Soll allen denen, die da steigen,
Der Berge Pracht und Wunder zeigen.
Viel Wanderer gehen aus und ein.
Die sollen wohl zufrieden sein
Mit Speis und Trank und guter Ruh.
Bewahrt sei auch das Haus dazu
Vor allem Unglück und Gefahr,
Bleib steh'n viele viele lange Jahr.

Trotz des denkbar schlechten Wetters konnte der Sektionsführer eine große Zahl Gäste begrüßen:

Handwerker, Bauarbeiter und Bergfreunde! Die Sektion Allgäu-Immenstadt des D. & O. A.-V. feiert heute Richtfest. Wenn wir die vielen großen Bauten betrachten, die in Deutschland in diesem Jahr entstanden sind, so ist dieser Bau, den wir aufgerichtet haben, nur ein ganz geringer Bruchteil von all diesem großen deutschen Schaffen. Und trotzdem hat unser Bau etwas ganz besonderes an sich, etwas, das alle anderen Bauten überragt, und zwar deshalb, weil der Neubau des Prinz-Luitpold-Hauses zu den höchstgelegenen Bauten des Deutschen Reiches gehört, die heuer aufgerichtet wurden. Was es heißt, auf einer Höhe von 1850 Meter ü. d. M. zu bauen, das kann nur der ermessen, der direkt oder indirekt mit den Bauarbeiten zu tun hatte. Wir wollen feiern und wir wollen uns freuen über das Werk, das in großer Arbeit hier an diesem Platz geschaffen wurde und das uns bis jetzt trotz vielen Schwierigkeiten gelungen ist. Ich freue mich, daß so viele Anteil nehmen an unserem Richtfest und ich begrüße Sie alle auf das Herzlichste.

Nach einem umfangreichen Rückblick auf die geleisteten Arbeiten schloß der Sektionsführer seine Festrede, indem er zum Ausdruck brachte, daß wir zuversichtlich hoffen, daß der Bau recht bald fertiggestellt werde, damit er dem edlen Zweck für unsere alpine Sache übergeben werden kann. Wir hoffen aber auch, daß die harten Wetterunbilden unserer Berge nicht zum Schaden werden mögen für unsere braven Bauarbeiter, die an diesem Bau schaffen. — Im Namen des Marktes Hindelang wünschte Herr Bürgermeister Schmid dem neuen Haus und seinem Bauherrn alles Gute. Er sprach von der großen Bedeutung des Hauses für das Ostrachtal und er dankte insbesondere auch dem Hüttenwart, Herrn Willi Wechs, für seine Arbeit um die Erschließung der Ostrachtaler Bergwelt. Herr Architekt Simonsberger erklärte bei einem Rundgang eingehend die verschiedenen Bauarbeiten und die Transportleistungen.

Leider haben sich die weiteren Arbeiten nicht so leicht gestaltet, wie man das beim Richtfest zuversichtlich zum Ausdruck brachte. Der frühe Wintereinbruch auf dem Prinz-Luitpold-Haus wirkte sehr

hemmend auf den Fortschritt der Arbeiten. Wir mußten weiterbauen, wenngleich manchmal Laufwege ausgeschaufelt werden mußten in Schneehöhen bis zu 2 Metern. Die Umgebung des Prinz-Luitpold-Hauses glich manchmal mehr einem Schützengrabenneß, als einem Bauplatz. Mit dem Vorschreiten der Jahreszeit mußten die Arbeiten auf das Höchste beschleunigt werden. Die Anfuhr und der Nachschub von Baumaterial verlangte eine fortschreitend straffere Organisation, genau so wie die Zusammenarbeit der einzelnen Bauhandwerker; denn das Prinz-Luitpold-Haus konnten wir unter gar keinen Umständen halbfertig dem schneereichen Winter des Hochvogelgebietes preisgeben. Es wurde gearbeitet, was zu schaffen war. Ich selbst war während der Bauzeit etwa 25mal im Stierbach und an der Point und 16mal auf dem Prinz-Luitpold-Haus. Schatzmeister Götzfried und Hüttenreferent Hans Brutscher hatten es mit ihren Besuchen auch nicht fehlen lassen. Wetterstürze hemmten die Arbeiten tagelang. Ende Oktober froh uns das Wasser ein. Auf einer Strecke von 400 Metern, unter Schnee und Eis, an Wänden und Felsabbrüchen mußte in tagelanger Arbeit die Leitung aufgetaut werden.

Es mag kaum glaubhaft erscheinen, daß die tapferen Bauhandwerker und Arbeiter bis zum 15. Dezember 1936 am Prinz-Luitpold-Haus tätig waren. Allen sei Dank gesagt für ihr tapferes Ausharren. Wir werden stets mit Stolz daran denken an die handwerklichen Leistungen und an die große Ausdauer im Kampf gegen die schweren Naturgewalten, die es zu bestehen galt während der Bauzeit. Schneestürme am 1. und 2. Dezember 1936 waren derartig stark, daß es überhaupt unmöglich war, aus dem Prinz-Luitpold-Haus herauszugehen. Der Materialnachschub mit der Seilbahn war vollständig ausgeschlossen. Der Sturm tobte ganz fürchterlich und warf in wenigen Tagen Schneemassen von mehreren Metern Höhe um das Prinz-Luitpold-Haus. Da plötzlich am 4. Dezember 1936 morgens um 3 Uhr schien ein ganz gewaltiges Erdbeben sich abzurollen. Das Prinz-Luitpold-Haus zitterte in allen Fugen und es war ein Glück, daß das Haus so überaus stark gebaut ist. Doch nein, es war kein Erdbeben, es war noch schrecklicher: Eine Lawine von einem ungeheuren Ausmaß löste sich vom Kreuzkopf um den Wiedemer und drohte das Prinz-Luitpold-Haus zu zerdrücken. Es soll noch gar nie

der Fall gewesen sein, daß das Prinz-Luitpold-Haus von einer so großen Lawine bedroht wurde.

Das Haus stellte sich gleichsam als Pressbock entgegen und teilte die Lawine einerseits gegen die Fuchstarspitze und andererseits gegen das Tal. Die Wucht der Lawine war so groß, daß sie sich auf der gegenüberliegenden Seite an den Wänden der Fuchstarspitze etwa 50 Meter wieder aufwärts bäumte, während die Lawine zum Tal um den 20 Meter hohen Schaffhof-Seilbahnmasten wie ein Zündholz umknickte und zur Unkenntlichkeit zermalmete. Die Telefonleitung war streckenweise samt den Masten vollständig zerstört.

Und wie ging es unserem Prinz-Luitpold-Haus? 14 Leute waren oben und wie durch ein Wunder kam niemand zu Schaden. Die Schneemassen haben sich mit einer berartigen Kraft gegen das Haus geschoben, daß sie das Fenster der Küche samt dem Kreuzstod hineindrückten. Verschiedene Fenster auf der Seite gegen den Wiedemerkopf sind zerschmettert von dem ungeheuren Luftdruck. Die Küche und der Hausgang waren teilweise bis zur Zimmerhöhe mit Schnee eingepreßt. Türen sind zersprengt und um das Haus bäumen sich Schneemassen bis über das Dach in Höhen von 8 bis 10 Metern.

Wir hatten das Prinz-Luitpold-Haus auf der Seite gegen den Wiedemer im Laufe des Sommers zu einer geschlossenen Hausfrontlinie umgebaut. Wäre der Hauseinschnitt am Haupteingang wie früher noch gewesen, dann hätte es mit ziemlicher Sicherheit den Winterbau des Prinz-Luitpold-Hauses über die Felswand heruntergeschoben und wahrscheinlich wäre auch ein Teil des Haupthauses zerstört worden.

Philipp Thannheimer und Otto Kaufmann von Hinterstein, von dessen letztgenanntem übrigens der Vater vor wenigen Jahren in einer Lawine den Tod gefunden hat, sind bei dem grundlosen und sehr schlechtem Neuschnee am gleichen Tage unter schweren Strapazen ins Tal abgestiegen. Teilweise war es nicht einmal möglich, die Skier zu gebrauchen. Beim Täschlesfall überraschte die Beiden

nochmals eine Lawine und durch rechtzeitige gute Deckung konnten sie sich vor größerem Unglück schützen. Sie überbrachten der Sektion die Nachricht von den Vorgängen am Prinz-Luitpold-Haus, da ja keine telephonische Verständigung mehr möglich war. Am 5. Dezbr. sind nun weitere 11 Männer glücklich ins Tal gekommen und nur Mottes, der alte Träger, ist oben geblieben und verwaltete das Prinz-Luitpold-Haus, nachdem keine weitere Lawinengefahr mehr am Haus bestand.

Wie uns schon der Sommer des Baujahres 1936 nicht gnädig war, so hat sich auch der Winter des Hochgebirges uns mit seiner furchtbaren Gewalt gezeigt und es ist uns nichts an diesem Bau erspart geblieben, was es nicht zu erkämpfen gab gegen die rauhe Hochgebirgswelt.

Um so stolzer kann aber die Sektion Allgäu-Immenstadt sein, daß das Werk nun fertiggestellt ist und daß es in den Tagen des 26. und 27. Juni 1937 feierlich in den Dienst der Bergsteiger gestellt werden kann.

Wenn nun die Freunde unserer ewig schönen Berge auf das Prinz-Luitpold-Haus kommen, so sollen sie zu ihrer Freude feststellen, daß das Prinz-Luitpold-Haus im neuen Gewand

kein Berghotel

geworden ist, sondern sie werden sehen, daß aus der Außen- und Innenarchitektur ein schöner, markanter alpiner Stil spricht und daß sich jeder echte Bergsteiger im neuen Prinz-Luitpold-Haus heimisch fühlen wird. Mit diesem ausdrücklichen Voratz habe ich Herrn Architekt Simonsberger die Arbeit übertragen und Herr Simonsberger hat es musterhaft verstanden, das Richtige zu treffen. Darum sei ihm nicht zuletzt auch an dieser Stelle der gleich herzliche Dank ausgesprochen, wie ihn die ausführenden Handwerker am Prinz-Luitpold-Haus verdient haben. Ich weiß, daß jeder Bergfreund es ebenso dankbar begrüßen wird, daß das Prinz-Luitpold-Haus in einer so herrlichen und idealen Weise eine Vergrößerung erfahren hat.

Es ist nicht zu viel, wenn die Presse geschrieben hat, daß das Prinz-Luitpold-Haus

Das schönste Alpenvereinshaus

ist und daß es in seiner Form richtungweisend sei für zukünftige Neubauten von Schutzhütten.

Die Sektion Allgäu-Immenstadt hat gearbeitet und gekämpft zum Gelingen des Werkes. Die Zukunft möge beschützen und erhalten, was wir in zäher Arbeit geschaffen!

Die Geseze der Berge sind hart. Sturm und Wetter peitschen um die Felswände der Fuchstarnspitze und über den Gipfel des Hochvogels. Daß kein Notruf von Verstiegenen und Verunglückten ungehört verhallt, dafür ist das Prinz-Luitpold-Haus geschaffen, dafür hat die Sektion Allgäu-Immenstadt gearbeitet und wird weiter arbeiten im Rahmen des Deutschen & Oesterr. Alpenvereins. Möge das Prinz-Luitpold-Haus weiterhin dienen als treuer Beschützer für alle Bergsteiger, möge es weiterhin jeden Touristen vor Bergnot bewahren und möge das Haus selbst verschont bleiben für alle Zeiten von den harten Naturgewalten der Berge, von Lawinen und Fels, von Wasser und Blitz und allen anderen Unbilden, wie sie in den Bergen im verstärkten Maße in Erscheinung treten!

Mit diesem Wunsch übergibt die Sektion Allgäu-Immenstadt des D. & Oe. Alpenvereins ihr Prinz-Luitpold-Haus den Bergsteigern.

Statistische Zahlen vom Prinz-Luitpold-Haus

Zusammengestellt von Sektionsführer E. Herburger

	Jahreszahl	Besichtigungen des Hoch- vogelgipfels	Hütten- besuche
Beginn des ersten Gipfelbuches			
auf dem Hochvogel	1876	10	—
	1877	28	—
	1878	11	—
	1879	49	—
Baujahr des ersten Prinz- Luitpold-Hauses / Eröffnungsfeier	1880	15	—
	1881	105	168
	1882	27	33
	1883	47	56
	1884	49	49
	1885	108	134
	1886	102	101
	1887	86	98
	1888	73	59
	1889	91	90
Ende des ersten Gipfelbuches	1890	60 (unvollst.)	130
	1891		108
	1892		183
	1893		281
	1894		239
	1895		333
Erweiterung des PLS.	1896		200
	1897		470
	1898		532
Eröffnung des Jubiläumsweges	1899		980
	1900		865
	1901		759
	1902		945
	1903		982

	Jahres- zahl	Hütten- besuche
Bau des Proviantspeichers	1904	1000
	1905	1246
	1906	921
	1907	1116
	1908	1250
	1909	1100
Erweiterungsbau eröffnet	1910	1400
Regenarmer Bergsommer	1911	2200
Winterraum eröffnet	1912	1310
	1913	1860
Beginn des Weltkrieges	1914	600
Kriegsjahr	1915	580
dto.	1916	860
dto.	1917	1800
dto.	1918	2100
	1919	4000
	1920	5930
	1921	6070
	1922	5241
Höchste Inflation	1923	8600
	1924	4963
Ab 1925 nur Uebernachtungen	1925	3100
	1926	2255
	1927	2738
	1928	2734
	1929	2996
	1930	2757
50-Jahrfeier des VLS.	1931	3394
Erwerbung des VLS.-Grundes	1932	3225
Machtergreifung Adolf Hitlers	1933	5550
	1934	7669
	1935	9460
Erweiterungsbau	1936	10920



Foto: Trondle

Bauberrschaft, Architekt und Baumeister am entstehenden Werk

Bild oben links: (von links nach rechts) Architekt Simonsberger, Sektionsführer Eugen Herburger, Baumeister Otto Schneider
 Bild unten links: (ganz rechts) Hüttenreferent Hans Brutscher
 Bild unten rechts: (in der Mitte) Sektionschammeister Gösfried

Erinnerungen vom Bau

Von Architekt Simonsberger, Vorderhindelang

„Hallo, Peter I hat gesiegt!“, dies war für mich ein freudiger Anruf. „Peter I“ war das Kennwort für meine Arbeit. Aus dem Wettbewerb „Erweiterung des Prinz-Luitpold-Hauses“ errang ich mit meinem Entwurf obiges Ergebnis.

Mit großer Freude ging ich nun an die Ausarbeitung der Ausführungspläne, galt es doch, die Zeit gut zu nützen — es war schon Mitte April —, um das Ziel zu erlangen, welches gesteckt worden war.

Zum Projekt selbst: Die vorhandenen Bauten des Prinz-Luitpold-Hauses waren alles andere als eine Einheit, der Altbau aus dem Jahre 1880 mit dem Verbindungsbau und dem Neubau aus dem Jahre 1909 waren baulich sehr zerrissen. Es mußte eine Lösung gefunden werden, in welcher der neu hinzukommende Bauteil die früheren Bauteile endlich zu einem einheitlichen Ganzen zusammenfaßt. Ich muß ja sagen, es war keine leichte Aufgabe und ich hätte mich zuerst auch zu einem ähnlichen Projekt wie das meiner Herrn Kollegen befehlen wollen, doch einige Male Weitstanz in meiner Stube um den Arbeitstisch und es kam der Funke zu dem Wurf, wie er heute dasteht.

Im Erdgeschoß ist die große neue Stube den übrigen Baukörpern so eingegliedert, daß sie von der alten Stube, sowie von der Eingangshalle aus direkt zugänglich ist, mit einer großen vorgelagerten Terrasse, zur Entlastung des Wirtschaftsbetriebes im Sommer. Die neue Stube gestattet Sitzplätze für mehr als 100 Gäste.

Neugeschaffen sind auch im Erdgeschoß ausreichende Waschräume und WC.-Anlagen.

Im 1. Stock und im Dachgeschoß sind durchwegs Schlafräume für Gäste, Personal und Hüttenwirt untergebracht. Natürlich auch wiederum die entsprechende Anzahl Waschräume und WC.

Dies in kurzen Umrissen die Aufgabe des Projektes. Von der Ausführung will ich jetzt sprechen. Sie war erheblich schwieriger als die Geburt des Projektes. Der Sektionsauschuß und ich waren uns be-

wußt, daß wir, bevor wir irgend etwas zum Bau tun konnten, uns über die Materialtransportfrage einig werden müssen. Dies erforderte ungezählte Besprechungen und Berechnungen an Ort und Stelle, unser Willy Wechs stand mir mit seinen reichen Erfahrungen mit Rat und Tat unentwegt bei.

Unser Sektionsvorstand erzählte das Werden dieser Transportgeschichte schon bei der Firrffeier des Neubaus des Prinz-Luitpold-Hauses eingehendst und ich will die Leser damit nicht ermüden.

Lebighch einzelne Eindrücke, die ich bei der Durchführung dieser Transportarbeiten und der Erstellung der Hilfsmittel hatte, will ich erwähnen und kann es nicht unterlassen, hiebei derjenigen Leute zu gedenken, die da aufopferungsvollst mitschafften. Unsere Hintersteiner Träger sind es, die beim Bahnbau wohl das Menschenmögliche leisteten. Es war Juli und es goß unentwegt in Strömen. Unzählige dicke Rundhölzer lagen bei der „Bärgündles Alp“, sie waren bestimmt für den großen Ständer bei den „Schafhöfen“. Der Hirte, dem ich unterwegs begegnete, berichtete mir, daß die Träger vor kürzester Zeit vor mir mit den schwersten Balken unterwegs sind. Bald holte ich sie ein,

mit unglaublicher Verbissenheit

und einer Zähigkeit trugen sie diesen 12 Meter langen und ziemlich starken Stamm, der vom Regen angepöffen und unsagbar schwer war, langsam und sicher in die Höhe. Die Wege waren grundlos, bis zu den Knöcheln stapften sie im Schlamm unverdrossen ihrem Ziele zu.

So mußte für die Fertigstellung des Seilbahnbaues jedes Stück Holz, Eisen, jeder Maschinenteil, der Dieselmotor bergwärts getragen werden. Nicht vergessen darf man die großartige Leistung der Zimmerleute der Firmen Blanz und Wechs, die in halsbrecherischer Art die Stützen der Seilbahn erstellten, speziell die 20 Meter hohe Stütze bei den Schafhöfen. Bei nassem Wetter turnten sie in schwindelnder Höhe auf dünnem Gerüste herum und zimmerten die Stütze. Es ist geradezu ein Wunder, daß kein Unglück zu verzeichnen war. Endlich — nach langer, schwerer Arbeit nahte der Tag, an dem wir den ersten Stein für den Erweiterungsbau setzen konnten und mit ihm auch endlich besseres Wetter einsetzte.

Planmäßig schritt jetzt die Arbeit vorwärts, die Umfassungen des Neubaus wuchsen rasch in die Höhe. Die Außenseiten der Mauern wurden aus Bruchsteinen erstellt, die aus der Umgebung herbeigeschafft wurden; die Innenseiten der Mauern wurden in Beton erstellt, wo das Kies ebenfalls aus den umliegenden Steinhalben gewonnen wurde. Der Mauer sand, das Mischgut des Betons mußten vom Tale mit der Seilbahn zum Prinz-Luitpold-Haus befördert werden, ebenso Kalk und Zement. Freudig konnte ich das Wachsen der Mauern von Woche zu Woche beobachten, die Stimmung der Arbeiterschaft, die Schweres mitmachen mußte, war stets die beste. Eifige Stürme und berstende Hitze wechselten miteinander ab —, aber unentwegt waren die Maurer mit unserem „Stenzer“ in Führung, fleißig und rege vom frühen Morgen bis zum späten Abend am Werk.

Reibungslos wickelten sich die Arbeiten der Zimmerer, die gar bald das erste Gebälk legen konnten, ab.

Ein seltener Besuch

Ein Ereignis war der Besuch des „Sonnenwirtes Otto Schneider“, der die Maurerarbeiten auszuführen hatte, an der Baustelle selbst. Ich war an dem Tage auch am Bau, plötzlich schauten um 10 Uhr vormittags alle Maurer und die ganze Besatzung talwärts und allgemein rief man sich zu: „Lueget, dr Sunnewirt isch scho bei de Schafhöf!“ Tatsächlich traf er 1 Stunde später, getreulich begleitet von seinem Sohne, ein, zum Jubel aller Anwesenden. Seine erste Aufmerksamkeit lenkte er den Gerüsten zu und mahnte die Leute: „Luats mir no güet grüsch'n“. Erst dann, nachdem er den ganzen Bau besichtigt hatte, gönnte er sich Ruhe und Stärkung. Es wird ihm nicht bald einer in dem Umfange am Prinz-Luitpold-Haus folgen und gleich ihm diese Leistung vollbringen. - Der Abend vereinte dann Bauherrschafft, Arbeiterschaft mit Gefolgschaftsführern und Architekt bei fröhlichem Beisammensein und ich kann sagen, daß ich selten so eine ausgeglichene Gemeinschaft erlebte. - Die Mauern wuchsen und gar bald konnten die Spengler mit dem Bedecken der Dachhaut beginnen; auch sie leisteten Unbeschreibliches. Denn das Wetter war schon wieder nicht das Richtige, die Hände der Spengler waren oft steif vor Kälte. Meister Simon Blanz und Ulrich Scholl, Hindelang, mit ihren tüch-

Schütze die Alpenpflanzen!

Blumen, die im Zimmer blühen,
Mögen sie noch so herrlich sein —
Sie gleichen armen, blassen Kindern,
Ohne Luft und Sonnenschein!

Im Garten nur, auf Feld und Wiese,
Dort in der blauen Himmelsluft,
Da würden kräftig sie gedeihen
Und verbreiten Glanz und Duft!

Doch jene, die im Licht sich baden
Hoch auf der Berge stolzen Höh'n,
Sie sind die herrlichsten von allen,
Herzerfreuend, farbenshön!

Kommst Du hinauf, pflüd' Dir nur e i n e,
Auch e i n e nur den Lieben dein!
Doch die andern lasse blühen,
Ein andrer wird Dir dankbar sein!

B. K.

Ein Arbeiter erzählt von der höchsten Baustelle Deutschlands

Von Josef Scholl, Bad Oberdorf

Als wir am 21. Juni die Anweisung vom Betriebsführer bekamen, am 22. Juni mit dem Bau der Materialbahn zu beginnen, freuten wir uns und zogen am Montag früh zur Point und begannen mit dem Erdaushub für die Talstation bei wunderbarem Wetter. Nach deren glücklicher Vollendung verlegten wir unsere Arbeitsstätte am Freitag früh zur ersten Stütze auf die Alp, hatten aber schon hier unter dem schlechten Wetter zu leiden. Doch auch diese Stütze wurde bis zum Samstag fertig. Am 30. Juni begannen wir mit der Arbeit an der zweiten, sogenannten „hohen“ Stütze auf den Schafhöfen, die auch in fünf Tagen erledigt war, trotz dauerndem Regen, und so zogen wir, bepackt mit unserem Werkzeug, hinauf zum Luitpoldhaus, um die Bergstation in Angriff zu nehmen. Aber schon nach Entfernung des Rasens boten sich uns die ersten Schwierigkeiten; Fels und wieder Fels und abermals Regenwetter. Nach mühevollen Sprengarbeiten konnte endlich mit dem Betonieren begonnen werden, nachdem der Kies auf Schlitten über das große Schneefeld hinter dem Haus angefahren war. Was das für eine Arbeit war, die vielen Sodel und Södelchen, Pfeiler und Pfeilerchen, die bis zu 1,5—1,8 Meter in Fels eingesprengt und ausbetoniert werden mußten, und wobei der Zement vom Bärgründle heraufgetragen werden mußte unter der denkbar schlechtesten Witterung, kann nur der ermessen, der an dieser Arbeit beteiligt war.

Schließlich wurde uns von der Sektion eine Pionier-Mannschaft von 7 Mann zur Ausebnung und Absprengung des Platzes bei der Bergstation und dem eigentlichen Bauplatz für das Haus zur Verfügung gestellt, was diese in drei Wochen erledigte. Es muß noch erwähnt werden, daß die Mannschaft am 22. Juli den Schnee sprengen mußte auf dem Platze, an welchem der Bau zu stehen kommen sollte.

So war auch endlich die Bergstation fertig und es konnte mit der Montage der Bahn begonnen werden. Inzwischen wurde von uns der Erbaushub betätigt und Steine zum Mauern antransportiert; dabei immer denkend und wünschend, wenn nur einmal die Bahn laufen würde, es geht schon auf Mitte August zu und mit dem Bau ist noch nicht einmal begonnen, wie kann das wohl werden. Noch keinen Anfang und das schlechte Wetter! Einem jeden schaute der Nixmut aus den Augen. So gerne halfen auch wir, sowie Zimmerleute und alle verfügbaren Kräfte mit, um die Seile zu spannen und endlich am 12. August kam der erste Wagen angefahren, zur Freude aller. Von jedem Arbeiter konnte man hören: So jetzt gehts fest los, jetzt müssen wir zusammenhelfen! Nachdem unsere Mannschaft verstärkt worden war, begannen wir am 17. August mit den Grundmauern, mit dem Gedanken, der erste Stein liegt, werden wir wohl heuer auch den letzten legen?

Auch dieses gelang! Nachdem unsere Mannschaft bis auf zwanzig Mann, zum großen Teil aus Oesterreichern, verstärkt war, die, ich muß es sagen, gute Bruchsteinmaurer waren, ging es riesig vorwärts. Als uns unser Meister Ende August oben besuchte, was selbstverständlich große Freude auslöste, konnte er schon den Beginn des ersten Stockes sehen. (Diese Endwoche des Monats August war die einzige regenlose des ganzen Sommers!) So wurde mit aller Kraft gearbeitet mit dem Wunsche, wenn wir nur einmal das Dach oben haben. Und am 26. September konnte das Richtfest in sehr würdiger Weise gefeiert werden. Herr Sektionsführer *H e r b u r g e r*, der uns jede Woche ein- bis zweimal besuchte und uns ermunterte, hielt, was er versprochen hatte: Es war ein Hebauf, wie man ihn selten erlebte. Trotz Sauwetter strömten die Menschen vom Tale herauf, um mit uns in 1850 Meter Höhe zu feiern. Aus jeden Arbeiters Auge war die Freude und der Stolz des Gelingens zu lesen und alle Unbillen waren vergessen, nachdem wir von allen Seiten volle Anerkennung bekamen. Aber - au weh! In der Nacht beim schönsten Feiern kam es zum Schneien und warf wohl einen halben Meter Schnee her. Schöne Ausichten für Montag zum Anfangen! Auf Besserung des Wetters hoffend, begannen wir, nachdem uns einige Lechtaler Maurer verlassen hatten, mit der weiteren Arbeit.



Foto: Heimhuber

Das erweiterte Prinz-Luitpold-Haus mit dem Glasfelderkopf

Aber unsere Hoffnung auf Besserung der Witterung war umsonst. Es schneite weiter, es trat Sturm ein; trotzdem wurde weiter gemacht, da noch Arbeiten da waren, die unbedingt erledigt werden mußten. Aber, man darf sagen, die halbe Mannschaft war ständig mit Schneeschaufeln beschäftigt. Am 3. Dezember abends, nach gemüthlichem Beisammensein in der Küche, legten wir uns schlafen; wir Maurer in dem Raum ob dem Nebenzimmer, die Zimmerleute ganz im Giebel, als um 2,45 Uhr auf einmal das Haus erschütterte wurde. So im Halbschlaf dachte ich, kommt ein Sturm oder ist es ein Erdbeben, als es gleich ober uns bei den Zimmerleuten laut wurde und sie aufstanden. (Bei denen war nämlich die Erschütterung größer, da sie ganz oben lagen.) Ich weckte unseren Koch, der neben mir lag; er sollte aufstehen zum Kochen, die Zimmerer wären auch schon auf. Er schaute auf seine Uhr und sagte: Es ist ja erst $\frac{3}{4}$ Uhr, aber sie kann stehen geblieben sein. Er machte sich aus den Federn und stieg zur Küche hinab. Nach ein paar Minuten kam er zurück mit den Worten: „Komm nur, es ist schon gekocht!“ Ich, seine Worte nicht verstehend, sagte: „Was ist denn los, red' deutsch!“ „Ja komm nur und schau!“ So machte ich mich auf den Weg zur Küche. - O weh! Die Fenster waren eingedrückt, der Herd noch im Schnee, die Kellertüre eingedrückt, die Eingangstüre, alles voll Schnee! Eine riesige Lawine war niedergegangen! Mit Kübeln und Körben wurde der Schnee durch die Eingangstüre zum Altbau, die einzige Türe, die noch frei war, hinausgetragen, als bei Tageslicht einer herein kam und sagte: „Schaut einmal auf die Schafhöf, da fehlt der Ständer!“ Alle gingen und schauten, — wirklich wie wegrasiert! Bis zum Abend war alles wieder so ziemlich in Ordnung, man saß in der Küche und besprach die Ereignisse und auch den Abstieg, der am Samstag den 5. Dezember erfolgen soll. Auch dieser ging glatt, nachdem wir jede Vorsicht walten ließen, von statten.

So hatten wir trotz aller Unbilden während der ganzen Bauzeit Glück, mit Ausnahme von einem Beinbruch eines Arbeiters.

Und alles zusammengefaßt war dieser Sommer ein Erleben an Erfahrungen. Und erst das kameradschaftliche Sichverstehen! Wie verstanden sich die ganzen Arbeiter untereinander so gut; jeder war sich bewußt: Hier oben sind wir erst recht aufeinander

angewiesen und wir arbeiten für eine große Sache. Wie freuten wir uns, wenn der Sektionsführer mit dem Ausschuß kam und er dann uns seine Anerkennung ausdrückte, oder der Bauleiter, Architekt Simonsberger, der uns sehr häufig besuchte, und seine Anleitungen erteilte und bei seiner Ankunft uns mit den Worten erfreute: „So, Mander, wie hobts es; fleißig habts gearbeitet, vui hobts gmocht!“ Nur dem engen Zusammenarbeiten aller, Sektion, Bauleitung, Hüttenwart und aller Arbeiter ist es zu verdanken, daß der Bau noch in diesem Jahre so weit kam.

*

Eine kleine naturgeschichtliche Wanderung zum Prinz-Luitpold-Haus

Von Franz Glötzle/Immenstadt

„Die Bergwelt muß als Ganzes erfasst und geliebt werden, mit offenem Auge und fühlendem Herzen müssen wir Pflanze und Tier, Stein und Himmelsbläue, Licht und Farbe, kurz die ganze uns umgebende Natur in uns aufnehmen. Dann werden wir in jenen schlimmen, dunklen Stunden, in denen wir keine lichtumwobenen Berge mehr besteigen können, uns beim Gedanken an die kühnen, freien Jugendfahrten erwärmen und verjüngen.“ So spricht Blobig, einer der bedeutendsten unter den heute noch lebenden Erschließern der Alpen, zu uns. Und wahrlich, er hat recht.

Rätselhaft scheint die Macht der Berge auf die Menschen. Männer der Tat und empfindsame Menschen liegen gleichermaßen in ihrem Bann. Mit übergewaltigen Massen treten uns die Berge gegenüber, heben uns über die gewohnten Begriffe hinaus und befreien uns. Das Entscheidende in der Wirkung der Berge ist vor allem ihre Form. Berge mit unausgeprägter Form wirken langweilig. Auch in den Einzelheiten der Höhen, in den Schichtungen können wir die wunderbarsten Formen erleben, die ihre besondere Wirkung nicht verfehlen. Nicht weniger wie die Form spricht die Farbe zu unserem Gemüt. Die Bergnatur zeigt in dem Neben- und Nebereinander von Farben nicht nur ihre intensivste Kraft, sondern auch ihre größte Wirkung. Man braucht kaum zu erinnern an die herrlich tiefen Farben der Alpenrosen, des Enzians, der Aurifel. Wie ergreift uns der ungeheure grüne Teppich der Alpenmatten! Mit welcher Wucht sprechen die hohen, grauen Wände! Im Bunde der Formen mit den Farben ist die Wirkung des Gebirges eine scheinbar vollkommene. Es kommt aber noch der Eindruck der Musik dazu. Wen begeistert nicht der Fall eines weißen Wildbaches, der aus den Höhen in die grünen Tiefen niederstürzt! Doch wirkt er noch besonders eindrucksvoll durch den Sang der Wasser. Das Rauschen der Bergbäche verfolgt uns noch beständig in die Nacht, in der für die

anderen Sinne keine Möglichkeiten mehr geboten sind. Die Sprache der Stürme und der rollenden Donner über Berg und Tal werden zum Erlebnis. Komponisten haben diese Eindrücke schon vielfach wiederzugeben versucht. Die Berge erziehen zur Bewunderung des Großen, aber auch zur Beobachtung alles Kleinen in der Natur. Sie geben dem Menschenleben einen neuen Inhalt; man kann ihre große Wirkung aus dem Leben heute gar nicht mehr fortbenten. Das Bergsteigen vermittelt aber dem Menschen auch noch höhere Werte. Er sieht, wie die Sonne groß und stark ihren Weg geht, wie die Blumen hervorsprossen, wie die Bergriesen aufgebaut wurden und vergehen. In der Nacht beobachtet er die Gestirne zu seinen Häupten in den ungeheuren Räumen.

So wollen wir nun bergan wandern vom ewig schönen Hintersteinertal mit seinen rauschenden Bergwassern, seinen prächtigen Wäldern, die im Frühjahr und Herbst unvergleichliche Reize bieten. Der Lenz mit seinem köstlichen Blüten Schmuck ist ja schon aus dem Tal gezogen, mehr bergan, wo die Sonne noch in zehntausend Anemonen liegt und den Lenz hinbestellt hat. Was sich an verfrühten Blumen gesichtern aus dem vorjährigen Laube hebt, hat nun die Neuglein geöffnet. Wohl haben die Schneeglöckchen ihr leises Klingeln eingestellt, dafür schmettern die Amseln die feierliche Schönheit ihrer Matutin um die Bäume und über frostslobernden Matten rühren die Finken ihr Schlagzeug, als hätten sie Wachtparade. Und dort in einem stillen Winkelchen heben sich noch schwefelgelbe Schlüsselblumen aus dem ersten Grün und die Blütchen des roten Lerchensporns strecken als sprossende Frühlingkinder dem besiegten langen Winter die Zünglein heraus; im Gefächer des Frauenmantels blitzen die Taupropfen wie eitel Edelgeschmeid für die Wald-Elfen. Ein paar Samenfähnen der ersten verblühten Weiden schweben als weiße, stille Flöckchen dahin. Und zu all dem singt die schäumende Ostertuch ihr uraltes, ewig gleiches Lieb bald in stürmischem Rhythmus, bald in munterem Plauderton. Und über all dem früh sommerlichen Wirken und Weben der Natur spannt sich der Himmel in seidigem Blau, stülpt sich über die Wipfel der Tannen und Buchen wie eine Glode aus blauem Glas; breitet sich über dem mächtigen Massiv des Daumenstodes, dem scharf ins Aethermeer strebenden Finger des

Schneid, dem wuchtigen Wilben, dem Wiedemer. Die Luft wird flimmerig, als tropfe flüssiges Silber hindurch. Zur Linken rauschen weißschäumend Gießbäche herab; ihre Wellen machen lustige Sprünge und purzeln und überstürzen sich und es ist, als wenn weiße Lämmchen den ersten Bergen mit ihren ungefügen Felsblöcken von den Schultern sprängen. Oder die Wasserlein singen und jauchzen wie übermütige Kinder und schaffen, einem sieghaften Helden gleich, in urewigem Strome das Werk der Abtragung unserer Berge. Seit Jahrtausenden schon. Und geheimnisvoll legt sich der dunkle Mantel der Tannenwälder über all dies Geschehen. Je näher wir den Bergen des Hintersteiner Tales rücken, umso mehr hebt sich ihr geologischer Aufbau heraus, der in seinen vielgestaltigen Formen einem außerordentlich üppigen Pflanzenwuchs und damit wieder einer reichen Tierwelt günstige Lebensbedingungen schafft. Gledenmergel, Hornstein- oder Aptychenschichten begünstigen reichsten Graswuchs und auch der Fleisch erzeugt bis hoch hinauf Alpenwiesen mit üppigen Gräsern und Kräutern, die sonst nicht in unseren nördlichen Kalkalpen vorkommen und die hier zahlreichen seltenen Kerbtieren zur Nahrung dienen. So kam es, daß unsere Allgäuer Alpen ein beliebtes Ziel der Insektenjammler geworden sind. Schon weit unten in den Tälern werden seltene Gebirgsläfer gefunden, die mit den Flußanschwemmungen der Wildbäche verfrachtet werden. Der Schmetterlingsjammler wird vor allem die sonnigen Bergwiesen aufsuchen. Die grünen Matten sowohl wie auch zerklüftete Felspartien, reißende Wildbäche und die träumerisch ruhenden Seen werden von einer großen Anzahl bemerkenswerter Weichtiere, vor allem Muscheln und Schnecken besiedelt. Zu den häufigsten Vertretern der Amphibien ist der schwarze Alpensalamander, der im Volksmunde Wetter- oder Tattermändle genannt wird, zu rechnen. Er ist auf hohe Luftfeuchtigkeit angewiesen und unterscheidet sich von seinem eierlegenden Vetter in der Ebene dadurch, daß er lebendige Junge zur Welt bringt. Von den Kriechtieren sind zu nennen Ringelnatter, wohl auch Kreuzotter, Blindschleiche und Bergeidechse. Die

Togelwelt

ist im Gebiete der Hintersteiner Berge auch ziemlich mannigfaltig. Stand- und Zugvögel stellen sich ein und Hühnerwild geht hoch hinauf

bis zur Krummholzregion, ja sogar in den einsamen Karen und Felsgebieten finden sich noch prächtige Vertreter. An den sprudelnden Bächen huschen die geschäftigen Bach- und Bergstelzen, auf wildumspülten Blöcken lauert die Wasseramsel auf ihre Beute, und in den Höhen singt die Ringamsel ihr schwermütiges Lied. Im letzten Ende der Baumregion balzt der mächtige Auerhahn und auf schneebedeckten Graten gurgelt lustig der Birk- oder Spielhahn. Auch das Steinhuhn soll im Hintersteiner Gebiet noch vorkommen. Im Bergwald horsten Bussard, Habicht, Sperber und Baumfalk, doch dürften Habicht und Sperber selten sein. Mitunter zeigt sich wohl auch der Steinadler. Nachtraubvögel sind gleichfalls nicht selten. Eine typische Form unserer Berge ist die Alpenkrähe, kenntlich an ihrem gelblich-roten Schnabel; um die höchsten Berggipfel und Schutzhütten fliegen gaulend den Fluges die Alpendohlen. In raubvogelähnlichem Fluge kreist der Kolkrabe, dessen heiserer Ruf dem Knarren der Baumäste im Sturm vergleichbar ist. Die Zahl der Singvögel nimmt mit der Höhe der Berge ab. Die typischen Säugetiere der Hochregionen sind Murmeltier, Hirsch und Gemse. Fuchs und Dachs werden bis weit über die Latschenregion angetroffen. Wie der Eichelhäher der Ebene und Borberge, so ist das „Murmelle“ der Wächter der Berge. Beide warnen bekanntlich ihre ganze Umgebung vor herannahender Gefahr durch laute Warnrufe. Die Hirschbestände haben sich durch gute Hege reichlich gehoben, ebenso werden die höchsten Höhen der Matten- und Felsregion von zahlreichen Gemsen belebt.

Reich ist die

Pflanzenwelt

des ganzen Gebietes um das Prinz-Luitpold-Haus, wenn auch nicht so reich wie die Zugänge zu demselben vom Dytal (Gaisbachobel) und vom Nebelhorn über den Laufbachsattel her. Gleichwohl ist sie typisch vom „Fuß“ aus. Leider ist der urwaldartige Charakter am Schrattenberg gefallen, der früher eine prächtige Schattenflora aufwies; der Urwaldtyp war gegeben durch die mächtigen moosüberwucherten Steinblöcke, auf denen prächtige, nahezu mannshohe Farne, Alpenjohannisbeere, Knotenfuß usw. in wahrhaft herrlichen Beständen auftraten. Nebenbei sei auch erwähnt, daß namentlich das Hinter-

steinertal eine besonders reiche und schöne Moosflora aufweist. Malefisch, wenn auch den Buchen nicht förderlich, sind die großen Schwämme, die von Bastlern viel gesammelt werden, um sie zu Miniaturlandschaften mit Alpbüttchen usw. verwandeln und Zimmer- und Hüttenwände damit zu verzieren. Manchmal erinnert sich auch noch ein alter Jäger ihrer zur Herstellung von Zunder.

In der Ebene des Obertalbachbodens stehen wunderschöne, mehrhundertjährige Bergahorne, bewachsen mit dichten Moospolstern, und auch solche, die unter dem Wüten der Stürme und dem Schneedruck zusammenbrachen. Der Forstweg zur Rechten des Baches führt gemächlich zur Höhe und eine richtige Schluchtwaldflora geleitet uns an verschiedenen Wasserrinnalen vorbei. Besonders schön ist der Täschlefall mit dem überraschenden Blick auf die in der Sonne grellweiß heruntergründenden Satteltöpfe. Dann folgt eine Schlucht, in der die kristallklaren bläulichen Wasser des Obertalbaches brodeln und den dünngeschichteten Fleckenmergel ausnagen. An der Seite des steil emporstrebenden Siebels, bedeckt von herrlichem Mischwald, lagern noch mächtige Lawinenreste und dem Fahrsträßchen zum unteren Bärgründle folgend, machen wir an einer uralten, ehrwürdigen Eibe halt. Ihr Alter wird auf 2000 Jahre geschätzt. Zweitausend Jahre! Rasch gesagt. Aber was hat der Baum, der ja nicht durch besondere Mächtigkeit mehr imponiert, alles überdauert. Reiche kamen und gingen. Dynastien blühten auf und verfielen wieder. Reichsstädte wurden ummauert, beschworen; sie wurden reich und wieder arm und vergingen. Das ganze christliche Zeitalter hat er miterlebt und immer noch grünt er, treibt er von Jahr zu Jahr frische Schößlinge. Früher, als seine Zweige weiter herunterreichten, haben viele, die schon längst auch nicht mehr leben, dem Baumveteranen Zweige entnommen und den Hut damit geschmückt. Und auf riesigen Kalkflöhen stehen Tannen, deren Wurzeln das massige Gefels umklammern — mächtige alte Bäume, aber grün, ehrwürdig, der Welt und ihren Stürmen trotzend. Nur eisgrau, von Flechten überzogen sind sie, und ihr Wipfelrauschen ist wie ein Lächeln über die Menschen, die achtlos unter ihnen hinwegschreiten.

Nun blinkt das Dach des Prinz-Luitpold-Hauses schon näher, aber wir schreiten noch durch die Krummholzzone, ehe wir die Höhe

erreichen. Da begegnen wir Bäumen, deren Wurzeln die Gestalt eines kriechenden Zwerges angenommen. Mit märchensuchenden Augen läßt sich alles mögliche entdecken. So kann man in Felsgärten auf eine ganze Sagen- und Zauberwelt treffen. So drollige Wurzelwesen erschließen uns eine heiter-berbe Welt, die einem nur aus den Märchenbüchern leise zuraunt. Die Liebe zu Wald und Fels vertieft sich in uns, Busch und Strauch beleben sich mit Kobolden und Elfen, Wichtelmännchen und Wurzelhexen. Und verwundert spüren wir, daß zwischen den staunenerregenden Erscheinungen unserer heutigen Zeit eine geheimnisvolle Verbindung mit der Welt unserer Alten besteht, in der noch der Glaube an die Altraunen mächtig war.

Ein Wasserrinnfal am tosenden Bärgründlebach hat seine Spuren hinterlassen in Gestalt von langen tiefgrauen Strichen am Dolomitgestein. Es sind die sogenannten Tintenstriche. Oft viele Meter lang ziehen sie sich senkrecht herab und sind wirklich anzusehen, wie wenn jemand vor langer Zeit das Gestein mit Tinte oder Oelfarbe bellezt hätte. Mit diesen Tintenstrichen beginnt das Werk des Wassers und des Himmels, die beide nicht ruhen, bis nicht der Berg in feinen Sand zerfallen sein wird. Wenn man ein wenig von diesen Strichen abkratzt, merkt man, daß sie ein feinfilziger Ueberzug sind, etwa wie eine Flechte, und bei genauer Untersuchung entdeckt man, daß es allerlei sädige Algen sind, zwischen denen winzige einzellige Tierchen kriechen. Oftmals in großer Menge. Diese Wesen, Geobionten genannt, bereiten die Verwitterung des Gesteins vor.

Nun treten wir in eine blumige Zone ein. Fels- und Schutthalbenbewohner treten auf, Blütenpflanzen, welche die Trockenheit lieben, wie die Silberwurz. Meist bildet sie dichte kleine Polster, in die sich die lieben weißen Blütensterne, die nach dem Verblühen die wirbeligen „wilden Wible“ bilden, vor dem Sturme ducken. Polsterbildung ist eine häufige Schutzanpassung und man findet nicht nur Silberwurz, stengelloses Leimkraut (eine schöne lichtrot blühende Nelke), Gipskraut, Fingerkräuter, sondern auch noch andere dazwischen eingefügt, so den weißen zarten Felsaldbrian, den Steinsamen (eine hübsche weißblühende, zierliche Nelke). Diese Pflanzen zeigen alle ein Zwergwachstum, welches sie vor Stürmen und ungünstigen Witterungseinflüssen schützt. Und wie bescheiden sind sie! Eine Spur



Foto: Kaufmann

Edelweiß, du Königin der Berge

Erde kann dem Winde entrissen werden, gesammelt in von Wetter und Frost geschaffenen Spalten. Es genügt; eine Existenz kann gegründet werden. Die ersten Soldanellen zeigen sich. Durch die eigene Lebenswärme durchschmelzen sie oft den schwindenden Schnee, um die Sonne zu grüßen. Am schattigen Fels schmückt noch die Aurikel diademartig das Gestein. Und darüber sächeln die zarten Zweige von Birken, von denen die seltensten gerade gewachsen sind. Sie gleichen von weitem mit ihren weißen Stämmen einem silbrigen Gitter. Nahe am Abgrund, verwachsen mit Kraut und Erica, das Wurzelwerk versenkt in tiefe Moospolster. Ein Bergfink schmettert in das Rauschen der Wasser seinen metallisch klingenden Ruf und ein Gimpel flötet sein monotones, melancholisches Tü tü.

Die zierlichen Blattrosetten des traubenblütigen Steinbrechs, die Rasen des reizenden zweiblütigen Veilchens, das Sternlieb — das langstengelige Alpengänseblümchen, das zu den A stern zählt —, das zottige zitrongelbe Habichtskraut, stengelloser Enzian in tiefem Blau, geschnäbeltes weinrotes Läusekraut, moosblättrige Möhringien, Anabenkraut in purpurnem Kleide, Zwerg- und krautige, sowie nehnervige Weiden, dazwischen zerbrechlicher Blasen- und Haarfarn, dreizähliger Valerian in Rosablüte und viele andere Kinder Floras bekleiden die Gesteine; daneben runden sich die Pölscherchen des graugrünen Steinbrechs und auch der gegenständige Steinbrech hängt hin und wieder sein silberglänzendes zartes Blätterwerk, zwischen dem die herrlich roten Blüten erglühen, an der Stirnwand eines Felsblodes herab, während an den Wasserrinnalen sattgelbe Butterblumen, Alpengänsekresse und sternblütiger Steinbrech gerade um die Wette blühen. Ueberall beginnt eben ein holdes Werben um den hohen Besuch der Insekten, denn es herrscht eine große Sorge auch um die Nachkommenschaft. Kurz ist in den höheren Lagen die Möglichkeit des Blühens, kurz auch die Flugzeit der Insekten. Alle Blüten und Blumen werden fleißig besucht und nach Honig abgesehen, bis auf das Edelweiß, trotzdem es einen großen Schauapparat durch Beziehen der Hochblätter zu den unscheinbaren Blüten aufweist. Nur selten kann man darauf ein Insekt beobachten.

Am oberen Bärgründle breitet sich ein Laßchenhang aus, in dem es von Farben glüht und sprüht: in Purpur erglühen hier die Alpen-

rosen und die Bergdisteln; der Türkenbund entfaltet hier reich seine Blütenturbane, reich entfaltet sich Scheuchzers Glockenblume; in tiefem Blau gruppieren sich Eisenhüte und Rapunzeln (Teufelskrallen), in sattem Gelb Golbruten und herzförmiges Kreuzkraut, weiß die Alpenwucherblume, Taubentropf und Kugelschötchen. Und zwischen den Latschen wiegen sich anmutig die herrlichen blauen Blüten der Alpenrebe. Die alten Latschen ringeln wie vorweltliche Schlangen, greisenhaft grau und gebleicht, ihre Wurzeln am Hang. Neben den vielen dunkelgrünen, in denen mit heißem Atem unbewegt der Mittag steht, immer wieder abgestorbene, die wie Totengebein und Riesenrippen verweisen. Ueber ihnen ragt da und dort ebenso uralte und silbergrau die Wetterfichte, die zu zwei Dritteln tot, mit einigen Zweigen aber immer noch saftig frischgrün zur Sonne blickt. Wie gewaltig ist so ein Riese! Wie in schwerem Kampf gebeugt steht er da, angetan mit einem Harnisch rissiger Rinden. An den toten Aesten fehlt das Kleid, und wie reines Silber leuchtet dann das nackte eisenharte, wie Tau gedrehte Holz. Silbern sind auch die knorrigen, weithin in den Boden greifenden Wurzeln. Auf der Wetterseite ist der Baum windgeschert, die Aeste, und seien sie auch mannsbig, abgebrochen, zersplittert, die Zweige mit struppigen Flechten und langen Bärten behängt. Auf der anderen Seite grünen sie noch, sind aber zu Boden gebeugt durch die lange Monate dauernde Schneelast. Die Nadeln sind zu einem Filz verwirrt, kurz geschoren, nur die ganz jungen sind hell; sonst trägt dieser Baum ein schwarzgrünes Kleid. Der Gipfel ist gebrochen, aber an seiner Stelle erhebt sich ein Kandelaber von Nebengipfeln und verbreitert die Fichtenpyramide zu phantastischen Gestaltungen.

Und am Boden? Da krecht es und jappelt es. Schneden mil und ohne Häuser, braune und gestreifte, gewölbte und platte ziehen silberne Streifen über Gras und Blätter. Dann Fliegen aller Sorten, summende, singende, blaue, grüne, glasflügelige, Hummeln, die schläfrig vorbeitönen, Schmetterlinge verschiedener Art, Ameisen, Spinnen.

Wir wollen wieder unseren Pfad betreten, an dem ein Marmeltier seinen Bau gegraben, und horch! - unweit ertönt der warnende Pfiff.

Von allen Wänden tropft es und schäumt es von Gießbächen und manchmal wallen silberweiße Schleierfälle hernieder und benezen das

von der rostbraunen Veilchenalge überwachsene Gestein. Die glänzenden Räckelchen des goldgelben und des Bergbahnenfußes verbrüdern sich mit ihrem sturmhutblättrigen Better in weißer Blütengala und an trockenem Standort entfalten Sonnenröschen ihre Kelche und das weidenblättrige Kuhauge seinen anmutigen Stern. Das Volk nennt es die gelbe Margerite.

Nun folgt die letzte Terrasse, die der Oberrätalkstufe angehört und von einem Wasserfall, dem Abfluß des Karsees, überrauscht wird. Der die sonst schönste Flora bergende Fleckenmergel liegt unterhalb des Prinz-Luitpold-Hauses. Er weist in der Hauptsache Alpengänsefresse, Gemskresse, schwärzliche Schafgarbe und rundblättriges, rosafarbenes Pfennigkraut auf, alles in der Hauptsache Schuttflauer. Am Luitpoldhaus selbst bildet der weiße niedere Boralpenhahnenfuß reizende Vegetationsbilder und das zweiblütige Veilchen leistet ihm Gesellschaft. Daneben überziehen Zwergweiden und Zwergwacholder die schönen „Karren“ und auch die Felsgesteine, die viele Korallen bergen, von den meisten Wanderern nicht gekannt.

Mächtig und großartig präsentieren sich Fuchskar- und Kesselspitze wie der versteinungsreiche Wiedemer in ihren fast unglaublichen Verwerfungen und Falten. Staunend stehen wir vor dem Formenreichtum der Schichten. Und nichts verrät in der hehren Bergesruhe das Riesengewerke ehemaliger katastrophaler Ueberchiebungen, Knitungen und Abbrüche.

Am Hause angelangt, hielt die Natur eben ihre Abendfeier. Das Sonnenlicht schritt nur noch auf den höchsten Spitzen und überschüttete sie mit rotem Licht, bis dann rasch die Dämmerung einsetzte und die blauen Schatten aus dem Tale stiegen; höher und höher trocken sie über die massigen Felsmauern, kalt wie der Tod, Linie um Linie. Der Tag ist im Sterben. Nichts als Wasserrauschen ist vernehmbar und das Harfen des scharfen Bergwindes. Abseits der gastlichen Stätte ist eine Stille, in der man meint, man müsse die einzelnen Minuten hören, wie sie in den Ozean der Ewigkeit hinuntertropfen. Sterne brennen am Himmelsgewölbe, das wie schwarzblauer Samt über die irdischen Lebensräume gespannt ist, und leuchten klar und tröstend in die Nacht.

Da hat sich einmal ein Bergfreund in einem Fremdenbuche verewigt mit Versen, die auch wir uns zu eigen machen wollen, denn sie sind wohl manchem ernstern Bergwanderer aus dem Herzen gesprochen. Das Gedicht ist betitelt „Mein Tag“ und die schlichten Worte schaffen sich zu unserem Innern Zutritt und lauten:

„Der Abend verglimmt im silbernen Schein.
Mein Tag, du vergehst —
Doch du warst mein.

Warst mein mit all deinem reichen Sinn,
Mit der heiligen Kraft,
In der ich bin.

Du lösest dich auf im Alpenglüh'n,
Doch du warst mein —
Still laß ich dich zieh'n.“

Kein Abendglöcklein vom fernen Kirchdorfe bringt herauf zu den stillen Höhen. Unter uns liegt all das Hasten und Treiben des Alltags begraben.

Der Morgen steigt herauf, mit herrlich leuchtender Sonne. Ihm gilt noch ein Besuch der Wanne unter dem Haus mit dem Seelein. Die Rippe aus Oberrätfaß, die sich vom Glasfelderlopf bis zum Luitpoldhaus herabzieht, birgt noch einige hübsche Kinder Floras, den gestreiften Seidelbast, Brändle, Bergmändle, Aftern, und die oberste Stufe, die Königin unserer Alpenblumen, das Edelweiß, das sich da mit dem tiefblauen Enzian und der Alpenrose zu einem Sträußchen eint. Merkwürdig, daß unser Edelweiß so sehr unter Verfolgung zu leiden hat. Dies ist aber eine Erscheinung der neueren Zeit. Früher gab man nicht so viel darum und wohl kaum hat da einer sein Leben aufs Spiel gesetzt. Es gab eben sehr viel. Pfarrer Stüßle in Oberstdorf, der Ende der 1840er-Jahre eine Topographie von Oberstdorf herausgab, führte es nicht einmal auf, wohl aber die Alpenrose, das wilde Männchen und das Brändle. Das Edelweiß ist wie die Alpenrose ein fremdäugiges Kind aus dem fernen Asien. Beide sind mit einer großen Anzahl Genossen in jenen fernen Tagen nach Europa gewandert, da auch hier unter einem tropischen Himmel Palmenhaine

und südländische Leppigkeit sich breiteten, und zwar im Tertiär. In diesem Zeitalter waren auch alle Landbrücken vorhanden, auf denen die asiatische Flora der Anemonen und Enziane, der Silenen und Alpenrosen herüberwandern konnte. Nicht weniger als Vierfünftel unserer gegenwärtigen Alpenpflanzen gehören jener tertiären Flora an und sind Zeugen einer heißeren Vergangenheit. Sie haben sich im Gebirge gewissermaßen nur als Flüchtlinge angesiedelt, die durch wechselnde Verhältnisse bald nach dem Süden verjagt, bald wieder eingeladen wurden, sich auch in den nördlich der Alpen gelegenen Ebenen anzusiedeln. Die Hauptmasse der tertiären Flora ist allerdings durch die Eiszeit vernichtet worden.

Der Aufstieg zum Hochvogel bietet eine Menge kleinerer Pflanzen, die zum großen Teil schon genannt sind. Bemerkenswert ist außerdem der weißblühende Alpenmohn, der niedrige Baldrian mit stark duftenden, flieberfarbenen Blüten, ferner das breitblättrige Horntraut und das gelblichgrüne Schweizerlabkraut. In Schneemußeln macht sich die Schneepflanzwurz breit und an den Wässerchen die schöne großblumige Skorpionswurz. Es gäbe ja noch manches zu nennen, so vor allem auch die spitzigste Kragdistel, ein großer Feind der Hirten, dann das schwefelgelb blühende blattreiche Läusekraut, das gemeine und das Alpenfettkraut, die zu den insektenfressenden Pflanzen zählen, der Bergbaldrian, der Alpenlattich, die prächtige Bergflockenblume, Mannschilde, bayerischer Enzian, also eine Fülle von Pflanzen und Blumen, die noch erheblich vermehrt werden könnte. Wir wollen den Reigen schließen und nur ein paar Seltenheiten anführen, die sich auf der Point- und auf der Ochsenalpe vorfinden. Dort unterbrechen kieselhaltige Kalkhornsteine die Lias-Grashänge und beherbergen kieselliebende Pflanzen: die dickblättrige Fetthenne, den straußigen rosafarbenen Ehrenpreis, die gelbe Platterbse, die Pyramidengünsel, das Felsenleimkraut, die Alpenhauswurz, die spinnwebige Hauswurz, die schwefelgelbe Anemone, den Alpensäuerling, das reifenblättrige Schaumkraut u. s. w.

Wie herrlich ist's, wenn die Sonnenbrunnlein fließen und wir bei klarem Himmel wieder zu Tal steigen können. Was ist doch der Bergsommer mit der blumigen Pracht der Matten und den tiefblauen Tannenschatten; der Heuduft in den Hochwiesen zur Zeit der Mahd

und der wundersam goldene, sehnsuchtsmüde Mittagsglanz über den Wäldern und Falden; und das traumverlorene Herdenglockengeläute und das Muehen der Kühe und Medern und Plärren des Kleinviehs auf den weiten, saftgrünen Alpentriften! Nun geht's zu Tal, in das Konzert der Grillen hinein. Da tauchen wieder die schlanken Buchenbestände auf mit glänzenden Stämmen, die ein grüngoldenes Dach tragen. Zarte Sonnenstrahlen huschen funkelnd durch das Gezweige, das Ausblick nach oben zum tiefblauen Himmel gewährt. Eine Schwarzamsel singt aus voller Kehle ihr helles Lied. In der Nähe hämmert ein Specht und vorne trällert ein Bergwasser, — der Sommer hatte ihm die Ränder zu bunten Blumenwundern gesäumt. Diese Bergwasser sind heimliche Bronnen, aus denen man Poesie trinken könnte — Wasser voll Wellensilber und blaugründer Märchentiefe; ein Wasser, über dem seliges Sonnengeglitz, hell-lachender Heimathimmel und das frohe Spiel fahrender Wolken liegt; ein Wasser, um welches das Schweigen der Wälder und das traumsüße Rauschen der Wipfel liegt; ein Wasser, das die Seele jung und die Augen blank hält für alle Gesichte der Innen- und Außenwelt; ein Wasser, dessen Murmeln wie das Geläute ferner Gloden sich anhört und dem, der davon trinkt, ein ewiges Heimweh im Herzen zurüchläßt. Aber nur stille, versonnene Menschen löschen den Durst ihrer Seelen daran.

So schreiten wir die Ostrach entlang, manchmal noch einen Bekannten antreffend, den wir hoch oben schon gesehen, so die prächtigen Randelaber des gelben Enzians mit seinen wirtelförmigen Blüten, den led aufgeschossenen, weißen Germer, manchmal an feuchten Stellen die silbernen Köpfe von Scheuchzers Wollgras, das kleinen Winbfähnchen gleichende Alpenhaargras. In schattigen Lagen begegnet uns hin und wieder eine üppige Schluchtwaldflora mit den riesigen Blättern der Pestwurz, die mächtigen Schirmen gleich Mulden bedt. Huslattichmosaiken, Alpenpuste, Drüsengriffel, Sternbolden, gelber Alpenrachen, breitblättriger Ehrenpreis usw. bilden ein Runterbunt und gestalten den Weg kurzweilig und stimmungsvoll. Dabei führt uns das Fahrsträßlein durch ein altes Bergsturzgebiet mit Schuttmassen von roten Liashornsteinen und Aptychenkalken talwärts an der malerischen Hubertuskapelle vorbei und bietet uns

herrliche Rückblide auf die steile Gipfelpyramide des Giebels, das Himmeld mit dem Schneef, führt uns an der sehenswerten Eisenbreche und an den Aueleswänden vorbei, bis wir dann die ersten Häuser von Hinterstein erblicken. Von ferne schon hören wir den Zipfelsbach rauschen, der in einem flatternden Silberband über mächtige Steilstufen herabfällt.

Gerne machen wir hier eine Ruhepause und genießen die Ausblide von dem einsamen Hintersteiner Talkessel auf die mächtigen, schönen Berge in der Runde, um dann dem malerisch gelegenen Hindelang zuzusteuern. Die Wanderung gleicht einem leuchtenden Sommerbuch, bei dem man jede Seite aufschlagen und vorlesen könnte, was darauf geschrieben steht an landschaftlichen Schönheiten, von herrlichen Blumen und Bäumen, von zahlreichem Getier.

Ein Excelsior! frohlockt das Herz, wenn uns der Pfad den menschlichen Bezirken entwindet, wenn uns der Wanderschritt den abseitigen Frieden erschließt. Excelsior! jubelt das Herz, wenn uns der Fuß aufwärts trägt, hin zu den Wundern der Alpenrosen, mit dem dunklen Purpur ihrer Blütensträuße schäumend um das satte Grün knorriger Laichen, die den durch Schnebruch und Steinschlag gelichteten Hochwald gnomenhaft überlebten.

Froh und dankbar des schönen Erlebens, wollen wir auch diesen Tag beschließen. Die Pracht der Berge zu genießen, wie sie sich uns entgegenstellt, sich hineinzuleben in ihre tausend Rätsel und Wunder — in sich die Stärke aufzubringen, um die Stimme der Natur zu ahnen und zu verstehen: dazu verhilft uns das ernste Bergsteigen, und es klingt in uns wie ein Echo einer freudigen Weltüberwindung und Lebensanschauung.

Ich schließe mit den Worten Karl Stiellers:

„Wie auch die Welt sich wandeln mag,
rastlos im Weben und Streben:
Bergvolf und grüne Bergeswelt,
sie haben ewiges Leben.“

Wir Kameraden der Berge

Von Hedy Knorr

Fest und stark hält uns ein Band umschlungen,
Als treue Freunde, in Freud und Not.
Manchen Gipfel haben wir bezwungen
Und war's ein Spiel auch um Leben und Tod.

Doch die schwerste Mühe wird belohnt,
Das harte Ringen an steiler Wand,
Wenn man auf dem höchsten Gipfel thronet
Und sieht zu Füßen das leuchtende Land.

Wir Kameraden der Berge, sehen von oben die Welt,
Leben auf sonnigen Höhen,
Es ist kein Weg uns zu steil und zu weit,
Und keine Schlucht uns zu tief und zu breit —

Wir Kameraden der Berge,
Sind gegen alles gefeit,
Wir Kameraden der Berge,
Sind gegen alles gefeit.



Foto: Wechs

Der Wiedemer (2165 m) mit seinen felsigen Gesteinsabstufungen
Urgewalten waren hier am Wert, bis das harte Dolomitgestein so gefaltet wurde

Urgewalten am Werk

Um den dolomitischen Hochvogel

Von Bezirksoberrlehrer K. Dietmann-Immenstadt

Von Dolomieu (1750—1801), dem bedeutenden französischen Mineralogen und Geologen, erhielt der von ihm zuerst eingehend beschriebene magnesiareiche Kalkstein den Namen *Dolomit* und damit auch das von diesem Gesteine gebildete Kalkgebirge — die *Dolomiten*, ein Gebirge, das unter allen Kalkgebirgen der Erde die größte Verbreitung und Mächtigkeit aufweist — und dies auch in unserem schönen Allgäu. In diesem Gestein — vom Meere geboren — verbinden sich kohlen-saurer Kalk und kohlen-saure Magnesia zu einem körnigen und dichteren Aggregat, das sich gutgebannt aufbaut, oft aber auch völlig ungeschichtetes Aussehen besitzt. Die feine Bänderung seiner Schichten bringt den oft nach allen Richtungen von dünnsten Kalkspatadern weiß durchzogenen Dolomit zu rascher Verwitterung, und dann fühlt er sich rauh und sandig, oft glasig und lava-artig an. Verwitternd zerfällt er edig bröckelnd und sandend, und unfruchtbare, langgezogene helle Riezen und von Pflanzen bekämpfte, wandernde Schutthalben und Geröllströme verkünden dem Wanderer schon von weitem den Dolomitberg.

Die Entstehung des Dolomites wurde früher durch Einwirkung von Eruptivvorgängen erklärt, wonach die Kalklager mit Magnesiumbämpfen geschwängert worden sein sollen; eine Erklärung, die längst berichtigt ist, indem es sich hier um eine wässerige Auslaugung magnesiashaltiger Kalklager handelt, und *Rauhwaade* und *Dolomit* als Ergebnisse dieses Prozesses anzusehen sind. Durch die Fortführung des Kalkes infolge starkbewegter Meeresströmung erklärt sich die Löcherung der *Rauhwaade*, sowie das Fehlen von Muscheln und anderen Versteinerungen, wie auch die kristallinische Beschaffenheit namentlich der untern Teile; denn nach Fortführung fast sämtlichen kohlen-sauren Kalkes wurde auch etwas kohlen-saure Magnesia gelöst und kristallinisch in den unteren Teilen abgesetzt. Es ist bei uns im

Allgäu bis heute im Dolomit noch keine deutliche Versteinering gefunden worden.

Im Süden beträgt bei uns die Mächtigkeit der Dolomiten, dieser oft bis zur Eintönigkeit gleichförmigen Massive, bis nahe 600 Meter, um sich nach Norden hin auf nahezu 150 Meter zu ermäßigen: ein merkwürdig großer Höhenunterschied, welcher nur durch Erosion und Abgleitung der Kämme zu erklären ist, wobei nach Rückzug des triadischen Dolomitmeeres der Abfluß der Hochgewässer nach dem Norden einsetzte, und naturgemäß nun die Nordgebiete — als die von der wachsenden Strömung am stärksten betroffenen — auch der größten Erosion und Zerstörung am meisten unterliegen mußten. —

Nun aber zur Haupt- und Kernfrage: Wie sind die langen Bergketten der Dolomiten entstanden? Die Dolomiten mit ihren herrlichen Türmen, ihren prächtigen Zinnen und Spitzen, ihren mächtigen Graten, Wällen und Bastionen, ihren malerischen Ruinen, — diese langen Kettenzüge, die nach allen Seiten so rasch und jäh in die Tiefen fahren?

Zur Beantwortung dieser großen Frage müssen wir uns dahin wenden, wo heute noch vor unsern Augen sich neue Dolomiten in großartiger Entstehung befinden — in die Südsee. Hier am Äquator und 15—25 Breitengrade nördlich und südlich von demselben baut sich der mächtige warme Äquatorialstrom einen neuen großen Kontinent auf — einen Korallen- und Kalkkontinent! Wer kennt sie nicht, jene Korallenriffe, die in tausenden noch unentdeckter und unfertiger Inseln hier das Weltmeer durchziehen, deren Entstehung u. Erweiterung lebiglich dem Prozeß der Verkalkung und Versteinering von Kalkalgen und Korallentierchen aller Arten zu verdanken ist, denen der äquatoriale Warmstrom ständig kohlen-sauren Kalk und kohlen-saure Magnesia zum leben und bauen zuführt. Die Meerestiefen dieser Zonen sind auf mehr als 100 Millionen Quadratkilometer mit abgesunkenem organischem und unorganischem Kalkschlamm bedeckt — das zukünftige Grundgebirge, und an dessen Rändern werden ausgebreitete Muscheln, Schnecken, Schwämme, Knochen etc. vom kalkigen Meereschlamm zu Bänken u. Blöcken zusammengebadet,

den Fundamenten jeglichen Aufbaues. Mehr als 75 Millionen Quadratkilometer aber umfaßt allein die Fläche der im Bau begriffenen Koralleninseln: das zukünftige Hochgebirge, an Größe bedeutender als die ganze alte Welt zusammen! Und wenn eine neue Regression der Meere wieder einmal eintritt — eine Abwanderung der Ozeane, dann werden diese Tausende von Inseln auftauchend erscheinen und dastehen als Hochlandsketten und Hochlandszüge, deren Ränder in Tiefen von 1000 bis 6000 Meter hinabfahren, wie wir es in unsern Hochgebirgen sehen, deren Taltiefen allerdings durch Abgleitungen und Aufschüttungen schon viel von ihrer alten Größe eingebüßt haben.

Nun aber stehen heute in den Alpen dolomitische Korallenriffe und Kalkstüde an, welche bis zu 800 Meter Höhe emporklettern! Wie konnte deren Bildung geschehen, da die lebenden Korallentierchen selten in größerer Tiefe als 40 Meter vorkommen und bauen, in 65 Meter Tiefe aber schon abzustarben beginnen? Es kann also ein Riffkomplex von 800 Meter Mächtigkeit nie gleichzeitig im Bau gewesen sein. Hohe Riffbauten sind demnach nur dadurch ermöglicht geworden, daß ihr Aufbau sich unter stetig leiser Senkung des Meeresbodens vollzog, die auch mit Hebungen wieder abwechseln kann, wie die Erfahrung zeigt. Die in größere Tiefen geratenen Partien der Korallentierchen starben ab — und die überlebenden Familien bauten in neue Höhen, sodaß das Riff innerhalb von 4 Atmosphären Wasserdruck — also innerhalb 40 Meter Höhenraumes, stets lebendig und im Schaffen blieb.

Es ist müßig, zu berechnen, wieviel Zeit die Korallentierchen zum Bau unserer Dolomitentürme gebraucht haben — unsere Dolomiten sind ja in Wirklichkeit nichts anderes als mächtige, heute allerdings stark veränderte und arg mitgenommene Korallenbauten und Riffe! Man nimmt erfahrungsgemäß an, daß die in der Südsee wachsenden Korallenriffe im Jahr durchschnittlich 4 Millimeter festen Höhenzuwachs erhalten, wonach also ein Korallenstock von 100 Meter Höhe zum Aufbau etwa 25 000 Jahre bräuchte, eine Kleinigkeit, wenn die dolomitische Triaszeit im allgemeinen mindestens 15 Mil-

tionen Jahre gebauert haben soll. Es liegt jedoch außer unserer Berechnung, wie lange einerseits der ruhige Gleichstand des Meeresniveaus die Tiere zum Bauen in die Breite und Länge zwang, andererseits wie die Temperaturschwankungen des Warmmeeres (+ 18 bis 24° C) den Bau verzögerte, oder einstellte, oder beschleunigte, ferner bleibt außer Rechnung, was feindliche Krebse und Fische u. dgl. am Bau zerstörten, oder was Orkane und Brandungswellen, oder Erdbeben in die jähe Tiefe warfen (Abgleitungen, Ueberschiebungen geheizen!).

Aber, fragt der geneigte Leser, wenn unsere Dolomiten nun Korallenriffe gewesen sein sollen, wie kommt es dann, daß sie uns kaum mehr als solche erscheinen, daß deutlich erkennbare tierische Reste in ihrem Gestein fehlen? — Nun, wer die älteren Partien der heute in der Südsee gewachsenen Korallenstöcke schon gesehen hat, wird sich nicht darüber wundern; denn diese neuzeitlichen Riffe leiden ebenfalls an deutlich erkennbaren tierischen Einflüssen, was will man dann von Jahrmillionen* älteren Riffen verlangen, die zudem auch bei solchem Alter dem Prozesse der Selbstentmischung verfallen sind! Wogen und submarine Beben brechen Korallenkomplexe vom Riff ab und Kalkschlamm füllt die Lücken und senkt sich in die Risse der Gehänge, wie in das Geäste der Korallen. Am Riff absterbende Tiere entwickeln Kohlensäure, welche die Aragonitstoffe der toten Korallen zur Auflösung bringen; die überschüssige Kohlensäure, von den Meerespflanzen verbraucht, kommt als kohlenaurer Kalk wieder zur Abscheidung in Form von schwerer löslichem Kalkspat mit seinen glitzernden Kristallen. Zugleich gelangten bei der Abscheidung kohlenaurer Kalkes auch wechselnde Mengen Magnesia aus dem stets magnesiabaltigen Meerwasser zur Ausscheidung. Uebrigens finden sich in den „Oberrätischen Kalken“, die bedeutend jünger sind als der verwandte Dolomit, sehr gut erhaltene Korallenstöcke mit meist schneeweißen Korallenästen aus Aragonit, eingehüllt in bläulichen Tonkalk, auch reine Korallengruppen verschiedener Farben — neben befebräunlichen verwitternden Kolonien von Ko-

* Seit der Bildung der Dolomiten in der Unter- und Mitteltrias sind nach geologischer Schätzung 170 Millionen Jahre vergangen.

rallen (Ochsenbergalpe bei Hindelang, am Edmund-Probst-Haus, an Gaishorn und Elfertopf im Balfertal, am Glasfelbertopf und beim Luitpoldhaus etc.). Diese oberrätischen Korallen verdanken ihre gute Erhaltung vor allem wohl ihrer größeren Härte und Reinheit, auch dürften sie lange im Schutze ruhiger Tiefsee gelegen haben. Im Bette der Aller, noch mehr im Ostrachbette, finden wir prächtige, wasserpolierte Korallenstücke, forellenähnlich weiß getupft auf bläulichem Steingrunde; aufgeschlagen zeigt sich uns das ästige Korallenbild in dunklerem, erhärteten Meereschlamm.

Nach diesen allgemeinen Darlegungen wollen wir nun unsern Hochvogel und seine nächste Umgebung etwas näher betrachten. Der Hochvogel erhebt sich im Zentrum alpiner Größe und Herrlichkeit, vor der alle politischen Grenzen in nichts versinken, und galt lange Zeit für den höchsten Berg im Allgäu, ehe die Trigonometrie ihn auf 2594 Meter zustufte. Die Alten gaben ihm den treffendsten Namen; denn wer diese braunende und altersgraue Dolomitpyramide in ihrer imponierenden Großartigkeit und geometrischen Regelmäßigkeit aufsteigen sieht — mit ihren seitlichen Flügelschwingen, der glaubt in diesem Felskoloß einen Riesenaar zu sehen, der eben bereit ist, zu einem himmelanstrebenden Fluge zu starten: Hochvogel!! — In dieser Pose wächst er über sich selbst hinaus, wie keiner seiner Genossen im ganzen Rund, daher der Glaube an seine länderbeherrschende Ueberhöhe, vermehrt noch durch die umfassendste Rundschau über Berg und Tal.

Geologisch ist der Hochvogel der große Rest eines einst weit höheren und mächtigeren Dolomituzuges und zeigt sich uns heute als Kern und Stern einer zerschobenen, zu einem Glashattel verbogenen Dolomitplatte, welche von der Hornbachkette über „Wilden“, Hochvogelmassiv und Lailach sich aufbaut. Alle die kühnen Gipfel im Rund sind ebenso wie er, der Königliche, nur die Erosionsreste einer uralten horizontalen oder leicht schalenförmigen Erdbene, ausgeadert zur Gipfelflur durch die ewig gleichmäßig schaffenden meteorischen Elemente von Regen, Schnee, Sturm, Hitze und Kälte, daher ihr fast ebenmäßiges Niveau und ihre verwandte Gleichform. Erst die tieferen Partien der Gebirge unterlagen der gewaltig an-

wachsenden Erosion strömender Wasser, der Schluchten- und Talbildnerinnen. Obwohl die Hauptdolomitschichten des Hochvogels horizontal liegen, was für Bodenständigkeit und uralte Seßhaftigkeit spricht, wie das besonders auch in dem markanten Gigantenbau der „Schulter“ zum Ausdruck kommt — man denkt dabei unwillkürlich an die altägyptischen Colopenbauten —, so ist der Hochvogel doch ein Geo-Tumor, ein Riesenbruchstück, herabgeklarrt oder herabgeschliffen in die stille große Bucht mariner Gledenmergel zu seinen Füßen. Ob die Ursache dieser riesigen Abgleitung ein gewaltiges Erdbeben war, ob das brandende Tethysmeer seinen Sockel ausgewaschen und den Sturz vorbereitet, oder ob mit Rückzug des Meeres und dem Verschwinden des ozeanischen Seitendruckes der Absturz oder Einsturz erfolgte, diese Frage wird immer unentschieden bleiben müssen. Kurz — die mächtige Pyramide und was dazu gehört, ruht heute feierlich stabil auf einem Sockel jüngerer Allgäuer Gledenmergel. Blicken wir vom Hochvogel gegen Süden hinab, so sehen wir in der bedeckten Dolomitplatte ein Steinpflaster, das sogenannte Hornbachfenster, eine beim Abgleiten der Dolomitentumore auf die Gledenmergel mehr verschonten und freigeblichen Zone, deren begrünten Hänge allenthalben zu uns heraufgrüßen aus einem wie ebemäßig gebauten Nord- und Südfensterahmen. Die mächtigen Südbastürze des Hochvogel bezeichnen jene Seite, von welcher sich dieser gewaltige Tumor einst gelöst hatte, um in die Meeresbucht des Gledenmergelmeeres abzusinken. (Die Italiener nennen diesen Vorgang „slittamento“ [Abschlittung].) Die „Gelbe Wand“ scheint sich an die alte Reise zur Tiefe noch erinnert zu haben, wie ihr letzter „Versuch“ sagt. Die frische Abbruchstelle mit ihrem zarten Mattgelb zeigt übrigens, daß diese Partie des Hochvogels schwach eisenhaltig ist.

Es scheint, daß „Fuchskarspitze“ und „Wiedemer“ gleichzeitig mit dem Hochvogel und unter dessen Druck die Reise zur Tiefe gemacht haben; denn nur so läßt sich die schaurige Schöne und Größe der Zerknitterung und Stauchung dieser beiden Massive erklären, die wie in uralter Runenschrift und rätselhaften Arabesken uns heute noch von einem gewaltigen Schicksal erzählen.

Nun aber genug des Großartigen; wir machen uns aus den Höhen hinab — auf den Heimweg. In 1847 Meter Meereshöhe sind wir am friedlichen gastlichen Luitpoldhaus angekommen, auf der Schwelle eines vom Meere einst ausgewaschenen und vom eiszeitlichen Gletscher polierten Kares. Im korallenreichen oberrätischen Kalk, der als Lithodenbronkalk oft aufs reinste zur Entwicklung gelangt, ruht hier ein Seelein, Karsee geheißten, klar wie der frischeste Quell, und spiegelt die rotbuschigen Alpenrosensträucher wider, die am überlagernden Dolomitklotz hinauffklettern, und die dunkelnden Latschenkrüppel und den alten Felsen. Bei hohem Stand springt aber sein Wasser immer noch jugendfrisch und plätschernd über die Korallenfelsen hinab. Aber weiter, weiter! Wir können ihm nicht lauschen! Hinab zu den Hängen des Glasfelderkopfes! Er ist das typische Korallenriff, aus dem gleichen Zug wie am Luitpoldhaus. An seinem Fuße schreiten wir über Korallen hinweg und seine ganze Höhe ist von ihnen aufgebaut, bis auf den alten Dolomitkamm, den ihm die Natur wie zum Spott aufgesetzt hat; denn er paßt nicht zum Riff. Aber die Pflanzenwelt macht dies wieder gut. Als wüßten es die Edelweißsterne, daß sie auf Korallenwänden leuchten, auf dem alten Edelstein dieser zarten Pflanzentiere, so lieb, so stolz, so strahlend blicken und nicken sie aus den Felsen uns an. Freilich sah ich sie noch vor Jahren in großen blühenden Familien, reich gruppiert in sicherer Eintracht, heute aber oft nur mehr, gesichert vor menschlichem Zugreifen, an unzugänglichem Steilhang. Aber was habt ihr auch, ihr Menschenkinder, wenn ihr die königliche Blume euch abpflückt? Ein sterbendes Pflänzchen — und war es das letzte —, eine trauernde Wand, und das Schuldbewußtsein, kommenden Generationen ein schönes Glück geraubt zu haben! — Weiter hinab! Die 2000jährige Eibe „auf der Eibe“ nahe der Pointhütte in 1250 Meter Höhe — lassen wir in Ruhe stehen und denken bei ihrem botanischen Namen *Taxus baccata* an unser „Ebedeas“, und bei ihrem deutschen Taufnamen an die Eibeler, Eibeler oder gar an den „Aebelhör“!!, die ihre Namen ebenso mit Recht tragen wie die Bucher, Danner oder Eichele!

An der „Eisenbreche“ mit ihren unerlösten Geistern vorbei, blicken wir in die gähnende Tiefe zu den wilden Wassern und den rötlichen,

schwach eisenhaltigen Dolomiten und Gledenmergeln. Das „Eisenbrechen“ muß sich hier einst recht wenig gelohnt haben. —

Dahingekommen, wo die „Bsonderach“ aus dem Retterschwang rauscht, könnten wir an ihren Ufern hinaufwandern; denn ihr Bachbett ist „besonders“ reich an den uns bekannten exotischen Steinen aus den Hängen der Rotspitze und des Daumen. Aber wer diesen Bergfluß so schrecklich umgetauft, der war eine heilige Einfalt, denn diese Ache hieß bei den weiseren Alten „Sonderach“, d. i. die von Süden kommende Ach. —

In der geologisch äußerst komplizierten Hindelanger Gegend werfen wir noch einen Blick auf das Rätsel der Geologen, auf den schönen Hirschberg. Der 1456 Meter hohe Hirschberg, in seinem tiefsten Kern Jura, wurde schon im Tethysmeer von einem riesigen Dolomit-Tumor überdeckt und so erhöht. Aber auf der Spitze des Berges liegt Kreide, und zwar junge Gaultmergel, und über ihnen — wie verkehrt! — ältere Neokomreste! Dies Rätsel erklärt sich nur dadurch, daß von seinem Nachbarberg, dem 200 Meter höheren Spießler, welcher über seinem Dolomit „aufgespießt“ Neokom und Gault in natürlicher Lagerung trägt, diese auf den tiefergelegenen Hirschberg abgeglitten sind, und zwar zuerst der Gault und dann das Neokom, wodurch deren rätselhafte verkehrte Lagerung aufgeklärt ist. Die Kreidevorkommen auf beiden Bergen sind nach Gestein die gleichen; Höhen-situation und Verbindung zwischen beiden Bergen waren gegen Ende der Kreidezeit sicher noch günstiger als heute. —

Am Imbergerhorn finden wir den Dolomit am weitesten nach Westen vorgeschoben gegen den Sonthof-Imberger Felsch. Auf seinem stark bezimierten Scheitel trägt dieser Jura-Kreideberg eine von Osten her aufgestülpte Dolomittappe über roten Aptschenfalken und Hornsteinen, diesen Radiolaritenkindern der Tiefsee, welche den Uebergang vom Jura zur Kreide vermitteln, wie wir sie aber schöner finden in der Höfats, im Siebel und Schneid etc. Ihre gute Erhaltung — trotz aller Amputationen — haben sie allein ihrer großen Härte zu verdanken; in ihren Grundzügen weisen sie alle die SW-NO-Richtung auf, den konsequenten großen Stromstrich der Tethys — mit oft starker Ausneigung nach Norden, wie eine solche fast alle Hauptgipfel der Alpen in sich tragen, eine



Holzschnitt von Richard Maier

„Der Pettschenfaller“

Am Hintergrund die Hochvogelberge vom Schänglestopf (links) bis zum Hochvogel

Folge des „berühmten Tangentialschubes“ — aber geschoben und gefaltet hat die allmächtige Meeresströmung!

So sind wir nun gewandert — herab aus der ruinenhaften, aber immer noch übermächtigen dolomitischen Trias — durch den jüngeren, weniger mächtigen, aber auch stark mitgenommenen Jura — zur noch etwas besser erhaltenen Kreide — den drei Warmmeerstufen, und stehen vor den ruhigen tertiären Gletschmeerbauten, die uns schon jugendlich anmuten und für das Tertiär das bedeuten, was die Gledenmergel für Jura und Trias. Auch die Gletschzüge mußten, wie die sich nun anschließende Molasse, die Brodenjammlerin, dem SW-NO-Zug der Meeresströmung fügen. Aber das Meer erkaltete nach und nach — und nach seinem endgültigen Abzug setzten Erdbeben und vulkanische Ausbrüche ein, und aus unzähligen Seen, Sümpfen und Mooren stieg der Hauch der Eiszeit auf — unterstützt durch den nackten Alpenwall, welcher die warme Sübluft abspernte. — —

„Bei Mothesse im Huigarte“

Ein Zwiegespräch zwischen dem Träger „Mothes“ und Willi Wechs

„Ei Mothes, wenn hoscht jez Du de erschte Summer Trägar gmacht i dr Klubbitte?“

„Im Summer ana 9e — ma hot denn grad nama s'Vöue agsocht. Raidan ischt hoba gweache und no a paar — die händ ahöbe Schtui heagrucht. Und noch a bin i jedan Summer üa kumme, bis i ana 15e inggrucht bi.“

„So, ana 15e bischte inggrucht?“

„Mhm.“

„Und wo bischte noch a hiekumme?“

„Ja, nama i d'Vogese inge, wo halt die all hiekumme sind, wo ba gmuit hot, se finnet numma viel vrbörbe.“

„Hoschte doa ana 9e, wie ba böüt hot, für de Vöü trage?“

„Nui, i ho allad für d'Hitte trage. Ma hot do öü schu ziemle a Freagwar und a so an Zuig brücht — weil d'Turische no kui so groaße Ruckfäc aghöt händ, wie huit.“

„Ist mit bear Tragarei do nie nuij passiert, oder hie gwea?“

„Dös hots gean tong — ma hot it g'ielt, aber ma hot öü nuij dünda glong! I weiß bloaß uimol, daß uim a Trage furt ischt. Denes ischt Lösses Heinrich gwea, dea hot an ganze Kuchelachte üffem Reaffle üa — und wie na i de Riesa homa gwea ischt, kut bigott a Luft und wirftem de Rachte über de Kopf üs und aie i d'Riesa! Vüe, dös hot klöpft. — Es sind natierle denn oardele Träg gwea — Du bearscht bloaß die Rächte a so alüege — aber, wie gsöit, ma hot nama alls üa brocht.“

Woll, dös schtimmt. Ma hot sogar Rächte ruf, wo ba hot hoba absäge mieße, daß bas a Dart und Schtell brocht hot — — —“

„Ja, ja, schu denes — aber es weared denn a deam Vöü öü wieder Dinger üße kumme, wo ba it gschied gnüe gweache ischt — mei . . .“

P a u s e. — — —

Sein ausgefauter „Schid“ fliegt über die Wand in Richtung Bärgründle und ich merke, daß meine Pfeife kalt ist. Ich stopfe also

eine neue Pfeife und er nimmt einen neuen „Schid“. Darüber vergehen — weil es Sonntag ist — so rund zehn Minuten.

— — —

„Gobber wohl du — es sind denn voarem Krieg doch du schu ziemle viel a so hearesch' Lit i de Bearg umanond glosse — hender do nie üsrude miesse, wenn nama ui ragsalle sind — und a so?“

„I weiß nama nie extra, daß ber viel dermit z'bind ghöt hötte — mei, daß es grad amol uin a Sctud nama aie gwoarfe hot, dös ischt schu vorkumme. Uimol ja, denes ischt minder gwea: do hot nama a Wiebsbild obem Kolte Winkl dom an Füß broche. Doa ischt der olt Spindlar no Hittewart gwea. Mir händ se noch a gholed und es ischt schu a Schindarei gwea für ies und i glöüb du für die — bis ber se do i der Klubhitte ghött händ. Ma hot se noch a Bärzündle aie und döt hämber se uff an Wage tong. Aber am Epichar voana, döt hot se schu a so gschrue voar Weatag, daß ber se gean wieder trage händ.

Mir händ se bis in Hinterschtui üße trage und sind fast gar hie woare derbei. Um a 11e z'Nacht simber duffa gwea. De moanats ischt ba natierle du it schu um 5e furt dohuim — mir sind halt nama im Voarmittag inge nochranond — und wie ber sind noch a du üa kumme, hot is ber Spindlar reacht wiescht dong, daß ber it fröier do gwea sind. Weischt, es ischt eabe grad a denam Tag dr Probst vu Immeschtadt kumme — und do hötteber holt sölle um b'Hütte umarab üfgrummed hong.

Aber weischt, dr Probst, denes ischt a Ma gwea, do hot es denn schu Litar gea und no a Trintgeald berzue. Und aber i lieft du über de Spindlar nig kumme, wenn a be doa du recht heagschimpft hot — a hots halt gonz reacht wölle.“

Inzwischen hatte er in der Lochatsgunder Trift drüben etwas bemerkt. Er seht den schweren „10×30er-Zeiß“ an seine wasserblauen Augen und ich bemerke ebenfalls sogleich das Ziel seines momentanen Interesses: Der erste Hirsch in diesem Jahr wechselt aus der Deckung der Latzshänge in die freien Gerden der Glasfelder herüber. Wortlos bietet Mothes sein Glas und während ich die starken Barschapsen dieses Sommerboten mustere, frage ich weiter:

„Bischt jeh Du fröier du schu amol im Winter do ruf kumme?“

„Ja, voar Pfingschte eigetle bloaß uimole — doa, wie die Tirolar ingbroche händ — — —“

„So, Tirolar händ ingbroche? — Ja, wie hobba dös gmörft?“

„Es ischt nama im Voarwinter gwea — i weiß numma grad, wöles Jehr — do sind vu Kempte a Zweie do üa gange. Und wie bas halt a so hot, sind se z'erscht um b'Hütte rum glosse, voar se inge sind. Und do händ se gleache, daß voana im groaße Gschitzzimmer a Finschter off ischt. Die händ do no witter nig denkt und sind bei deam Finschter inge gschloffe. Jeh hoded do an am Tisch döt 4 Ma, als ob se hea ghäret — händ do Bing- und Bierfläscha uffem Tisch und händ do gmorendet, was gischt, was hoscht!

Die Zweie denked no nuiz und gend in Schlofröum üße. Döt schtoared se a Viele so umanond und uismol siecht dea Ma, daß do überall uffem Bode aso Späh und Sprockla umanond fladed, und wiena näher hie lüaget, siecht a erscht, daß ba die Türa all mitanond mit ar Art üfghöue hot. Jeh uff dös hie sind die natierle schleinigcht üße, händ aber kui Poor mea gsea vu deana Ma, als wie s'Gspoar dervu — und denes ischt umme gange i dös „heilig Lond“.

Die Zweie sind noch a Hinterschtui kumme und händ's gmealbt, und i und Schäfers Adolf händ noch a mit am Schondarme üa miesse. A so bin i s'erschtmol im Winter do üa kumme.“

„Hobba derfidat nie mea ingbroche?“

„Woll, wo! Voare schu und noch a du wieder. Ma hot a Zither furt und a Githar und wulle Döcka ganz Hüfe — natierle it de minschte — und alls versöuet. A Rüche ischt örscht, sid Legbiza im Hüe sind. Die schiehed se denk doch a wink.“

„Ja, weischt Mothes: Wenn die göttlene Spighüebe gschtohle händ, dös bichted se — und dea Fall ischt für die erledigt — aber wenn se s' Fiedle volla Schroat hötte, die lenntena der bescht Pfarar it rüsabsolvire . . .“

Mothes schmunzelt. Er jagt den längst zerkaute „Schid“ noch ein paarmal rund um die Stockzähne und dann nimmt er den bekannten Weg seines Vorgängers.

Mothes sucht nach der Büchse, einen neuen zu fischen — überlegt kurz, greift dann nach der Pfeife — es ist ja Sonntag und man hat Zeit zum Ziehen. Er stopft sie und diesmal nehme ich den „Schid“.

Bald wird es dunkel und wir gehen ins Haus. Ein letzter Blick auf die am sterbenden Tag verblässenden Schneefelder des Großen Daumens — unser „Haugarte“ ist beendet. Aber ich erinnere mich an einen Abend spät im November:

Draußen tobte ein alles erstarrender Sturm. Wenn man mit dem Hintern ungefähr auf der Herdplatte saß, konnte man's aushalten. Wir tranken einen immer mehr nach Enzian duftenden Tee — angefichts der Kälteflammen, nie wärmenden Decken, die uns erwarteten — mit das Beste, was wir tun konnten.

Nie hörte ich Mothes so viel auf einmal reden, wie an diesem Abend. Wovon? — Jedenfalls nicht vom Wetter und Dingen, mit denen wir jeden Tag zu tun hatten. Nein. — Mothes ist ein Philosoph — man lächle nicht — ein jeder von uns wird es, früher oder später, mehr oder weniger. Wer, wie er, ein Menschenalter allein durchs Leben geht, gezwungen von einem unerschuldeten Schicksal und vielleicht auch von ungerechten Vorurteilen gewisser Menschen — wer so unverbildet wie er die Natur in ihrem Werden und Vergehen zu beobachten die Gabe hat, der wird entweder Forscher oder Philosoph, und er ist Letzteres. Er forscht den Dingen der Natur nicht nach, weil sie so, wie er sie in seiner Natürlichkeit sieht, ihm alles, was er zu fassen vermag, offenbaren. Er sieht viel — auch an Menschen, vielleicht an letzteren zu viel und deshalb findet er schwer zu einem anderen —.

Ich bin nicht berufen, noch wäre hier der Platz, über Mothes eine Biographie zu schreiben, sondern ich möchte ein Erlebnis von ihm wiedergeben, das er mir an jenem Abend — es war schon nach Mitternacht — erzählte:

„Es ist voar Dohre gweache im Oktober, j'nacht nama noch 10e. Es hot fascht so wiescht dong, as wie huit, bloaß it so tolt ischt es gwea. Gschnitt und greanget und gluftet hott es — ja grüseg! I bi betsch allui do hinn i dr Küche ghodet und ho nama glease.

Zmol ischber, as höt öbbar as Finschter klotet. I ho gloseb und denf, joo, 's ischt a Lade gwea. Noch am Viele — ich ho grad wieder ana Lease agfocht — klotetes wieder! Bigott, denke, jeh ischt doch niemed mea um b'weag, wenn es schu mea as 5 Ehtünd Nacht ischt!

Aber i bi noch doch üfgeschtonde. I gang as Finschter, lüeg üße — und bi verschrode, wie ming Leabtag no it! Es ischt nett gwea, as ob dr leibhaftig Loab beim Finschter inga lüege. Siech nuiz, as a friedewieß Gsicht, mit a so lange Hoor verbappet — und a Paar Süge lüegebe a wie no amol a Gschpenscht — i glöüb, i hött tuin Tropfe Blüet geabe, wenn ba be gschtoche hött. I ho be bigott grad bsinne miesse, ob i öü reacht gsiech, aber es hobbe it troge — es hot alls gschtimmt und dö's Gsicht ischt it wed vum Finschter.

Was ischt jeh go dö's für uina, hona denkt und bi noch üße. I uir Hand Taschelampe, i der andre de Revolvar. Mei, Du lascht bigott it wisse, mit wem des j'tind hoscht.

Wie i Tür üfmach, ischtod uina voar ber — no amol — wie der Loab, und a hot grad gschwonzet voar hie sing und verlöschbred. Do hone denkt, brüche tuin Revolvar it für bean — und ho be fascht gschämt.

Wiena noch ischt i dr Küche gwea, hota no it Beh gsöit, it amol a Antwort hotta geabe — bloaß allad so furios glüeged.

Schließle honem healse bean nasse Zuig aweß tu und do sieche brscht, daß es bigott — a Böi ischt!

Schtell dr voar! A Böi! Im Oktober j'nacht um die Zitt, bei deam Söüweather, dur und dur naß und volla Dred — und bliet hot je öü no!

„Icht öbbas passiert?“, frog i — do hot je bloaß de Kopf geschittled. Hött ums Bertöde nig üße brocht user. I honer noch a vu mir a trudes Häs geabe und ho a Suppe gmacht und wie je hot geasse ghöt und ahöbe warm woare ischt, hot je nama a wint ghiened und noch a hot je doch 's Schwäße agfocht.

I ho it gtroget, wo je heatumm und was je triebe hot, je hobbers seal gsöit. Dohuim hobba je it miege, noch a ischt je holt furt und dervu und hot i Berg inge wölle mit dem Gedanke, as Echtearbe und as Vertrinne vu dear Wealt, vu dear ölende.

Und a so ischt die Böi Tag und Nacht glosse und es hotters it dong — es hot denf it sing sölle . . . mei —. Se hobber no viel vrsöit und es ischt er güet züelose gwea.

Und a so ischt die Böi dröi Täg bei ber gwea und mir händ is güet verschtonde, so güet, daß i je am liebschte gong bsöbt hött. —

So aber schu denkt, daß dös it also mir niz dir niz got und i ho
ber schu ahöbe reacht Gedanke gmacht. — Am vierte Tag noch,
do kummed drei Turischte und es sind reacht nette Kerle gwea. Wie
die wieder aie sind is Tal, do honena se mitgeabe — ho denkt, wenn
se mi will und se ischt öbbas, noch wird se schu wieder kumme, ober
öbbas heare long . . .“

„Aber — joo — — —“

Dann sagte Mothes nichts mehr an diesem Abend. Schweigend
starrten wir gemeinsam in die letzten zuckenden Flämmchen der ver-
löschenden Glut. —



Foto: Kaulmann

Der König der Allgäuer Alpen, der Hüttenberg des Prinz-Luitpold-
Hauses, der gewaltige Hochvogel, ein Aar, der mit ausgebreiteten
Schwingen zum Fluge ansetzt
Unter dem Gipfel die ungeheure Wandflucht der Nordwand

„Dum Summer anna 1935“

Von Willi Wechs

Ein Ausschnitt aus der von W. Wechs auf dem Prinz-Luitpold-Haus am Hochvogel angelegten Hütten-Chronik:

„Die Fuchstarpsitz do nochranond hea, hendenas ahebe a-dong! Manchen Sunntag findes dem Dugadno a so gedrige Buebe, die wo zum Heze kummed. Es sind diemal aber öü ui derbei, die händ ziemle long Hooar — und bugglebe Bliesle und a so — und denes sind denn gonze Sieche! Meistens genb se hinda noch — und die Buebe voana döt, di reised noch die Wänd üje, daß d'Seiler grutzged!

Aber es händs it all mit deana „buggleda Blüsle“ — und denes sind be gonz gäche. Die saged öü meistens it, wo se hie genb, die Koge — ma fa's högshdens schmöde, wenn man a reacht güete Näs hot —, sunscht müeßba eabe warte, bis se kummed. Diemal bringed se d'Händ und s'Fiedle volla Flörge, noch weiß ba, daß se namma dem Klumsegroble gwea sind — wo, saged se aber bloas, wenn es güet gonge ischt.

Aber ma hot Pfläschterle uffem Luitpoldhüs — und der Güttschar*) dea babbed gean a bißle . . .

Wi i doamals agfocht ho mit der „Schwarze“ und ondra Wändle a dear Nordschpitz, mit der Güttschar-Kante**) und ondra netta Sächele, do hott es allad no gheiße, die Fuchskar sei a Dredhüse. Se händ it reacht dra wölle — die Buebe. Aber noch a zmol hand ses verliderled. Und wenn hüt no uina söit, daß d'Fuchskar a Dredhüse söi, noch ischta bi Gott no nie dinna gwea i deana Wänd!

*) „Güttschar“ ist der hier bekannte Hausnamen der Familie Wechs, Haus-Nr. 18 in Hindelang.

**) Ostkante der Madonna, wurde von den nachfolgenden Seilschaften so benannt.

Wie her doa die meischte vu beana Wänd und Klumsa händ „ent-jüngfred“ ghöt, ischt es dem „Trimslar“ vu Sünthof ing-gfalle, daß ba a der Madonna am End öü grad nüff lennt, neabe der Kante. Bi Gott und eines Tages got der it mit dem Deutelmoser vu Kempfe d'Ostwond grad üje, as wie a Schrofemüs! Se sind zwar zwischadur amol uffem Luitpoldhäus ibernacht gwea, aber nüf kumme sind se — die Roge — und se händ derzue ihrne Zäh' a llwieder mit huim brocht.

Derfibat sind verschiedene num a dös Wändle, die uine zum Klimme, die uine zum Nagle, onder zum Seilgängele und wieder onder bloas zum Züelüege und zum Drinngschiebe.

Aber uina, dena ischt bi Gott fascht nüf grabled über dena Wand i kimmerle dröi Stünd! Es ischt der Graf gwea vu Kempfe — a gonza Höllsiech. Do hot dös schtuine Wieb, d'Madonna (a so heiß ba dena Turm!) a so glüeged, wie ner dea Bue denaweag und ohne Foarcht über ihrne „obre Ueberhäng“ nüf gschloffe ischt — ha! — aber se hots denke gean ghöt a denam Tag und se müß dea Buebe öü extra gean miege hong — sunscht höttes gar it sing sinne, mui i. Denn wenn se öü no so hört ischt — die Madonna — i glöüb, se hot doch a Hearz ob ihrem schtuinene Buech fir die Buebe — weil se gar so freach und so nett sind . . .

Se ischt halt doch a Wieb,
Wenn öü a schtuines!

Hermann v. Barths erste Besteigung des Hochvogels

Aus dem klassischen Bergsteigerwerk „Aus den nördlichen Kalkalpen“ von Hermann v. Barth.

Oft schon hatte ich von beherrschender Gipfelhöhe sie erblickt, die unvergleichlich großartige Pyramide, mit ihrem schlanken Haupte, ihren regelmäßig gebauten Schultern, den Namen rechtfertigend, den sie seit alten Zeiten führt; taucht sie empor vor dem Wanderer inmitten des Kreises ihrer Feldtrabanten, so lustig klar, so kühn in den Himmel hineinstrebend, wohl möchte man besorgen, daß im nächsten Augenblick der Riesenvogel seine Fittiche entfalten und sich aufschwingen werde in den blauen Aether. Und nur auf den freien Höhen der Berge wird der Besucher der Allgäuer Alpen dieses Anbildes gewürdigt; hartnäckig entzieht dieses ihr erhabenstes Bild sich den Augen des bequemen, an der Talstraße sich haltenden Touristen. Lange Wochen war der Hochvogel das Ziel meines Sinnens und Trachtens gewesen, lange hielt mich schlechte Witterung von ihm zurück. Auf die Regen- und Schneetage der zweiten Hälfte des Juni folgte anfangs Juli trockenes Wetter mit dem eigentümlichen Höhenrauche, der viele Tage den Himmel bleigrau überzog und kaum die nächsten Gebirge in unbestimmten Linien durchschimmern ließ; einen Aussichtspunkt vom Range des Hochvogels mochte ich unter diesen Umständen doch nicht besuchen, kam ihm aber während dieser Tage einmal sehr nahe; der 11. Juli sah mich im hintersten Oytale, auf dem Großen Wilden, dem Schneß, dessen vielberufene Gefährlichkeit sich auf eine einfache Schwindelpassage reduzierte, worauf ich durchs Bärgründele- und Ostrachtal hinauswanderte und am gleichen Abend noch zur oberen Taufersalpe am Wildsee emporstieg, am 12. früh das Kugelhorn besuchte und mittags in Sonthofen wieder eintraf. Eine Woche später hatten die atmosphärischen Zustände sich noch keineswegs gebessert. Nach Sonnenuntergang am 18. Juli lüftete sich aber der Himmel zu immer zarteren, rosigen Flöckchen, und mit Eintritt völliger

Dunkelheit spannte der herrlichste Sternenhimmel sein Zelt über das bergumschlossene Mtertal.

Mit reinstem blauen Himmel brach der folgende Tag heran, die fernsten Gebirgsketten standen klar und scharf vor Augen, wie mit einem Zauberschlag war der bleierne Höhenrauch aus dem Tale verschwunden. Das war Hochvogel-Wetter; ich säumte auch nicht lange, die genagelten Schuhe und den Bergstock hervorzuholen, den Rucksack zu packen und die erst neu erhaltenen Steigeisen daran zu schnüren. Im schnellsten Marschtempo gings ins Ostrachtal hinein über Hindelang nach Hinterstein, wo kurze Mittagsrast gehalten wurde. Bis hieher hatte lediglich die Ungeduld mich getrieben; ich konnte es kaum erwarten, dem vielgenannten Gipfel nahe zu kommen, von dessen gefährlichen Absonderlichkeiten die Leute draußen so viel zu erzählen wußten. Die Scharte „Am Ballen“, wo man auf die Schwarzwasserseite treten sollte, ein Weg, der mir in der pythischen Ausdrucksweise beschrieben worden war, „man muß ihn eben genau kennen“ — das Eisfeld, über welches man Stufen hauen müsse (ich glaubte es zwar nicht, hatte aber vorsichtshalber doch eine Hacke bei mir) —, die Kluft, welches das Gelsmassiv des Gipfels mitten durchreißt und welche nur an einer einzigen Stelle durch einen gewagten Sprung überseht werden könne, — das waren lauter Dinge, die meine Neugierde in hohem Grade anregten und mit ungewohnter Hast meine Schritte vorwärts trieben.

Während des frugalen Mittagessens in Hinterstein nun begann erst ruhigere Ueberlegung Platz zu greifen und aus dem bunten Wirrwarr der Gedanken, die im Kopfe hin und her schossen, ein fester Plan sich herauszukristallisieren. Wollte ich ordnungsgemäßer Weise die Tour auf den Hochvogel in Ausführung bringen, d. h. auf der Bärkünde-Alpe übernachten, wozu dann die Eile? Dorthin hatte ich von Hinterstein aus noch drei Stunden Weges, weiterhin gab es überhaupt keine Alpe mehr, wo ich hätte übernachten können. Aber ein Biwack unter freiem Himmel? — das ließe sich hören, und wenns dann unter freiem Himmel sein soll, je näher dem Gipfel, um so lieber. Ich erinnerte mich noch, gehört zu haben, daß die österreichischen Ingenieure während der Gebirgsvermessung ein paar Tage lang auf dem Hochvogel kampierten, eine Höhle unter dem Gipfel habe ihnen Zuflucht geboten.

Nun, das konnte ich ebenfalls versuchen, und für eine Nacht ließ es sich auch ohne Brennholz und sonstigen Apparaten aushalten. Ich ging also auf nichts Geringeres aus, als noch am gleichen Tage, dessen späte Vormittagsstunden mich von Sonthofen hatten abziehen sehen, den Gipfel des Hochvogel zu erreichen; und der Zeitberechnung nach — 3 Stunden von Hinterstein zur Bergkünde-Alpe, von dort auf den Hochvogel 5 Stunden, von welchen ich eine abzustreichen mir erlaubte —, lag dies in der That nicht außerhalb des Möglichkeitsbereiches. So brach ich denn kurz nach 12 Uhr von Hinterstein wieder auf, marschierte an den Aueliswänden und der Eisenbreche vorüber, die Wiesengründe und Wälder des hinteren Ostrachtals entlang. An den grünen Flanken des „Giebels“ hin, welcher die beiden Ursprungstäler der Ostrach — Bergkünde und Obertalbach — scheidet, führt der Alpenweg mich hoch über der Klamm des Bergkünde-Baches talein zur Bachalpe hinauf, in deren Nähe sich der 3000jährige Eibenbaum sich befindet, dann über das Gewässer hinüber und schräg aufwärts zur unteren Hütte von Bergkünde; sie war verschlossen. Ich hoffte, auf der oberen Hütte Leute zu treffen und eine letzte Erfrischung zu erhalten. Steil windet der Pfad über krummholz-behangene Felsen sich empor; nach 20 Minuten hatte ich die Höhe der nächsten Terrassenstufe gewonnen, auf breitem, grünen Gehänge lag vor mir das ziemlich lüdenhafte Zimmerwerk der Oberen Bergkünde-Alpe. Leute traf ich dort an, auf Milch hatte ich vergebens gehofft, sie war bereits samt und sonders in den Käsefessel gewandert, und wollte ich mich nicht bis zur Abendmelke gedulden, so blieb weiter nichts übrig, als unter Verzicht auf Restauration den Weg auf den Hochvogel fortzusetzen. Ich entschied mich denn auch für Letzteres.

Mit der Unteren und Oberen Bergkünde-Alpe hatte ich bereits zwei Stufen der großen, in mehrfachen Terrassen sich aufbauenden Talmulde erstiegen, welche im Südosten des Bergkünde-Tales bis ins Herz des Gebirges, bis an den Fuß der unmittelbarsten Nachbarn des Hochvogels, sich hineinzieht. Der Hauptgrat des Gebirges umschließt ihre innersten Kare. Der Hochvogel zählt nicht zu den Gipfeln des Hauptkammes. Vom Kreuzspitz mit kurzem Grat südöstlich sich abzweigend, steht er völlig im Wassergebiete des Lech, und die im östlichen Allgäu sonst ganz naturgemäße bayerisch-tirolische

Grenze berührt diesen althergebrachten Grenzpunkt nur mit einer höchst unnatürlichen Ausspitzung.

Von der Bergündele-Hütte gehen nach der linken wie nach der rechten Seite deutlich sichtbare Pfade auseinander; der erste führt nach den oberen Weideplätzen, dem sogenannten Glasfelde, an der Lerschwand, der letztere an der Bergflanke hin nach den inneren Alpenwiesen von Bergündele. Der Anweisung des Sennen entsprechend ging es mitten zwischen beiden Steigen hindurch, anfangs pfadlos, bald aber auf schwache Spuren von Fußtritten stoßend, welche im Krummholze zu einem schmalen aber wohlausgeprägten Steiglein sich sammelten. Ein neuer Terrassenrand wurde erstiegen; meine Hoffnung, hier bereits im oberen Kar und an dem kleinen See mich zu befinden, welcher bei der Hochvogelbesteigung berührt wird, fand sich getäuscht, eine neue, starke Bergstufe krummholzüberzogener Schroffen baute vor mir sich auf. Aus ihrem eingeschnittenen Rande stürzte der Abfluß des Sees mit kräftigem Wasserfalle hervor. Ein Rückblick über das Bergündele-Tal zeigte mir die grünen Steilhänge seines westlichen Begrenzungskammes, Siebel und Rothtenne, den fingerhutartigen Gipfel des Schneden, den Wilden mit Schneefeldern in seinem rauhen Geschröff. Ueber dem Himmelsack, der tiefen Einsattelung zwischen den beiden letztgenannten Gipfeln blieb ein Stück des westlichen Horizontes frei. Die Witterungsaussichten, welche dort sich eröffneten, waren nicht eben die Günstigsten zu nennen; verdächtige weiße Streifen zogen in unablässiger Folge von dort heran, und wenn sie auch in der reineren Luft des Mertales sofort zu Klöckchen sich auflösten und verschwanden, so erhielten sie doch immer neuen Sukturs und begannen allmählich den Westhimmel ganz und gar für sich in Anspruch zu nehmen. Die Aussicht der Möglichkeit der Witterungsänderung für den folgenden Tag aber trieb mit nur umso größerer Entschiedenheit und Eile mit dazu, noch am gleichen Abende den Gipfel zu gewinnen. Fast ohne Pfad stieg ich die folgende, fast grotzentheils mit lichtigem Krummholz bewachsene Stufe hinan. An die rechte Seite trat mir allmählich der Wiedemer, ein dünner, vom Kreuzkopfe ausstrahlender Felsgrat, dessen kahle Mauerflanke die wunderbarste Schichtenfaltung zeigt, von einer durch eine Kluft bezeichnenden Mittellinie, längs welcher die Schichten senkrecht

emporsteigen, biegen sie sich nach beiden Seiten hin fächerpalmenartig zu horizontalem Streichen auseinander; auch der aufmerksamste Bergläufer muß von diesem eigentümlichen Anblick betroffen und zu einigem Nachdenken über den Grund dieser Erscheinung angeregt werden.

Etwas rechts gehalten, um den steilen Abstürzen auszuweichen, gewann ich die Terrassenhöhe. In geringer Tiefe vor mir lag eine weite Trümmermulde, in ihrem Grunde ein kleiner, stiller See, schwärzlichgrün, klar und von geringer Tiefe. Ein schwacher Felsdamm nur begrenzt seine Ufer gegen die Seite des Bergabfalles; in ihn hat der Abfluß eine enge Spalte sich eingeschnitten, die bereits ziemlich tief ist und im Laufe der Zeit fortwährend sich vergrößert. Ursprünglich, als noch kein tiefer Spalt hier existierte, mag wohl der See das ganze Kar mit seinem Gewässer erfüllt haben, nach einer langen Reihe von Jahren, wenn das abfließende Wasser die Felschranke bis auf das Niveau des Seegrundes durchsägt haben wird, dann wird der See verschwunden sein und ein trodenes Schuttflar statt seiner sich hier oben ausbreiten.

Im Süden waren neue Berggestalten vor mir aufgetaucht, ein zackiger Kranz unbekannter Felsengipfel, augenscheinlich noch weit zurückstehend, den höchstegelegenen, noch nicht völlig sichtbaren Schnee- und Trümmerbeden des Kars Raum gebend. Zur Linken sieht man die Fuchskarspitze, eine schroffe Pyramide, an deren Südseite die weitere Felsenumrahmung des Bergkessels unmittelbar sich anzuschließen schien. Ich war einigermaßen in Verlegenheit, wo ich den Gratübergang „Am Balken“ zu suchen haben würde, denn hier zeigte sich noch nichts, was einem Uebergangspunkt, auch nur entfernt ähnlich sah. Jedenfalls mußte ich behufs Orientierung noch weiter ins Innere vordringen. Ich stieg deshalb zum Seeufer hinab, und hätte ich hier gewußt, was ich später wahrnahm, so hätte ich mein Ziel, den Hochvogel, bereits ein erstes Mal erblicken können; hart über den Zaden des Umrandungsgrates zeigt sich sein Gipfel mit dem Kreuze. Der Unerfahrene wird, wenn er letzteres überhaupt bemerkt, dasselbe jedenfalls für auf dem Grate stehend ansehen.

Längs des plätschernden Wässerchens, das in den Seespiegel sich verliert, stieg ich das schwachbegrünte Gehänge gegen Süden hinan;

nach einer Viertelstunde öffneten sich weitere Ausichten. Die volle Entwicklung des abgrenzenden Hauptgrates stand mir vor Augen; sein weiter Bogen vom Fuchstarnspitz bis an den Ablösungspunkt des Wiedemer wird durch eine mittlere, kürzere Gratverzweigung in zwei Becken geschieden, beide fahl und öde, mit zahlreichen, teilweise vielleicht perennierenden Schneefeldern: rechts das „Obere Tal“, links das „Kalte Kar“. Die Wände dieses Zwischenlammes waren es gewesen, welche in unmittelbarem Anschluß an den Fuchstarnspitz dort jeden Weiterweg zu versperren schienen. Nun waren sie zurückgetreten, eine neue Einbuchtung öffnete sich gegen Osten und wenige Schritte noch über das Getrümmer ihres Bodens, da zeigte sich ihr naher Abschluß auf dem Hauptgrate; mit Rasenpäckchen besetzte Geröllhänge ziehen zu flachem Sattel sich hinauf, auf welchen kirchenturm-artig eine isolierte, etwa 60 Fuß hohe Felsäule sich erhebt — der Balken. Und von dieser scharf ausgeprägten Uebergangsstelle hatte ich von früheren Besuchern des Hochvogels keine bessere Beschreibung erhalten können, als die einer „Scharte“ im Grat, der aber noch viele andere Scharten habe. Ist's doch, als ob die Leute bezüglich ihrer Gebirgsorientierung mit Blindheit geschlagen wären. Hier findet das typische „Führer unbedingt nötig“ der Reisehandbücher seine rechtfertigende Illustration!

Zwischen dem Fuchstarnspitz, der so recht den zerhackten und durchflühten Charakter des Dolomitmgebirges zeigt, und der niedrigen Klippenreihe, welche vom Fuße des Balken ausstrahlt, stieg ich in einer Viertelstunde zur Grathöhe empor und berührte damit die Wasserscheide zwischen Iller und Lech. Der Ausblick aufs Illertalgebirge hatte sich seit der letzten Schwentung gegen Osten fast gänzlich verschlossen, dafür eröffnete sich nunmehr eine neue, bisher nur in ihren allgemeinen Umrissen bekannte Welt. In dunkler Tiefe lag mir zu Füßen das walderfüllte Schwarzwassertal, im Norden vom zackigen Lailach, im Süden von der zerrissenen Kette der Rogstarnspitzen begrenzt. Im Osten erschienen bereits einige Gipfel der Tiroler Lechalpen, und über sie emporragend, entfaltet das Wettersteingebirge seine breite, imponierende Masse. Grelle Sonnenlichter wechselten mit tiefen Wolken Schatten an den starren, geblich fahlen Mauer gestalten. Ich war von Berggüdele 1½ Stunden unterwegs; es



Foto Weds

Auf dem Gipfel des Hochvogels steht ein gewaltiges Kreuz, errichtet zu Ehren der gefallenen Helden, die die deutsche Heimat beschützten

war nahezu 5 Uhr abends. Mein Ziel war noch immer nicht zu erblicken; in der Richtung auf dasselbe zeigt sich die Bergflanke mit endlosen Schutthalben bedeckt, welche in die höchstgelegenen Kare des Schwarzwassertales sich verlieren. Niedrige Längsriffe durchstreichen dies Gehänge, und ein höherer Zackengrat schließt im Süden dasselbe völlig ab. Ich nahm die Querlinien über die Geröll-Lehnen möglichst hoch, fand auch den rauhen Fels allerwärts gut gangbar, auch die letzte Mauerstranke gestattet auf gebrochenen Gefsimen der schräg gelagerten Plattschichten eine leichte Ersteigung.

Im Augenblicke, da ich über den schmalen Grat das Haupt erhob — „Am Sätteli“ nennt der Allgäuer diese Stelle — tauchte vor mir riesengroß der Hochvogel empor, in seiner altbekannten Pyramiden-gestalt, nur etwas südöstlich vorgekrümmt; nördlich an ihn gereiht der abgesprengte Seitengipfel, einer verfallenen Turmruine nicht unähnlich. Zu meinen Füßen lag nun das Schneefeld, der gefürchtete Firnanstieg nach dem Hochvogel; sein blendendes Weiß erfüllt die breite Gasse zwischen den düstergestreiften Mauern des Hochvogel und den zahnigen Strebepfeilern des Sätteli und des Kreuzspizes. Trichterförmig verengt, nach oben in steilerer Hebung; an schmaler lichter Scharte berührt die Schneedecke den Horizont. Geschützt gegen Süden und Westen, nur den Strahlen der Morgensonne offen, besitzt sie in ihrem oberen Teil permanente Existenz; diese engummauerte Felsenbucht führt den bezeichneten Namen „Kalter Winkel“. Lediglich der üble Ruf dieses Schneefeldes veranlaßt mich, etwas genauer dasselbe zu betrachten, als ich unter anderen Umständen getan haben würde; denn ungewohnt, wie manchem Touristen, der den Hochvogel besucht, waren mir derartige Erscheinungen keineswegs; war es ja doch im zweiten Jahre, daß ich meine Bergwanderungen mit dem Monat Mai begann und halbe Tage lang auf Schnee, an der steilen Böschung die Fußstapfen austretend, umhergestiegen war, wo ein paar Monate später trockener Boden zu finden gewesen wäre. Nun hatte ich einmal ein unvergängliches Schneefeld vor mir, das machte jedoch in seiner Behandlung natürlich keinen Unterschied.

Ich stieg vom Grate des Sätteli hinunter, querte noch ein paar Trümmerfelder unter den Mauern des Kreuzspizes und trat von diesen auf den Schnee über. Lange Strecken konnte ich ohne jedes

Stufentreten zurücklegen, hatte auch noch einige Geröllschütten mitten im Schneefeld zu meiner Verfügung, welche ich jedoch des unangenehmen Steigens im zurückweichenden Schotter wegen bald wieder verließ. Allmählich begann die Steile sich zu mehren, Stufe um Stufe mußte sorgfältig ausgestoßen werden, was im aufgeweichten Schnee ohne allzu große Mühe bewerkstelligt werden konnte; ich hielt mich, anstatt in der üblichen Weise eine zweifache schräge Querlinie durch das Schneefeld zu beschreiben, fortwährend nahe den Wänden des Hochvogel, wo die mit Neuschnee erfüllte Bergkluft mir ein rascheres Aufwärtsbringen verschaffte. Als ich aber einige Lächer und Unterhöhlungen in dieser Ausfüllung bemerkte, schien mir die Lage nicht mehr geheuer und ich kehrte lieber auf die Schneelehne selbst zurück. Von den Mauern des Hochvogel, bezw. seines nördlichen Nebengipfels einerseits und den zackigen Schroffenwänden des Kreuzspitzes anderseits auf 50 bis 60 Schritte eingengt, besitzt die Gasse hier ihre beträchtlichste Steigung, die sich auf durchschnittlich 40 Grad, gegen ihr Ende vielleicht auf 45 Grad belaufen mag; die Länge dieser steilen Strede mag etwa 100 Schritt betragen. Dies ist auch der einzige Teil des Schneefeldes, welcher in seiner Ummauerung von den Sonnenstrahlen genügend geborgen liegt, um einen wirklichen Gletscher zu bilden, der in besonders heißen Sommern, wenn aller Schnee weggeschmolzen, als blaue Eismasse erscheint. Dann mag die Ersteigung schwierig und nur mittels Stufenhauens zu bewerkstelligen sein, auch wäre ein Abgleiten auf der, wenn gleich kurzen, Eislehne wohl von schlimmen Folgen begleitet. Ich sah im Herbst 1859 den Hochvogelgletscher in diesem Zustande von Lailach aus, mußte mich aber sehr täuschen, wenn nicht der eine Saum desselben sich damals vom Fuße der Felsmauer ganz zurückgezogen gehabt hätte und man sonach zu seiner Zeit auf trockenem Boden zum Gratstadel hätte emporsteigen können. Von dem letzten Hindernisse der Ersteigung, der tiefen Felsenpalte, welche den Gipfelförper des Hochvogel durchreißt, erwartete ich mir sehr wenig, nachdem das gefürchtete Firnfeld so ganz und gar unbedenklich befunden worden war; doch sollte mir da noch etwas zu raten aufgegeben werden. Das Aufsteigen über die breiten Trümmer der bedeckten Felsterrasse des Vorbaues, welchen ich zunächst vor mir hatte, ging leicht und rasch vonstatten; bald richteten die

Mauern steiler sich vor mir auf, während bequem gangbare Schutt- und Grasbänder um die Westflanke des Bergmassivs sich herumbogen. Natürlich folgte ich den letzteren, in der Meinung, daß ich in solcher Richtung auch auf die Uebergangsstelle der „Schnur“ treffen würde, fand aber alle diese Gefimse in Steilwände ausgespitzt und durch eine wirklich unüberschreitbare Schlucht den Weg verlegt. Immer tiefer und tiefer hinabsteigend suchte und entdeckte ich denn auch schließlich einen praktikablen Eingang; auf schrittbreitem, geröllbedecktem Balkon stand ich im düsteren Grunde des engen Grabens, dessen Sohle von da ab wieder jäh zur Tiefe stürzte, während schwarze Seitenmauern nur einen schmalen Streif Himmelslichtes über meinem Scheitel übrig ließen. Das Plätschern eines Wässers unterbrach allein die Todesstille; noch einmal wurde die brennende Kehle geneigt, die Flasche ihres Schneewasserinhalts entleert und mit dem glücklich entdeckten besseren Naß gefüllt. Auf dem Hochvogel gabs kein Wasser mehr. Zu wirrem Getrümmer aufgelöst breitet die nordwestliche Flanke der Hochvogelpyramide sich aus und strebt in starkem Steigungswinkel ihrer Gipfelhöhe zu; immer loöderer und haltloser deden zerfallene Plattenstollen den Boden, je weiter aufwärts der ermüdende Schritt den Wanderer trägt. Das häufig sich zeigende Gipfelkreuz scheint unveränderlich gleiche Entfernung zu bewahren. So verdankte ich es nur der Tageslänge des Monats Juli, daß nicht noch während der Ersteigung die Nacht mich überfiel, und daß noch spannenweit der Sonnenball über dem Horizonte stand, als die Verschmälerung des gangbaren Bodens mich völlig auf die Gipfelkante hinausdrängte und, den Schlupfunkt einer Reihe kloziger Felsenhöcker bildend, in greifbarer Nähe das Kreuz vor meinen Augen wieder emportauchte. Mit raschen Sätzen über die zerspaltenen, massigen Blöcke eilte ich der Gipfelhöhe entgegen, am Kreuze vorüber den Schutthaufen hinan, aus welchem die Ruinen der einstigen Signalpyramide aufragten, der höchste Punkt auf dem Scheitel des Hochvogel.

Inhalts-Verzeichnis

Vom Ostrachtal zum Prinz-Luitpold-Haus	11
Bergsteigerisches um das Luitpoldhaus	15
Humor vom Luitpoldhaus	22
Wie es zum Bau des Luitpoldhauses kam	23
Statistische Zahlen vom Prinz-Luitpold-Haus	47
Erinnerungen vom Bau	49
Schütze die Alpenpflanzen	54
Ein Arbeiter erzählt von der höchsten Baustelle Deutschlands .	55
Eine kleine naturgeschichtliche Wanderung zum Prinz-Luitpold-Haus	59
Wir Kameraden der Berge	72
Urgewalten am Werk	73
(Um den dolomitischen Hochvogel.)	
„Bei Nothese im Hügarte“	83
(Ein Zwiegespräch zwischen dem Träger „Nothes“ und Willi Wechs.)	
„Zum Summer anna 1935“	89
Hermann v. Barth's erste Besteigung des Hochvogels	91

Anzeigen-Anhang



Straßburger Hütte des D. u. Oe. A. V., 2700 m. — Die Außen- und Zwischenwände des 1930 ausgeführten Anbaues wurden in Heraklith erstellt, außerdem wurde das Dachgeschoß mit Heraklith ausgebaut

HERAKLITH -

**ein idealer Baustoff
für
Hochgebirgsbauten**

Die Heraklithplatte bietet wirksamsten Schutz gegen Kälte Wärme, Schall und Feuersgefahr. Ihr geringes Gewicht erleichtert und verbilligt den Transport zu hochgelegenen Baustellen. Heraklith hat sich selbst in Höhenlagen von über 3000 m vielfach ausgezeichnet bewährt. — Verwendungsgebiete: Dämmung von Massiv- und Block-Außenwänden, Erstellung schalldämpfender Zwischenwände, Deckenverkleidungen, Dachausbauten, Aufstokungen in Schutzhütten, Alpengasthöfen usw. Auch beim Luitpoldhaus am Hochvogel erfüllte Heraklith verschiedene Dämmzwecke.

Verlangen Sie die Sondernummer „Gebirgsbauten“ unserer Hauszeitung „Heraklith-Rundschau“

**Deutsche Heraklith-Aktiengesellschaft
Simbach am Inn (Bayer. Ostmark)**

Neu- und Erweiterungsbau des Svitpoldhauses

Entwurf und Bauleitung

Architekt
Karl Heinz Simonsberger
Hindelang

Ausführende Firmen

Maurerarbeiten

Otto Schneider, Hindelang

Zimmermannsarbeiten

Josef Anton Blanz & Söhne
Hindelang

Fridolin Wechs, Hinterstein

Spenglerarbeiten

Simon Blanz, Hindelang
Ulrich Scholl, Hindelang

Installationsarbeiten

Ulrich Scholl, Hindelang

Neu- und Erweiterungsbau des Svitpoldhauses

Tischlerarbeiten

Th. Gehring, Hindelang
X. Brutscher, Bad Oberdorf
Konrad Lipp, Hinterstein
Josef Pfau, Immenstadt

Hafnerarbeiten

Josef Schmid, Sonthofen

Malerarbeiten

Josef Schmid, Hindelang
Jakob Weibl, Bad Oberdorf

Schmiedearbeiten

Adolf Mayr, Hindelang

Tapeziererarbeiten

Hans Herz, Hindelang
Anhegger, Immenstadt
König, Immenstadt

Es gibt viele Regenmäntel – aber nur einen echten

EISELT-Regenmantel

•

Bei Sturm und Regen hat er sich vielfach bewährt der

EISELT-Regenmantel

•

Jeder Bergsteiger sollte deshalb ausgerüstet sein mit

EISELT-Regenmantel

•

Herstellerfirma:

ARTUR EISELT • Rosenheim i. B.

Autorisierte Verkaufsstelle:

Modehaus Eugen Herburger

Sonthofen und Oberstdorf (Allgäuer Alpen)



Bezirks-Sparkasse Sonthofen-Immenstadt

in Sonthofen

•

Zweigstellen: Immenstadt, Hindelang
Oberstdorf, Oberstaufen und Wertach

•

Wir erledigen sämtliche Geldgeschäfte



Sonne, Schnee, gute Laune
und ein Glas »Löwenbräu«



Drucksachen

jeder Art fertigen wir in unseren modern
eingerichteten Buchdruck-Werkstätten in
IMMENSTADT und SONTHOFEN an.
Besonders pflegen wir Illustrationsdruck,
in ein- und in mehrfarbiger Ausführung,
für Kataloge, Preislisten und vor allem für

Prospekte

von Verkehrsvereinen, Pensionen, Hotels,
Gasthöfen und Bädern. – Verlangen Sie
Vertreterbesuch oder fordern Sie Muster!

Allgäuer Anzeigebblatt GmbH Oberallgäuer Nationalzeitung

Immenstadt und Sonthofen - Fernruf 4
Buchdruck - Rotationsdruck - Buchbinderei



In unseren Werken Bruck und Hinterstein stehen noch große Kraftmengen für weitere Ausnützung in Haushalt, Gewerbe und Industrie bereit. - Nützt die Elektrizität! Fachmännische Beratung zu jeder Zeit kostenlos und unverbindlich im Verwaltungsgebäude Sonnenstraße 6

Allgäuer Kraftwerke + Sonthofen

OBERSTDORF

tief zwischen himmelragende Berge gebettet

- im **SOMMER** der Ausgangspunkt ungezählter Wanderungen und Bergtouren bis hinauf zu dem berühmten «Heilbronner Weg»
- im **WINTER** weite schneesichere Skihänge, pfundige Abfahrten, glänzende Eisflächen
- Während des ganzen Jahres der Mittelpunkt froher gepflegter Geselligkeit und Freude

NEBELHORNBAHN OBERSTDORF

Längste Seilschwebbahn der Welt mit dem neuen

«**Bergunterkunftshaus Höfatsblick**»

Die gemütlich ausgestattete Alpen-Gaststätte mit 200 Betten in 1932 m Höhe. - Bettpreise von RM 2.00 bis 5.00. Zentralheizung, fließ. warmes und kaltes Wasser, elektr. Licht, Brause- und Wannensäuerbäder, Lese- und Schreibzimmer, Touristenräume für Selbstverpflegung. Terrassen-Café. Beste Verpflegung zu RM 4.20, 4.60 und 5.00. Prachtvolle Hochalpenlage - Im Winter herrlichstes Skigebiet

Sporthaus Glaser

Sonthofen im Allgäu - Fernruf 88

Ausrüstung und Bekleidung für Bergtouren
und für den Wintersport - Allgäuer Trachten

Genossenschaftsbank Sonthofen

e. G. m. b. H.

Sonthofen Söfchen Oberstdorf

- *Mitglied des Deutschen Genossenschafts-Ringes und des Giroverbandes der Dresdner Bank*
- *Sorgfältige und gewissenhafte Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte nach genossenschaftlichen Grundsätzen*

Berg-, Jagd- und Skisport-Schuhe

HANS GÖTZFRIED

SONTHOFEN IM ALLGÄU - Fernruf Nr. 9

Lieferant der Pamir- und Himalaja-Expedition - Maß-Anfertigung
Verlangen Sie den illustrierten Katalog - Höchste Auszeichnungen

Pigmentan gegen **Sonnenbrand**
zur natürlichen Bräunung
Obermeyer & Co., Hohenau.

Alpiner
Ansichtskarten - Verlag

*

Fritz & Eugen
HEIMHUBER
Sonthofen - Oberstdorf

gegr. 1876

**Was preiswert und
von langer Dauer
bekommen Sie bei:**



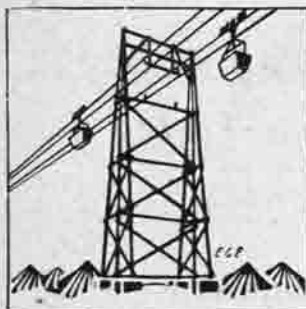
DAS HAUS, DAS SIE *gut und preiswert* BEDIENT!

KEMPTEN

Allgäuer Fleisch-Werke

Karl Koller - Hindelang-Allgäu - Telefon 6

empfehlen Ihre anerkannt erstklassigen **Spezial-Fabrikate**: Dosen-Schinken, Dosen-Würstl, La-Ausschnitt etc. - Frischfleisch in Ia-Qualität zu vorteilhaften Preisen. - Großabnehmer erhalten Sonderpreise. Bevorzugte Lieferfirma der Gaststätten und der Pensionen. Unsere Preisliste steht auf Wunsch gern zu Diensten!



Luft- und Schienen- Seilbahnen

für den Personen- und
Material-Transport in
bewährter Konstruktion

Fühles u. Schulze

Ingenieur-Büro für Drahtseilbahnen

Telefon 58581 **München 12** Westendstr.160

Bankgeschäfte aller Art

(insbesondere Führung von Sparkonten)

durch die

Bayerische Vereinsbank

Filiale Immenstadt - Adolf-Hitler-Straße 12

Hindelang-Bad Oberdorf

der im klimatisch bevorzugten Ostrachtal gelegene Luftkurort am Zugangsweg zum Luitpoldhaus. Preiswerte Vollpension von 4.50 bis 11.- RM. Großes Schwimmbad. DER ORT zur Erholung in den Bergen. **850-1200 Meter über dem Meere**

GIEBELHAUS

1100 m über dem Meere. - Am Weg zum Prinz-Luitpold-Haus. Nimmt das ganze Jahr über Gäste in volle Pension bei ausgezeichnete Verpflegung. Gemütlich eingerichteter Berggasthof mit 20 Betten und 35 Lager. Fordern Sie unsere Prospekte!

Skilehrer Eugen Rohmoser

Schneesicher - Skikurse: November - Mai

HINTERSTEIN

Allgäuer Alpen / 865 Meter ü. d. M.

Am Zugangsweg zum Prinz Luitpoldhaus

IMMENSTADT im Allgäu

am Fuß der Berge - 731 m - Bäder an beiden Alpseen
Autofreie Spazierwege. Sommer-Erholung, Wintersport
Auskunft und Prospekte durch das Städt. Verkehrsamt

Modehaus Eugen Herburger

Sonthofen und Oberstdorf / Seit 1841

Führend in Kleidung

Sportartikel

Wäsche

Trachten

Stets das NEUESTE in großer Auswahl

Einlösung inländischer Reisekreditbriefe
Beforgung ausländischer Reisezahlungsmittel

Stadtsparkasse Immenstadt

Photo Kaufmann - Hindelang

entwickelt, kopiert, vergrößert schnell und sauber

● POSTKARTENVERLAG

Abt. Buchhandlung - Reiseandenken

In diesem Hause finden Sie

eine sehr gute Beleuchtung in Aufenthalts- und Schlafräumen,
sowohl im Sommer wie auch im Winter. - Gutes Licht gibt

PROPANGAS

das neue, nicht giftige Flaschengas. Ohne Wartung, einfachste
Bedienung und leichter Transport (1 Flasche = 54 kg). Für
Alpenvereinshäuser, Berggasthöfe, Jagd- und Skihütten ist
PROPANGAS zum Kochen, Braten und Backen,
zum Beleuchten und zur Warmwasserbereitung unerlässlich.

Städtisches Gaswerk Kempten

Vertriebsabteilung für **PROPANGAS**

Für den Touristen:

Kaufmanns Vollkornbrot, Früchtebrot
und Hindelanger Spezialitäten

Bäckerei und Konditorei KAUFMANN

Hindelang (im bayerischen Allgäu)



Nach unserem **celluloid-überzogenen Skistock**
der ebenfalls sich bereits bestens bewährte

Celluloid-Skiteller

D.R.G.M. in verschiedenen Farben. In jedem
guten Sportgeschäft erhältlich. Alleinhersteller:

Allgäuer Sportartikelfabrik
Immenstadt im bayer. Allgäu

Touristen-Proviant
für Hochtouren
und für die
Hütten

Lebensmittelhaus Helmle
Somnhofen im Allgäu / Telefon Nummer 133

Alle
Reform-
Nährmittel
der Thalysia-Werke Leipzig



Dieses Zeichen ist bekannt im ganzen Allgäu und verbürgt
ausreichenden Strom für Industrie, Gewerbe und Haushalt
billigen Strom für alle Zwecke durch geeignete Tarife
zuverlässigen Strom durch das gut ausgebaute Kabel- und
Freileitungsnetz. — Alle Auskunft bereitwilligst.

Allgäuer Ueberlandwerk / Kempten

Betriebsstellen in: Immenstadt, Fischen, Sigiswang, Nesselwang und Roßhaupten

Gewerbe- u. Landwirtschaftsbank

e.G.m.u.H. HINDELANG

Ausführung aller in das BANKFACH ein-
schlagigen Geschäfte

Einlösung von Reisekreditbriefen

Sporthaus BRUTSCHER *Maßschneiderei*
Hindelang - Bad Oberdorf *Sport und Trachten*
Großes Lager



Stühle - Sessel - Möbel

von der einfachsten bis zur allerfeinsten
Art liefert die Spezialfirma

Hermann Fleiner - Stuttgart-W.

Rosenbergstraße 106-108
Lieferant der Stühle des Luitpoldhauses

Sporthaus Häusler - Immenstadt Tel. 195
Sportausrüstungen für den Sommer und Winter
Sportbekleidung - Eigene Reparatur-Werkstätte

Hotel-Pension Waidmannsheil

Hinterstein im bayerischen Allgäu

Das Haus mit allem Komfort. Sommer- und Wintersport
Prospekte durch Karl Agerer. Fernsprecher: Nummer 1

In 7 Schaufenstern

zeige ich Ihnen Musterbeispiele zeitgemäßer Wohnungseinrichtungen in werkgerechter hochwertiger Ausführung. Ich bitte um Ihren vollkommen unverbindlichen Besuch!

Ludwig Zink • Sonthofen

Schreinerei - Möbellager - Altstädter Str. 12 - Fernruf 61

MARTIN WACHTER KALKWERK

Hindelang im Allgäu - Fernruf 49

*

Empfiehl seine bewährten Kalksorten
sowie aus Kies- und Quetschwerk
Edelsplitter und Sande

Der zuverlässige Lodenmantel

Eigene Herstellung - in wasserdicht erprobter
Qualität und sorgfältiger Verarbeitung von

Wilh. Pronnet • Immenstadt

Preisliste, Abbildungen, Muster frei gegen frei

Für den Textteil verantwortlich: Erich Günther, Hindelang

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Josef Eberl, Immenstadt - Auflage: 3000

Druck: Allgäuer Anzeigenblatt GmbH, Immenstadt-Sonthofen

494 / Bp 1

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000510264